Script
1262
1,1

Bibliothek
ensburg
III. 396.1.
III. 396.1.
C.

Biblische Geschichte

für

Kinder,

zum

planmäßigen Unterricht

in

sämmtlichen deutschen Schulen Baierns.

Erster Theil.

Die Geschichte des alten Testamentes.

Erstes Bändchen.

Von Erschaffung der Welt bis auf die Könige.

Preis. Ungebunden 10 kr., geb. 13 kr.

Dritte verbesserte Ausgabe.

München, 1808.

Im königl. baier'schen deutschen Schulbücherverlage am Rindermarkte.

Lieben Kinder!

Ich weiß, ihr habt nicht leicht an etwas eine größere Freude, als an schönen Erzählungen. Seht! da habt ihr nun ein ganzes Buch voll Erzählungen, von denen eine immer schöner ist, als die andere. Zugleich sind sie alle wahr, und folgen in der Ordnung, wie sie sich zugetragen, auf einander. Deßwegen nennt man sie auch alle zusammen mit Einem Worte eine Geschichte.

Von dieser Geschichte darf ich nun wohl sagen: Sie ist die schönste Geschichte von der Welt. Denn seht! Der liebe Gott selbst hat sie zum Besten der Menschen in einem besondern Buche aufzeichnen lassen. Dies Buch heißt die heilige Schrift oder die Bibel. Deßwegen heißt diese Geschichte — die biblische Geschichte.

Ihr findet aber in diesem Buche da nicht gar alle Erzählungen, die in der Bibel stehen, sondern gerade nur die, die sich am besten für euch schicken — die klärsten, schönsten und lehrreichsten biblischen Erzählungen für Kinder. Alles, was ihr noch nicht recht verstehen könnet, oder was ihr sonst nicht zu wissen nöthig habt, ist weggelassen. Deßwegen heißt diese Geschichte eine biblische Geschichte für Kinder.

In dieser Geschichte werdet ihr es nun recht schön und klar sehen, wie gut und freundlich Gott schon von Erschaffung der Welt an gegen die Menschen war — und wie er, aus Liebe zu ihnen, zuletzt gar noch seinen

lieben Sohn, Jesus Christus, in die Welt geschickt habe. Beynahe in jeder Erzählung werdet ihr die Allmacht, Güte, Weisheit, Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Vorsicht Gottes näher kennen lernen. Doch nirgends so schön und klar, als in Jesus Christus, und in allem, was er gelehrt, gethan und gelitten hat. Denn in Ihm offenbart sich uns die ganze Herrlichkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit Gottes. Die biblische Geschichte wird so für euch der schönste Unterricht von Gott — die beste Glaubenslehre seyn.

Ihr werdet in dieser Geschichte auch von allerley Kindern hören. Ihr werdet darinn von guten Kindern lesen — wie z. B. von Abel, Sem, Japhet, Isaak, Joseph, David, Samuel, Daniel, Tobias. Diese werden euch freuen. Da werdet ihr wie in einem klaren Spiegel sehen, was es doch Schönes sey, wenn man recht fromm und gut ist. Ihr werdet darinn aber auch von bösen Kindern lesen, wie z. B. von Kain, Cham, Josephs Brüdern, Ophni, Phinees, Absolon. Ihre Aufführung wird euch nicht gefallen. Da werdet ihr Abscheu vor dem Bösen bekommen, und aus fremden Fehlern klug werden. Die biblische Geschichte wird so für euch eine Anleitung zur Tugend in lauter Beyspielen — die schönste Sittenlehre seyn.

Nun, lieben Kinder, leset fleißig in diesem Buche, und werdet so fromm und gut, wie die guten Kinder, die darinn vorkommen — vor allen aber wie der Knabe Jesus.

Die

Die erste Welt.

1. Erschaffung der Welt.

Lieben Kinder! Ihr habt schon oft gehört, daß Himmel und Erde von Gott herkommen. Ich denke aber immer, ein Kind, das nur ein wenig anfängt verständig zu werden, möchte dies gerne einmal recht klar und deutlich erzählen hören. Höret also, wie es zugieng.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war aber noch wüst' und leer. Sie war noch ganz mit tiefen Gewässern bedeckt. Alles war finster. Da sprach Gott: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht! Da war es nun schon nicht mehr so fürchterlich. Es war doch einmal helle!

Jetzt befahl Gott: „Es werde das Firmament!“ Sogleich geschah es. Es wurde das schöne, blaue Gewölbe des Himmels — und ein Theil des Wassers stieg in Wolken empor.

Darauf sprach Gott: „Das Wasser auf Erden fließe an einen Ort zusammen, und es erscheine das Trockene!“ Es geschah. Und so waren nun auch Land und Meer und Quellen und Bäche und Flüße da.

Jzt befahl Gott: „Die Erde bringe Gras und Kräuter und fruchtbare Bäume hervor.“ Auch dies geschah — und die Erde war nun schön grün, und

wie

wie im Frühlinge mit tausenderley bunten Blumen und blühenden Bäumen geschmückt.

Nach diesem sprach Gott: „Am Himmel sollen Lichter werden, daß sie die Tage und Jahre anzeigen, und die Erde erleuchten.“ Im Augenblicke waren sie da. Da brannte ein großes Licht an dem Himmel, den Tag zu erleuchten — die stralende Sonne! Da glänzte der freundliche Mond, die Nacht zu erhellen! Da funkelten die unzähligen Sterne!

Endlich sprach Gott: „Das Wasser wimmle von Fischen, die Luft von Vögeln, die Erde bringe Thiere aller Art hervor!“ Kaum gesagt — so waren sie da. Grosse und kleine Fische spielten im Wasser, alle Arten von Vögeln erfüllten die Luft, Vieh und Gewild belebten Feld und Wald, und Gras und Blumen und Stauden wimmelten von schönen farbigten Schmetterlingen und Käfern, und niedlichen Thierchen aller Art. Zuletzt schuf Gott noch den Menschen. Und Gott sah alles an, was Er gemacht hatte, und sieh da, es war alles sehr gut.

Da seht ihr nun, lieben Kinder! — Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde. Gott ist allmächtig. Was Er will, das ist. Er spricht nur, und es steht da. Er ist gütig. Ganz gewiß auch aus Liebe zu uns hat Er alles so schön und gut gemacht. Was wir nur immer sehen, ist seine Wohlthat, von der Sonne bis zum kleinsten Sandkörnlein. Er ist höchstweise. Das geringste Blümlein ist schon so kunstvoll eingerichtet, daß es kein menschlicher Verstand ganz begreifen kann. Man sieht es Himmel und Erde recht deutlich an, daß sie ein weiser, gütiger, mächtiger Gott gemacht habe. An einem schönen Gemählde sieht man die Geschicklichkeit

des

des Mahlers, wenn man den Mahler selbst gleich nicht sieht. Eben so sehen wir an Himmel und Erde, wie mächtig, gütig und weise Gott ist, ob wir gleich Ihn — den lieben Gott selbst — noch nicht sehen können. Himmel und Erde sind ein Spiegel der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes. Laßt uns daher diese herrlichen Werke Gottes oft und mit heiliger Freude betrachten.

Noch ist zu bemerken, wie schön uns Gott zum dankbaren Andenken an die Erschaffung und zur freudigen Betrachtung seiner Werke ermuntere.

Er bestimmte einen besondern Tag der Woche dazu. Er schuf Himmel und Erde in sechs Tagen, und hörte am siebenten Tag auf zu schaffen. Er will uns auf diese Art durch sein Beyspiel belehren, auch wir sollen sechs Tage arbeiten, und am siebenten, der bey uns der Sonntag ist, von aller Arbeit ruhen — damit wir diesen Tag ganz nur der Verehrung des Schöpfers, und der Freude an Ihm und seinen Werken weihen könnten.

Ja, Gott will nicht nur, wir sollen uns alle Sonntage an die Wohlthat der Erschaffung erinnern. Er läßt es uns sogar täglich mit Augen sehen, wie es bey Erschaffung der Welt zugieng — wenn Er morgens die liebe Sonne aufgehen läßt. Da ist anfangs auch alles finster. Allmählig wird es helle. Man unterscheidet nach und nach Himmel und Erde — Wasser und Land — Gras und Blumen — Kräuter und Bäume. Endlich geht die Sonne auf — die Fische spielen im Wasser, die Vögel singen, die Thiere werden munter. Zuletzt geht der Mensch an sein Tagwerk. Jeder schöne Frühlings- oder Sommermorgen ist ein erneutes Bild von Erschaffung der Welt.

Steht daher gerne früh auf, lieben Kinder, und seht ihn an, und freuet euch eines so guten Gottes, der den schönen Morgen, euch und die ganze Welt gemacht hat.

2. Adam, der erste Mensch.

Wie Gott den ersten Menschen erschuf, werdet ihr gerne noch ausführlicher hören wollen, meine lieben Kinder!

Himmel und Erde waren fertig, und zum Wohnplatze des Menschen prächtig eingerichtet. Allein auf der ganzen, weiten Erde war noch kein einziger Mensch, der diese grossen und schönen Werke Gottes hätte betrachten, sich darüber freuen, und den Schöpfer dafür preisen können. Da sprach Gott: „Nun laßt uns den Menschen machen — ein Bild, das uns gleich sey. Er soll herrschen über die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, die Thiere auf dem Felde, und über die ganze Erde!“ Gott bildete nun aus der feuchten Erde einen schönen, menschlichen Leib. Der lag aber noch starr und auf dem Boden da. Jetzt hauchte ihm Gott die Seele ein. Er sprang auf, stund da und lebte. So wurde der erste, lebendige Mensch. Gott nannte ihn Adam.

Lieben Kinder! Der Mensch ist also nach Gottes Ebenbild erschaffen. Er ist unendlich höherer Natur, als die Thiere. Nur sein Leib gehört der Erde an. Sein Geist — die Seele, ist etwas Göttliches. Sie kann das Gute erkennen — lieben — und thun. In ihr spiegelt sich Gottes Weis-

heit,

heit, Güte und Allmacht — wie die Sonne im Thautropfen.

Kinder! Ehret daher Gottes Ebenbild **an euch selbst**. Machet euch durch Unwissenheit, Gefühllosigkeit, Zorn, Neid, Trägheit nicht den Thieren gleich. Seyd vollkommen — verständig, barmherzig, freundlich, liebreich, thätig, heilig wie Gott. Jede böse Leidenschaft macht uns den Thieren — jede schöne, gute Empfindung oder Handlung Gott ähnlich.

Ehret aber auch Gottes Bild an andern — **an jedem Menschen**. Wer den geringsten Bettler verachtet, vergreift sich an Gottes Ebenbild — ja an Gott selbst. Könnte wohl auch ein Kind, das seines Vaters Bild mit Füssen träte — noch Ehrfurcht gegen den Vater haben?

3. Das Paradies.

Gott pflanzte einen wunderschönen Garten. Er ließ allerley Bäume aus der Erde aufwachsen. Diese waren unbeschreiblich schön anzusehen, und trugen die köstlichsten Früchte. Eine reiche Quelle, die sich in vier klare Stämme theilte, machte den Garten noch schöner und angenehmer. In diesen schönen Garten führte Gott den Adam, daß er ihn baue und bewahre.

So freundlich und gütig ist Gott gegen die Menschen. Auch uns schuf Er zur **Freude** — aber auch zur **Arbeit** und **Thätigkeit**. Arbeitsamkeit und Thätigkeit machen einen Theil unsrer Glückseligkeit, und was noch mehr ist, unsrer Vollkommenheit aus.

In dem Garten war aber auch ein Baum, der schädliche Früchte trug. Daher sagte der liebe Gott zu Adam: „Iß von allen Bäumen im Garten, aber von diesem Baume da — Gott meynte den schädlichen — sollst du nicht essen. Denn so bald du davon ißest, mußt du sterben.“

Wie väterlich-wohlgemeynt das wieder von Gott war! O, er möchte uns so gerne gut und selig haben! Daher erlaubt er uns jede unschuldige Freude. Er verbiethet uns nur, was böse ist, und uns zugleich elend macht, wie z. B. Lüsternheit, Naschhaftigkeit, Unmäßigkeit — jede ungeordnete Begierde — den Genuß vergiftender Vergnügungen der Sinne. Ungehorsam gegen Ihn wäre höchst schändlich und verderblich. Kinder! Folgt Ihm doch — diesem lieben, guten Gott!

Nach diesem ließ Gott die Thiere vor Adam kommen. Alle Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und die übrigen Thiere mußten vor ihm erscheinen. Der Anblick so viel schöner und nützlicher Geschöpfe machte dem Adam gewiß eine neue Freude, und erfüllte sein Herz mit Dank gegen den Schöpfer.

Auch für uns, meine lieben Kinder, sind die Thiere eine große Wohlthat Gottes. Das Pferd trägt uns, der Ochs arbeitet für uns, die Kuh giebt uns Milch, das Schaf Wolle, die Henne Eyer, die Biene Honig. Die Vögel ermuntern uns durch ihren Gesang am Morgen, der Hund bewacht uns zu Nacht. Auch an den Thieren sollen wir Gottes Weisheit und Güte bewundern — auch für die Thiere Gott dankbar seyn.

Adam mußte auch jedem Thiere seinen Namen geben. Dadurch gab ihm Gott zugleich Unterricht in der Sprache. Und da kommen wir nun schon wieder

auf eine neue Wohlthat Gottes. Wie ist es doch so gut, daß wir reden können! Was wäre dieß für ein Elend, wenn wir stumm wären! Kinder! Laßt uns die Sprache doch nie zur Lüge und Lästerung mißbrauchen — sondern vielmehr von dieser schönen Gabe Gottes auch dadurch den schönsten Gebrauch machen, daß wir Gott von ganzem Herzen dafür Dank sagen!

4. Erschaffung der Eva.

Nun aber war Adam noch der einzige Mensch auf der ganzen Erde. Er hatte niemand, mit dem er reden, niemand, der ihm bey seiner Arbeit helfen, niemand, mit dem er seine Freude theilen konnte. Denn daß die Thiere nicht seines Gleichen seyen, sah er bald. Es machte ihm mitten im Paradiese Langeweile, so ganz allein auf Erden zu leben. Da sprach Gott: „ Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Ich will ihm eine Gehülfinn machen"! Nun ließ Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen. Adam sah im Schlafe, wie Gott aus seiner Seite, aus einer seiner Rippen, die Eva erschuf. Er erwachte, und Gott führte ihm nun die Eva zu — und Adam hatte eine ganz unbeschreibliche Freude.

Lieben Kinder, wie traurig wäre es, wenn Eines von euch ganz allein auf der Welt wäre! Es ist ein Glück, daß mehrere Menschen auf Erden sind. Wir wollen dies Glück nie durch Zank und Streit stören. Wir wollen einander recht lieb haben, und einander so viele Freude machen, als wir nur immer können.

Adam und Eva lebten nun in diesem schönen Garten in Unschuld und Freude. Ihre einfache Nahrung waren Baumfrüchte, und ihr Trank war — der gesündeste von der Welt — frisches Quellwasser. Sie liebten Gott über alles, und eines hatte das audere so lieb, wie sich selbst. Der liebe Gott war so gut und freundlich mit ihnen! Er redete oft mit ihnen, und liebte sie, wie seine Kinder. Sie wußten gar nicht, was Traurigkeit sey. Es that ihnen nie etwas weh. Sie waren unsterblich.

O meine lieben Kinder! Bleibt doch unschuldig und gut. Bittet Gott alle Tage, daß er euch euren größten Schatz auf Erden, die Unschuld, bewahren helfe. Nur dann habt ihr wahre Freude! Nur dann genießt ihr auch itzt noch etwas von dem Glücke des Paradieses.

5. Die erste Sünde.

In dem Garten standen allerley fruchttragende Bäume. Daher sagte Gott zu Adam: „Iß von allen Bäumen im Garten, aber von diesem Baume da (Gott nannte ihn den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen) sollst du nicht essen. Denn so bald du davon issest, mußt du sterben". Der Baum, lieben Kinder! war an sich selbst nicht schädlich, oder vergiftet. Gott wollte daran nur den Gehorsam des Adams prüfen, Er wollte ihn, und euch lehren, wie schändlich und verantwortlich der Ungehorsam gegen Ihn sey. Ach! folget doch diesem lieben, guten Vater.

Eines Tages gieng Eva ganz nahe zu dem verbothenen Baume hin. Da sah sie eine Schlange an dem Baume. Die Schlange fieng an zu reden, und sagte zu ihr: „Warum hat euch denn Gott gebothen, daß ihr nicht von allen Bäumen essen sollet“? Eva ließ sich mit der Schlange sogleich in ein Gespräch ein, und sagte zu ihr: „Wir dürfen von allen Bäumen essen, im ganzen Garten. Nur von diesem Baume da in Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Esset nicht davon! Rührt ihn auch nicht an! Sonst müßt ihr sterben“. „Ey! sagte die Schlange, ihr werdet nicht gleich sterben. Gott weiß es eben gar wohl! Sobald ihr davon esset, werden euch die Augen erst recht aufgehen. Ihr werdet Gott gleich seyn, und das Gute und Böse wissen“. Auf diese Rede schaute Eva den Baum erst recht an. Die verbothene Frucht kam ihr ungemein schön und lieblich — und je länger sie hinsah, desto schöner und lieblicher, vor. Sie dachte, sie werde auch recht gut schmecken. Und sie streckte den Arm aus, und brach die Frucht ab, und aß davon. Sie gab auch ihrem Manne, dem Adam, davon, und der aß auch. So hatten sie denn Gottes Geboth übertreten — und die erste Sünde war vollbracht. Die Augen giengen ihnen auf — sie würden gewahr, daß sie nackt waren. Ganz feuerroth vor Scham flochten sie Schürzen aus Feigenblättern zusammen, und bedeckten sich damit. Zitternd vor Furcht und Angst versteckten sie sich vor Gottes Angesicht unter die Gesträuche des Gartens.

Eva ist ein trauriges Bild der verführten Unschuld. O Kinder, seyd doch nicht so leichtsinnig und neugierig, wie sie — meidet die Gelegenheit zur Sün-

de,

de, gebt bösen Reden kein Gehör, und schaut das, was verbothen ist, nicht einmal an!

An Adam sehen wir, was das böse Beyspiel vermag. Er sah die Eva sündigen — und sündigte sogleich mit. Kinder! Nehmt euch vor bösen Beyspielen doch besser in Acht!

Die Schlange ist das Bild eines Verführers. Wer euch bereden will, lieben Kinder, an Gottes Gebothen sey eben nicht so viel gelegen, die Sünde sey nicht so böse, sie schade nichts — der ist ein Verführer. Flieht ihn, wie eine giftige Schlange.

Jede Sünde gleichet der verbothenen Frucht. Sie dünkt uns anfangs schön. Sie verspricht uns Freude. Ihr Genuß aber bringt den Tod.

Auch seht ihr da die zwey rechten Kennzeichen der Sünde — Scham und Furcht. Thut doch nie etwas, worüber ihr roth werden müßtet, wenn es aufkäme, oder wobey ihr nicht mit Freude an Gott und gute Menschen denken könntet. Alles Böse hat der liebe Gott mit Scham und Furcht gebrandmarkt.

6. Die Strafe der ersten Sünde.

Nun kam das Abendroth — ach! für sie nicht mehr so schön, als ehemals. Das Rauschen der Abendluft in den Blättern der Bäume erfüllte sie mit Entsetzen. Die Sünde machte ihnen das Paradies zum Ort der Qual. Endlich hörten sie die Stimme Gottes: „Adam, wo bist du“? Adam antwortete zitternd: „Ich fürchte mich, vor dir zu erscheinen, weil ich nackt bin; Darum versteckte ich mich“. Gott sprach: „Wer hat dir

ge-

gesagt, daß du nackt seyst? Hast du etwa von der Frucht gegessen, von der ich dir sagte, du sollst nicht davon essen"? Da sagte Adam: „Das Weib, das du mir beygesellt hast, gab mir von der Frucht, und ich — aß". Da sprach Gott zur Eva: „Warum hast du dieß gethan"? Eva sagte: „Die Schlange hat mich so betrogen, daß ich aß". So wollte keines die Schuld tragen, wie Kinder, die etwas angestellt haben, das nicht recht ist. Nun sprach Gott zur Schlange: „Weil du dieses gethan hast — so sey verflucht vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen, und Staub essen dein Leben lang. **Einer aber von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihm in die Ferse stechen**". Zu Eva sprach Gott: „Du sollst vieles mit deinen Kindern auszustehen haben. Dein Wille soll dem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn". Und zu Adam sagte Gott: „Verflucht sey der Acker um deinetwillen! Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dorn und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde wirst, von der du genommen bist". Nun bekleidete sie Gott noch mit Thierfellen — und verstieß sie aus dem Paradiese. Ein Engel mit flammendem Schwerte bewahrte den Eingang dazu.

Seht, Kinder! Gott ist **allwissend**. Vor Ihm kann man sich nicht verbergen. Bey Ihm gilt keine Ausrede. Er ist **gerecht**. Er haßt das Böse, und läßt es nicht ungestraft. Er ist aber auch **barmherzig**. Er erleichtert den Menschen ihr Elend. So gab Er ihnen z. B. noch eine wärmende Kleidung, damit

mit ihnen die rauhere Luft außer dem Paradiese nicht schaden möge. Selbst seine Strafen sind neue Wohlthaten. So ist zum Beyspiel Arbeit unser Glück. Elend bringt den Leichtsinnigen zur Besinnung. Auch versprach er ihnen ja, daß Einer kommen, und sie von dem Elende, in das die Sünde sie stürzte, erretten sollte. Wer dieser sey, und was es überhaupt mit der Schlange für eine Beschaffenheit habe, werden die folgenden Geschichten noch klar genug zeigen. —

Zugleich seht ihr aber auch, meine lieben Kinder, daß die Sünde das allergrößte Uebel ist. Durch die Sünde gieng das Paradies verloren. Durch die Sünde kamen Thränen und Seufzer, Schmerz und Krankheit, Tod und Grab in die Welt. Was für ein schreckliches Uebel muß erst die Sünde selbst seyn, da aller Jammer und alles Elend der ganzen Welt — nur Früchte von ihr sind?

5. Das erste Opfer.

Adam und Eva bekamen zwey Söhne. Der Aeltere hieß Kain; der jüngere Abel. Kain, der Stärkere, wurde ein Ackersmann. Abel, der Zärtere, wurde ein Schäfer. Der Acker gab ihnen Brod: die Schafheerde Wolle zur Kleidung.

Seht da, lieben Kinder! Es ist Gottes Einrichtung so, daß der Mensch arbeiten muß, wenn er leben will. Schon die ersten zwey Kinder mußten etwas lernen, und Brod und Kleidung verdienen.

Gott segnete Kains Feldarbeiten und Abels Schafzucht. Da brachte Kain Gott ein Opfer von Feld-

fruch-

früchten. Abel opferte Gott das erste junge Lamm von seiner Heerde.

Arbeiten allein ist noch nicht genug. Gott muß erst den Segen dazu geben. Er läßt das Getreid wachsen. Er giebt dem Vieh' das Gedeihen. So oft uns eine Art gelingt, sollen wir daher mit dankbarem Herzen zu Ihm aufblicken.

Auf Abel und sein Opfer sah Gott mit Wohlgefallen herab. Kain und sein Opfer sah Er aber gar nicht an.

Warum dies? Es opferte doch einer wie der andere? Jeder gab, was er hatte? Gott sieht nämlich nicht blos auf das Aeußerliche. Er sieht hauptsächlich auf das Innere. Abel hatte ein frommes, kindliches, dankbares Herz gegen Gott. Kains Andacht war blos äußerlich — und blos äußerliche Andacht ist Heucheley, und diese ist vor Gott ein Gräuel.

---

8. Kain's Brudermord.

Wer Gott nicht aufrichtig verehrt, liebt auch die Menschen nicht. Kain sah, daß Gott seinen Bruder lieber habe, und konnte von nun an seinen Bruder nicht mehr ansehen, ohne über ihn zu zörnen. Sein Angesicht wurde ganz blaß, und fiel ein vor lauter Haß und Neid. Denn jede böse Leidenschaft, besonders aber der Neid, entstellt und verwüstet das schöne Angesicht des Menschen.

Gott warnte Kain, und sprach freundlich zu ihm: „Warum bist du so zornig, und warum ist dein Angesicht so eingefallen? Sieh! Wenn du Gutes thust, so

bist du mir so lieb und angenehm (wie dein Bruder). Thust du es aber nicht, so lauert die Sünde (wie ein blutdürstiger Löwe) schon vor deiner Thüre. Allein — wenn du nur willst — kannst du die Lust dazu bezwingen, und über sie herrschen".

Auch itzt noch warnet uns Gott vor dem Bösen — innerlich durch die Stimme des Gewissens. O Kinder! Höret diese heilige Stimme Gottes doch immer, und folget ihr. Seyd vor der Sünde nur recht auf der Hut, wie vor einem wilden Thiere, das schon vor der Thüre lauert, um euch zu zerreißen.

Kain folgte Gott nicht, und behielt den Zorn im Herzen. Einmal stellte er sich besonders freundlich gegen den frommen Abel. „Komm, sagte er zu ihm, wir wollen mit einander in das Feld hinaus gehen". Der gute Abel gieng freundlich mit ihm. Wie nun Kain weit genug von seinen Eltern entfernt war — griff er Abel, seinen Bruder, auf einmal an, und schlug ihn todt.

Seht da, was Neid und Zorn, wenn man sie überhand nehmen läßt, am Ende für großes Unheil anrichten! Abel lag nun todt und entstellt in seinem Blute da. O, wie werden sein Vater und seine Mutter gejammert haben, wie sie ihn so gefunden haben. O Kinder! Denkt an diese Geschichte, und laßt doch nie ein Fünklein Neid, Zorn und Haß, oder was es sonst Böses sey, in eurem Herzen aufkommen!

9. Kain's Strafe.

Es half dem Kain nichts, daß seine Eltern die Mordthat nicht sahen. Gott sieht alles. Er sah sie, und sprach zu ihm: „Wo ist dein Bruder Abel“? Kain machte es nun wie ein recht böses ungerathenes Kind. Er trotzte noch. „Was weiß ich, antwortete er. Bin denn ich der Hüter und Wächter meines Bruders“? Da sprach Gott: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt von der Erde zu mir herauf. Und nun — verflucht seyst du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, deines Bruders Blut zu trinken. Wenn du sie anbauen wirst, soll sie dir keine Frucht mehr geben. Unstät und flüchtig sollst du auf Erden seyn“. Kain rief voll Angst und Verzweiflung: „Mein Verbrechen ist größer, als daß ich Vergebung verdiente. Als ein Vertriebener werd' ich nun auf Erden herumirren! Alles, was mich antrift, wird mich morden! —“ Er entfloh, und führte nun fern von seinen Eltern in einem fremden Lande ein unruhiges, qualvolles Leben.

Auch jetzt noch bestraft Gott die bösen Menschen. Gewöhnlich geht es ihnen nicht wohl. Was sie anfangen, gelingt selten — und wenn sie sonst keine Plage hätten, so hätten sie doch die eines bösen Gewissens. Gott sagt ihnen durch das Gewissen deutlich genug, daß er unzufrieden mit ihnen sey. Und das ist das größte Elend auf Erden. Da hat man keine gute Stunde mehr. Man hat nirgends weder Rast noch Ruh, wie Kain. O lieben Kinder! Bewahret euer **Gewissen** unbefleckt, und erspart euch die **Unruhe**, die dem Sünder nie ausbleibt.

10. Verderbniß der ersten Welt.

Die Menschen vermehrten sich nach und nach sehr, und fiengen an sich über die Erde zu verbreiten. Sie wurden aber auch immer schlimmer. Sie lebten in Wollust und Unzucht. Essen und Trinken war ihr vornehmstes Geschäft. Sie plagten und quälten einander auf das schrecklichste. Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit nahmen über Hand. Sie fragten nichts mehr nach Gott. — Da nun Gott sah, daß sie gar so böse waren, und daß alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur auf das Böse gieng, so that es Ihm innigst wehe, und bekümmerte Ihn in seinem Herzen. „Die Menschen wollen sich vor meinem Geiste nicht mehr warnen und strafen lassen, sagte Er. Denn sie sind ganz Fleisch — ganz verderbt. Doch will ich ihnen noch hundert und zwanzig Jahre Zeit lassen — ob sie sich vielleicht nicht noch bessern".

O, wer sollte das **Böse** nicht verabscheuen, da es Gott so betrübt? Wer sollte sich nicht zu bessern trachten, da es Gott so herzlich wünscht?

Um diese Zeit lebte Noe. Dieser war noch ein recht frommer Mann. Er war in allem untadelhaft, und führte, mitten unter den Gottlosen, ein göttliches Leben. Zu diesem sprach Gott: „Der Untergang aller Menschen ist nahe. Sie haben die ganze Erde mit Bosheit erfüllt. Ich will sie verderben mit sammt der Erde. Baue dir einen grossen Schiffskasten von glattem Holze — eine Arche. Mache verschiedene Kammern darein, und bestreiche sie innen und außen mit Pech. Dreyhundert Ellen soll sie lang seyn, fünfzig breit, und dreyßig hoch. Oben mache ein Fenster in die Arche, und mitten in die Seite die Thüre.

Denn sieh, ich will eine große Wasserfluth hereinbrechen lassen über die ganze Erde. Alles, was lebt und Odem hat unter dem Himmel, soll umkommen. Alles, was auf Erden ist, soll zu Grunde gehen. Mit dir aber will ich einen Freundschaftsbund machen. Du sollst in die Arche gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit den Weibern deiner Söhne. Von jeder Art der Thiere — von den Vierfüßigen, den Vögeln, und von allen, die auf der Erde leben — nimm ein Paar mit in die Arche, daß sie am Leben bleiben. Auch Speisen aller Art nimm mit dir — dir und ihnen zur Nahrung".

So gut ist Gott gegen die Frommen. Er geht mit diesem frommen Manne um, wie mit seinem Freunde. Er sagt ihm, was er vor hat. Er unterrichtet ihn, wie ein Vater seinen Sohn, was er thun soll, sich zu retten. Jedes Wort ist Huld und Gnade. O, wer sollte das Gute nicht lieben, da er dadurch Gottes Freund wird! — —

11. Untergang der ersten Welt.

Noe gehorchte Gott in allem, wie ein guter Sohn seinem Vater. Ein Jahrhundert lang baute er an der Arche. Der Bau der Arche war eine beständige Bußpredigt für die Menschen. Allein sie kehrten sich nicht daran, und blieben ungläubig. Endlich stund die Arche fertig da.

Da sprach Gott zu Noe: „Geh nun in die Arche, du und alle die Deinigen. Denn dich habe ich gerecht befunden vor mir unter dem ganzen Menschengeschlechte".

te". Somit bezeugte Er, der Allergerechteste, feyerlich, daß es bey Ihm nicht nach Gunst gehe, und daß Er durchaus auf nichts anders, als Tugend und Frömmigkeit des Herzens, sehe.

„Nimm auch alle Arten Thiere zu dir, sagte Er noch. Denn nach sieben Tagen will ich regnen lassen auf Erden — vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Alles, was ich erschaffen habe, soll von der Erde vertilgt werden".

Noe, der immer treue, gehorsame Diener Gottes, that wieder alles, was ihm Gott befohlen hatte. Er brachte alle Arten von Thieren in die Arche, und gieng darauf mit den Seinigen auch hinein. Gott selbst — o welche liebreiche, väterliche Sorgfalt! — schloß die Thüre hinter ihm zu, und verwahrte sie, was Noe nicht hätte thun können, von außen gegen das Wasser.

Alsobald fieng es an schrecklich zu regnen. Alle Brunnen der Tiefe brachen los. Vom Himmel rauschte das Wasser gleich grossen Wasserfällen herunter. Schon hob das Wasser die Arche empor, und trug sie über der Erde. Es schwoll aber noch mehr an — die Arche fuhr, wie ein grosses Schiff, auf dem Wasser daher.

Ach Kinder! Denkt euch den Schrecken und das Jammergeschrey der unglücklichen Menschen, und wie sie auf Bäume und Berge kletterten, um sich zu retten! Nun war es aber zu spät! Das Wasser wuchs und wuchs, bis alle hohen Berge unter dem weiten Himmel fünfzehn Ellen hoch mit Wasser bedeckt waren.

So ward denn alles auf dem ganzen Erdboden vertilgt — von dem Menschen bis zum Vieh, von dem Vogel in der Luft bis zum Wurm im Staub!

Nur

Nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war.

So schrecklich straft Gott das Böse. Eine ganze Welt vergeht unter seinen Strafgerichten. Ach, wer auch so böse seyn könnte, daß er den lieben Gott nicht lieben möchte, der sollte den gerechten Gott doch fürchten.

Unzucht, Unmäßigkeit und **Ungerechtigkeit** waren der Untergang der ersten Welt. Kinder! Laßt euch das zur ewigen Warnung seyn, und bewahrt euch stets rein vor diesen schrecklichen Lastern!

12. Noe's Errettung.

Dreyhundert und fünfzig Tage stund das große Gewässer über der Erde. Da gedachte Gott an Noe — und alle Thiere, die in der Arche waren. Denn Gott erbarmt sich auch der Thiere. Gegen jedes seiner Geschöpfe — auch gegen den geringsten Wurm — ist Er gütig.

Gott ließ nun einen warmen Wind wehen. Die Brunnen der Tiefe schloßen sich, der Regen hörte auf, das Wasser fiel. Die Arche blieb auf einem Gebirge in Armenien stehen. Schon kamen die Bergspitzen nach und nach aus dem Wasser hervor.

Noe öffnete das Fenster, und ließ, weil er nicht genug um sich blicken konnte, einen Raben hinausfliegen, um zu erfahren, ob das Wasser hinlänglich gefallen sey oder nicht? Der kam nicht mehr zurück.

Darauf ließ er eine Taube ausfliegen. Diese fand nicht, wo ihr Fuß ruhen konnte, und flog nur

immer

immer um die Arche herum. Noe, der in allem Gott ähnlich, und also auch gegen die Thiere liebreich war, streckte die Hand aus, und nahm die Taube wieder in die Arche herein.

Nach sieben Tagen ließ er sie wieder fliegen. Da kam sie erst am Abend zurück, und brachte einen Oelzweig mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. O, wie werden sich alle in der Arche gefreut haben, da sie dies schöne Zeichen der Hoffnung erblickten! Noe merkte nun, das Wasser müsse stark gefallen seyn.

Nach sieben Tagen ließ er die Taube noch einmal fliegen. Da kam sie nicht mehr zurück. Daraus schloß nun Noe, daß die Erde trocken sey. Und so war es auch wirklich. —

Und Gott, der sich ihm durchaus als seinen liebvollen Erretter zeigen wollte, sprach zu ihm: „Nun geh wieder aus der Arche — Du und dein Weib, deine Söhne und die Weiber deiner Söhne. Auch alle Thiere laß wieder heraus — Vieh, Vögel und Gewürm“.

So schrecklich Gott die Bösen straft, so liebreich ist Er gegen die Frommen. Der Fromme, der auf Gott vertraut, darf nicht zittern, wenn gleich die ganze Erde untergienge. Gott ist's, der ihn hält. **Laßt uns daher Gutes thun, und unser Vertrauen auf Gott setzen.**

13. Noe's Dankopfer.

Noe gehorchte dem Befehle Gottes, wie er's immer that, mit Freuden, und gieng nun mit den Seinigen

aus

aus der Arche. Auch alle Thiere, zahme und wilde, die Vögel und die übrigen Thiere kamen paarweise — und ihr könnt euch denken, mit welch einem frohen Gefühle! — mit ihm wieder aus der Arche hervor.

Wie mußte es aber dem guten Vater Noe um das Herz seyn, als er so umher sah, und die weite Erde, die noch vor Kurzem so voll Menschen war, nun wieder ganz öde und einsam erblickte.

Er baute Gott einen Altar, und zündete ein Brandopfer darauf an. Der liebliche Geruch stieg zu den Wolken empor. Allein schöner noch, als das Feuer auf dem Altare, flammte Noe's Dank für diese wunderbare Errettung zum Himmel empor.

Gott, der an allem Guten Freude hat, hatte an diesem Dankopfer eine herzliche Freude. Ein schöner Regenbogen erschien am Himmel. „Seht, sagte Gott zu Noe und seinen Söhnen, ich mache mit euch und allen Menschen, die nach euch kommen werden, einen Freundschaftsbund. In Zukunft soll keine Sündfluth mehr die Erde verderben. So lange die Erde steht, sollen Saat und Aernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie mehr aufhören. Und dieser mein Bogen, den ich in die Wolken gesetzt habe, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und der Erde".

Lieben Kinder! So oft ihr den Regenbogen mit seinen schönen Farben in den dunkeln Gewitterwolken erblickt, so denkt an diese Geschichte. Denkt daran: „Gott ist schrecklich dem Bösen, aber liebreich und freundlich dem Frommen". Der Regenbogen ist gleichsam ein Gnadenzeichen, das Gott der Erde umhieng — ein siebenfaches Band, mit dem Er das Andenken an diese Geschichte festknüpfen wollte.

„Sieh

„Sieh den Regenbogen an, und preise den, der ihn gemacht hat“!

14. Noe's Söhne, Sem, Cham und Japhet.

Noe fieng nun wieder an, das Feld zu bauen, wie vorher. Neben seinen Kornfeldern pflanzte er auch noch einen Weinberg. Er hatte durch die Sündfluth vieles gelitten. Gott, der Immergütige, gab ihm daher zu dem Brode nun auch noch Wein.

Der Wein ist eine Wohlthat Gottes, besonders für Kranke, Traurige und alte Leute, wenn man ihn mäßig trinkt. Für Kinder sind nur die Trauben.

Noe kannte die Kräfte des Weines noch nicht. Er trank zu viel, wurde trunken, und lag ungebührlich und entblößt in seiner Hütte.

Uebermäßig getrunken, wird der Wein verderblich. Er berauscht. Dies wissen wir itzt. Ein Rausch aber ist etwas Abscheuliches. Er entehrt die Menschheit.

Cham sah seinen Vater so da liegen, und hatte eine boshafte Freude daran. Er lief noch dazu hinaus, und sagte es seinen zwey Brüdern.

Ein Beyspiel eines rohen Gemüths! Statt zu erröthen — lacht er. Statt seinen alten Vater zu bemitleiden — spottet er. Statt den Fehler seines Vaters zu verbergen — breitet er ihn aus.

Sem und Japhet waren ganz anders gesinnt. Als sie dies hörten, nahmen sie einen Mantel auf ihre Schultern, giengen rückwärts hin, und deckten ihren entblößten Vater mit abgewandten Gesichtern zu.

Wen sollte diese liebenswürdige Schamhaftigkeit, diese kindliche Ehrfurcht nicht eben so sehr rühren, als ihn das freche, unsittliche Betragen Chams empören mußte.

Als Noe erwachte, und Chams rohe That vernahm, wurde er sehr ernsthaft. Er sah es im Geiste voraus, daß es seinem ruchlosen Sohne immer sehr übel gehen werde, und sagte ihm dieses auch vor.

Und wie könnte es ihm auch anders gehen! — Die Schamröthe ist die erste Blüthe der Tugend. Wenn der Reif die Blüthen versengt, so bringt der Baum keine Früchte mehr.

Dem Sem und Japhet gab Noe seinen Segen — er sah es voraus, und sagte es ihnen auch vor, daß es ihnen immer wohl und gut gehen werde.

Und wie konnte es ihnen auch anders gehen? — Schamhaftigkeit ist wie ein Engel, den Gott zum Wächter der Unschuld bestellt hat. O Kinder! Thut doch nichts, seht und hört nichts an, denkt nichts, worüber ihr roth werden müsset! Laßt diesen Engel euch warnen! Wer ihm folgt, den führt er zum Heil.

Noch gehören ein Paar andere merkwürdige Lehren hieher:

„Ein Auge, das seinen Vater verächtlich ansieht, und seiner Mutter spottet, verdient, daß die Raben an den Bächen es aushacken, und die jungen Adler es auffressen".

„Liebes Kind! Pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebt, und halte es ihm zu gut, ob er auch kindisch würde: denn die Wohlthat, die man dem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen werden, und es wird dir Gutes widerfahren, und es wird deiner gedacht werden zur Zeit

der Noth, und deine Sünden werden vergehen, wie Eis an der Sonne“.

Noe's Nachkommen wurden nach und nach ein grosses Volk, und breiteten sich immer weiter auf Erden aus. Um einander nicht ganz zu verlieren, fiengen sie an, einen Thurm zu bauen, der mit der Spitze bis an den Himmel reichen, und also unermeßlich weit gesehen werden sollte. Allein Gott vereitelte das thörichte, stolze Unternehmen. Bisher hatten die Menschen als Ein Volk nur Eine Sprache. Jetzt ließ Gott mehrere Sprachen unter ihnen entstehen. Die Verschiedenheit der Sprachen nöthigte sie, den Bau aufzugeben, und sich für immer in verschiedene Völker zu trennen. Durch ein so leichtes Mittel erreichte Gott eine so grosse, wohlthätige Absicht — die Verbreitung der Menschen über die Erde. Der ungeheure Schutt des unausgebauten Thurmes, den man spottweise Babel, das heißt die Verwirrung nannte, blieb ein Denkmal der Wahrheit: „Alles, was ohne Gott und nur aus Stolz und Ruhmsucht unternommen wird, zerfällt — wie groß und herrlich es auch immer scheinen möge — in Trümmer“.

Die

Die Patriarchen.

15. Abrahams Beruf.

Nach der Sündfluth hatten sich die Menschen, wie ihr gehört habt, wieder sehr vermehrt, und die Erde war nun von verschiedenen Völkern bewohnt. Allein die Menschen vergassen auch bald wieder Gottes. Statt seiner betheten sie Bilder an, die man Götzen nannte. Doch lebte noch ein recht frommer und tugendhafter Mann. Diesen wählte sich Gott aus allen heraus. Durch ihn und seine Kinder sollte die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes erhalten, und über alle Völker der Erde verbreitet werden. Dieser Mann war der Patriarch Abraham. Patriarch — Erzvater wird er genannt, weil er der Vater eines ganzen Volkes wurde.

Auch in dem Vaterlande Abrahams, in seiner Verwandtschaft, ja sogar in dem Hause seines Vaters hatte die Verehrung der Götzenbilder schon eingerissen. Da sprach Gott zu Abraham: „Zieh hinweg aus deinem Vaterlande, und von deiner Verwandtschaft, und aus dem Hause deines Vaters in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines grossen Volkes machen. Ich will dich segnen, und du sollst lauter Segen seyn. Alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden“. Das war wohl ein recht harter Befehl, meine lieben Kinder! Alles, was ihm lieb und theuer war, so zu verlassen! Allein Abraham glaub-

glaubte dem Versprechen Gottes, und machte sich mit Sara, seiner Frau, seinem Vetter Loth, seinen Knechten und Mägden und Heerden unverzüglich auf die Reise. O, wie schön ist doch dieser willige Gehorsam!

Auf seiner Reise kam Abraham in das Land Kanaan. Dieses war eines der schönsten Länder auf Erde. Alles war da voll Gras und Blumen. Und weil denn die Heerden, und auch die Bienen, hier gar so reichliche Nahrung fanden, so nannte man es im Sprichworte nur das Land, in dem Milch und Honig fließt. Abraham reiste durch dieses Land, und kam bis nach Sichem, einem der schönsten Thäler des Landes. Hier sprach nun Gott zu ihm: „Sieh, dieses Land will ich dir und deinen Kindern geben". O wie froh mußte nun Abraham seyn, daß er Gott gefolgt hatte! Voll der herzlichsten Dankbarkeit errichtete er Ihm einen Altar.

Wer gehorsam ist, der ist auch dankbar. Gehorsam seyn ist eine schwere — dankbar seyn eine süsse Pflicht. Wer aber wahrhaft gut ist — erfüllt eine wie die andere.

16. Abrahams Friedfertigkeit.

Abraham hatte eine Menge Knechte und Mägde, Kamele und Esel, Rinder und Schafe. Loth hatte auch viele Rinder und Schafe. Zudem wohnten noch andere Völker in dem Lande. Da hatte denn das Land kaum mehr Weide genug, so viele und so grosse Heerden zu ernähren, und Abrahams und Loths Hirten

be-

bekamen Streit mit einander um die besten Weideplätze.

Dieses that dem friedliebenden Abraham sehr leid. „Lieber! sprach er zu Loth, ich bitte dich, laß doch keinen Zank seyn, zwischen mir und dir, zwischen deinen und meinen Hirten. Denn wir sind ja Brüder! Sieh, das ganze Land steht dir offen. Lieber, ich bitte dich, scheide dich von mir! Willst du linker Hand ziehen, so bleibe ich zur rechten. Oder willst du zur rechten, so zieh ich zur linken"!

Loth schaute in der Gegend umher, und sah die Landschaft an dem Jordanfluße, in der die Städte Sodoma und Gomorrha lagen. Und sieh — sie war schön und wasserreich, wie der Garten Gottes, das Paradies. Da wählte Loth diese Gegend. Beyde nahmen nun Abschied von einander. Loth zog nach Sodoma. Abraham blieb im Laude Kanaan.

So gab Abraham den schönsten Theil des Landes dahin, nur damit es Friede bliebe. Er sah gar nicht auf seinen Nutzen. Er sah nur darauf, wie schön und gut und Gott gefällig es sey, wenn Brüder in Friede und Eintracht leben. O wären doch alle Menschen so uneigennützig, wie er — wie viel ruhiger und glücklicher würden sie dann auf Erden bey einander wohnen! Dann gäb' es wohl auch keinen Krieg!

17. Abrahams Menschenfreundlichkeit.

Einmal offenbarte sich Gott dem Abraham besonders freundlich und liebreich. Abraham saß vor der Thüre seiner Hütte, in dem Schatten eines Baumes. Es

war

war eben Mittag, und sehr heiß. Auf einmal sah er nicht weit von sich drey Männer stehen, die er nicht kannte. Sobald er sie erblickt hatte, gieng er ihnen eilends entgegen, neigte sich vor ihnen sehr tief, und sprach zu dem Vornehmsten unter ihnen: „Herr! Willst du mir eine recht große Gefälligkeit erweisen, so geh vor meiner Hütte nicht vorüber"! — „Ruhet — fuhr er, indem er sich auch zu den übrigen wandte, fort — hier unter dem Baume ein wenig aus. Ich will euch einen Bissen Brod vorsetzen, eh' ihr weiter reiset". Sie sprachen: „Thu, wie du gesagt hast". Abraham gieng nun eilends in die Hütte hinein, und sagte zur Sara: „Geschwind backe Kuchen vom feinsten Mehl". Darauf eilte er zur Heerde, und suchte das schönste und beste Kalb heraus, und gab es dem Knechte. Der mußte es eilends zurichten. Er selbst trug indeß Milch und Butter auf, und hernach auch den Kuchen und Braten. Auch blieb er immer bey ihnen unter dem Baume stehen, um sie zu bedienen.

Lieben Kinder! Könnt ihr euch einen freundlichern, wohlthätigern Mann denken, als Abraham auch gegen landfremde Menschen war? Auch eure größte Freude sey es, andern Freude zu machen. Besonders ehrt und liebt auch die Fremden! Sie sind Menschen wie die Einheimischen, und man weiß nicht immer, was unter einer fremden Gestalt Gutes verborgen sey.

Nach dem Essen sprachen sie zu Abraham: „Wo ist denn deine Frau, die Sara"? Abraham sagte: „Gleich hier, in der Hütte". Da sagte der Vornehmste unter ihnen: „Uebers Jahr will ich wieder kommen. Dann wird Sara einen Sohn haben". Sara stund hinter der Thüre der Hütte, und hörte dieses.

Da

Da lächelte sie heimlich bey sich selbst. Denn Abraham war schon bald hundert Jahre alt, und Sara nicht mehr viel jünger. Der Fremde aber sprach: „Warum lacht die Sara? Sollte denn bey Gott etwas unmöglich seyn“? Sara erschrack, wie sie hörte, daß dieser fremde Mann ihre Gedanken wisse. Sie kam hinter der Thüre hervor, und sagte in der Verwirrung: „Ich habe nicht gelacht“. Allein, der Fremde sprach: „Es ist nicht so! Sondern du hast gelacht“. O, wie wird sie sich da geschämt haben! Denn die kleinste Lüge ist doch immer etwas Schändliches. — Abraham aber sah nun, daß diese Männer keine blossen Menschen waren. Und so war es auch. Sie waren Engel. Ja Gott selbst hatte sich ihm in menschlicher Gestalt geoffenbaret.

Lernet da wieder, meine lieben Kinder! Gute Menschen sind die Lieblinge Gottes und die Freude der Engel. Engel ehren sie, und Gott macht ihnen ganz besondere Freuden, und giebt sich ihnen auf eine vorzügliche Art zu erkennen.

Ein Jahr darauf bekam Abraham wirklich einen Sohn, den er Isaak nannte. Denn was Gott verspricht, geht alles in Erfüllung.

18. Abrahams Fürbitte für Sodoma.

Die drey Fremden stunden nun auf, und giengen Sodoma zu. Abraham begleitete sie noch. Unterwegs sprach der Herr zu Abraham: „Wie könnt' ich es dem Abraham verbergen, was ich thun werde? Denn ich weiß es ja, er wird es seinen Kindern und Enkeln an-

befehlen, daß sie des Herrn Wege wandeln, und thun, was recht und gut ist". Darauf sagte ihm der Herr, daß Er die Städte Sodoma und Gomorrha ihrer großen und schweren Sünden wegen richten werde. Die zwey Engel giengen auch schon wirklich deßwegen auf Sodoma zu. Abraham blieb aber noch vor dem Herrn stehen und sprach: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen vertilgen? Sieh! Vielleicht möchten noch fünfzig Gerechte in der Stadt seyn. Solltest du die mit den übrigen umkommen lassen? Solltest du um dieser fünfzig willen nicht vielmehr die ganze Stadt verschonen? Das sey ferne von dir, daß du den Gerechten mit dem Gottlosen tödtest! Du bist ja Richter der ganzen Welt. So wirst du nicht richten"! Der Herr sprach: „Finde ich nur noch fünfzig Gerechte zu Sodoma, so will ich um ihrer willen der ganzen Stadt vergeben". Abraham sprach weiter: „Ach sieh Herr! Ich habe mich nun schon einmal unterstanden, mit Dir zu reden, wie wohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht möchten fünf weniger darin seyn, als fünfzig Gerechte. Wolltest Du wohl die ganze Stadt verderben, um dieser fünf willen"? Der Herr sprach: „Find ich darin fünf und vierzig, so will ich sie nicht zerstören". Abraham fuhr fort zu bitten: „Wenn man aber nur vierzig darin fände, was würdest Du dann thun"? Der Herr sprach: „Auch um der vierzig willen werde ich ihnen nichts zu leid thun". Abraham fieng wieder an: „Zürne nicht, Herr, daß ich noch einmal rede. Man möchte aber vielleicht doch nur dreyßig darin finden". Der Herr sprach: „Wenn ich noch dreyßig finde, will ich auch schonen". Abraham sprach abermal: „Weil ich mich nun doch schon unterstanden habe, mit Dir zu reden — wie wäre es

denn,

denn, wenn man nur zwanzig fände"? Der Herr sprach: „Auch um der zwanzig willen werde ich die übrigen nicht tödten". Abraham konnte noch nicht aufhören zu bitten — „Ach Herr, sprach er, ich bitte Dich, werde doch nicht böse, wenn ich nur noch ein einziges Mahl rede! Vielleicht sind gar nur zehn darin". Der Herr sprach: „Auch um der zehn willen werde ich die Stadt nicht zu Grunde richten". Der Herr verließ nun den Abraham, und dieser kehrte voll der freudigen Hoffnung, die Stadt werde verschont bleiben, zurück nach Haus.

Lieben Kinder! Wie freundlich und gut ist doch Gott gegen gute Menschen! Er läßt sie mit sich reden, als wenn sie seines gleichen wären. Wie angesehen und köstlich sind sie in seinen Augen! — Und welch ein Beyspiel des kindlichsten **Vertrauens** gegen Gott, der herzlichsten **Demuth** und der innigsten **Liebe** auch gegen böse Menschen ist Abraham!

---

19. Sittenverderbniß zu Sodoma.

Gegen Abend kamen die zwey Engel zu Sodoma an. Loth saß eben unter dem Thore der Stadt. Er sah sie — wußte aber nicht, wer sie wären. Dennoch stand er sogleich auf, gieng ihnen entgegen, neigte sich vor ihnen, und sagte: „Meine Herren! Ich bitte euch, kehret doch in meinem Hause ein, und bleibt bey mir über Nacht". Sie schlugen es ihm anfangs ab. Da er sie aber herzlich und inständig darum bath, so giengen sie mit ihm in sein Haus. Er gab ihnen ein Nachtessen, und ließ ihnen Kuchen backen. Da es Zeit war,

 schla-

fen zu gehen, kamen alle Leute der Stadt, jung und alt, aus allen Gassen zusammen, umrangen das Haus, und riefen dem Loth, und schrien: „Wo sind die Männer, die bey dir über Nacht sind? „Führ sie heraus! —“ Sie wollten eine abscheuliche Sünde mit ihnen begehen, die man gar nicht nennen darf. Loth gieng zu ihnen hinaus, schloß die Thüre hinter sich zu, und sagte: „Ach lieben Brüder! Ich bitte euch! Thut doch nichts so Böses“! Sie aber schrien: „Du bist als ein Fremdling kaum in unsere Stadt gekommen, und willst uns Sitte lehren? Warte! Wir wollens dir noch ärger machen, als ihnen“. Sie packten den Loth mit Ungestümm an. Aber sieh — da griffen die zwey Engel heraus, zogen den Loth zu sich hinein in das Haus, und schlossen die Thüre wieder zu. Nun wollten die Leute gar die Thür aufsprengen. Allein alle, vom Größten bis zum Kleinsten, wurden mit Blindheit geschlagen, daß sie die Thür nicht mehr finden konnten.

Lieben Kinder! Ihr seht da: Die **Einwohner dieser Stadt** waren alle, vom Größten bis zum Kleinsten, höchst ruchlos und verdorben. Auch die liebreichsten Bitten und Ermahnungen sind an ihnen verloren. **Loth** hingegen war noch ein recht guter Mann, freundlich und wohlthätig — auch gegen Fremde, voll Abscheu gegen das Böse. O! Wie schön ist doch das — mitten unter den Gottlosen noch gut und rechtschaffen bleiben. Wer wollte nicht lieber dem frommen Loth, als diesen nichtswürdigen, verworfenen Menschen gleichen?

10. Untergang der Stadt Sodoma.

Lieben Kinder! Höret nun wieder ein ewig denkwürdiges Beyspiel, wie schrecklich Gott die Bösen strafe, und wie liebreich er die Guten rette. Noch in der Nacht sprachen die Engel zu Loth: „Wir werden die Stadt vertilgen. Ihre Sünden schreyen zum Himmel. Gott hat uns gesendet, sie zu zerstören". Als die Morgenröthe anbrach, sagten sie zu ihm: „Mach dich auf, und nimm dein Weib und deine zwey Töchter mit dir, daß du nicht auch umkommest mit der sündigen Stadt". Da Loth noch verweilte, ergriffen die Engel ihn und sein Weib und seine zwey Töchter bey der Hand, und führten sie zu der Stadt hinaus. Draussen sagten sie zu ihm: „Nun rette dein Leben! Sieh nicht um! Steh nicht still in der ganzen Gegend! Flieh auf das Gebirg!" Allein Loth sprach zu dem Engel, der ihn führte: „Ach mein Herr! Weil ich doch nun einmal Gnade vor dir gefunden habe, und du mir die große Barmherzigkeit erweisest, mich zu retten, so erlaube mir nur noch eine Bitte. Ich kann den Berg nicht mehr erreichen. Sieh, dort in der Nähe ist ein kleines Städtlein. In dieses will ich fliehen. Könnt' ich denn dort mein Leben nicht retten"? Der Engel sprach: „Auch in diesem Stücke will ich deine Bitte erhören. Eile nur, und rette dich daselbst. Ich kann nichts thun, bis du darinn bist". Die Sonne war eben aufgegangen, als Loth das Städtlein erreichte. Da ließ Gott Schwefel und Feuer vom Himmel herab regnen über Sodoma und das eben so sündhafte Gomorrha. Die Städte giengen zu Grunde, und alle Einwohner der Städte, und alle grünen Gewächse auf dem Felde. Die ganze schöne Landschaft wurde in einen See voll

Schwefel und Salz verwandelt. Bis auf den heutigen Tag heißt er das Salzmeer. Was man nur hineintaucht, wird mit Salz überzogen.

Loths Weib, die zurück blieb und umher sah, hatte ein ähnliches Schicksal. Sie wurde vom Feuer ergriffen, in eine Salzsäule verstaltet, und blieb lange so stehen — als ein trauriges Denkmahl des bestraften Ungehorsams. Der Salzsee aber, der auch das todte Meer genannt wird, ist noch immer ein schreckliches Wahrzeichen von dem Fluche des Himmels, den unmenschliche Verbrechen über sich herabrufen.

21. Ismaels Vertreibung.

Abraham hatte, wie es damals Sitte war, noch eine zweyte Frau. Diese hieß Agar, und war zugleich Saras Magd. Sie hatte auch einen Sohn. Dieser hieß Ismael, und war ein muthwilliger, unbändiger Knabe. Seinen Bruder, den kleinen Isaak, konnte er nicht leiden, und plagte und verspottete ihn. Dies beobachtete Sara einmal. Da sagte sie zu Abraham: „Jag mir diese Magd da fort mit ihrem Sohne! Denn der soll mir mit meinem Sohne Isaak nicht erben". Diese Rede that dem gutherzigen Abraham sehr wehe. Allein Gott, der alles Böse bestraft, sprach in der Nacht zu ihm: „Thu das, was dir Sara gesagt hat". Abraham, der immer jedes Wort Gottes treulich befolgte, stand in aller Frühe auf, nahm Brod, und, weil man in einigen Gegenden jenes heißen Landes wenige Quellen antrift, einen Schlauch mit Wasser, legte beydes der Agar auf die Schulter, gab ihr den

Kna-

Knaben, und schichte sie mit dem Knaben fort. Agar gieng, und verirrte sich in der Wüste. Das Wasser im Schlauche gieng aus. Ismael konnte vor Durst nicht mehr weiter gehen. Da legte sie ihn unter einen Baum hin, und gieng weg und sagte: „Ich kann den Knaben nicht verschmachten sehen“! Sie setzte sich einen Bogenschuß weit von ihm nieder, und schrie, und weinte laut. Und Ismael schrie und weinte auch. Da erhörte Gott die Stimme des Knaben. Ein Engel Gottes rief der Agar vom Himmel herab zu: „Agar! Was ist dir! Fürchte dir nicht! Gott hat die Stimme des Knaben, der dort liegt, erhört. Steh auf, und hilf dem Knaben auf, und führ ihn bey der Hand“! Zugleich öffnete ihr Gott die Augen — da sah sie eine Brunnquelle. Sie gieng hin, und füllte den Schlauch, und gab dem Knaben zu trinken. Und Gott war mit dem Knaben, und er wuchs, und wohnte in der Wüste, und lebte von der Jagd, und wurde ein guter Schütze.

Lieben Kinder! An Ismael seht ihr es recht, wie sehr es Gott mißfalle, wenn die größern Geschwister die kleinen plagen — und wie Er solche böse Kinder nicht ungestraft lasse. Ismael wurde aus dem Hause seines Vaters verstossen — mußte in der Wüste umher irren — vor Durst beynahe verschmachten!

Ihr seht aber auch, wie gut Gott ist — auch wenn er straft. Er straft nur, um zu bessern. Dem Ismael war es in dem Hause seines Vaters, wo er alles genug hatte, zu wohl. Er wurde ein übermüthiger Spötter. Allein die Noth verwandelte sein spöttisches Gelächter in Thränen. Ohne Zweifel beweinte er nun auch seine Thorheit.

Auch

Auch seht ihr, wie gerne Gott seinen Kindern, die ihre Fehler beweinen, verzeihe, und ihre herzlichen Gebethe erhöre. Da Ismaels Noth am größten ist, ists doch Gott wieder, der ihn rettet. Er kann nicht lange weinen sehen. Kinder! Nehmt doch in allen euren kleinen Nöthen — auch wenn ihr gefehlt habt — eure Zuflucht zu Ihm!

22. Isaaks Aufopferung.

Einmal in der Nacht sprach Gott zu Abraham: „Abraham! Abraham"! Er antwortete: „Hier bin ich"! Gott sprach: „Nimm deinen Sohn — den Einzigen — den du so lieb hast — deinen Isaak, und geh hin auf den Berg Moria, und opfere ihn mir dort zum Brandopfer". Abraham stund Morgens in aller Frühe auf, spaltete Holz zum Brandopfer, lud es seinem Esel auf, nahm zwey Knechte und seinen Sohn Isaak zu sich, und reiste dorthin. Am dritten Tage kam er an den Berg. Da sagte er zu seinen Knechten: „Bleibt ihr mit dem Esel hier. Ich und der Knabe wollen auf dem Berge anbethen"! Darauf nahm er das Holz, und lud es seinem Sohne Isaak auf. Er aber trug das Feuer und das Messer in der Hand. So giengen sie mit einander den Berg hinauf. Unterwegs sagte Isaak: „Mein Vater"! Abraham sprach: „Was willst du, mein Sohn"! Isaak sagte: „Sieh, hier ist wohl Feuer und Holz. Wo ist denn aber das Lamm zum Brandopfer"? Abraham sprach: „Mein Sohn! Für das Opferlamm wird Gott sorgen". Isaak wußte noch nicht, daß er es sey! Wie mußten daher seine kindlichen

chen Fragen dem guten Vater durch das Herz gehen! Sie giengen beyde wieder weiter. Als sie nun oben auf dem Berge angekommen waren, errichtete Abraham einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Isaak ließ es, voll stillen, willigen Gehorsames, ohne alle Widerrede geschehen. Nun streckte Abraham seine Hand aus, und ergriff das Messer, seinen Sohn zu schlachten. — Da rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: „Abraham! Abraham"! Er antwortete: „Hier bin ich". Der Engel sprach: „Halt deine Hand inne, und thu dem Knaben nichts zu leid. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und Ihm zu lieb auch deinen einzigen Sohn nicht verschont hättest. Ich habe bey mir selbst geschworen, spricht der Herr, weil du dieses gethan, und deines einzigen Sohnes nicht verschont hast, so will ich deine Kinder vermehren, wie die Sterne des Himmels— und durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden". Welche Freude mußte jetzt Abraham empfinden, als ihm sein lieber Isaak wieder geschenkt war, und er diese großen Verheissungen hörte. Zugleich erblickte er einen Widder, der sich mit den Hörnern in einem Dornbusche verwickelt hatte. Diesen nahm er, und opferte ihn anstatt seines Sohnes zum Brandopfer.

O Kinder! lernt da von Abraham, was zum **rechten, vollkommenen Glauben** an Gott gehöre. Etwas, das dem Herzen des Vaters schwerer gefallen wäre, hätte Gott von ihm nicht fordern können. Tausendmal lieber hätte er sich selbst tödten lassen. Dennoch war er dazu bereit — voll Glaubens, daß Gott auch die Asche seines Sohnes wieder leben-

dig

dig machen könne. So müssen auch wir durchaus und in allem den klaren, gewissen Willen Gottes thun, so schwer es uns auch immer ankomme. Nur dann glauben wir wahrhaft an Gott. Auch könnet ihr hier lernen, wie Gott die Menschen prüfe. Er giebt ihnen durch Leiden und Versuchungen Gelegenheit, ihr Vertrauen und ihren Gehorsam in der That zu bezeigen. Nur das ist wahre Tugend, die in der Prüfung, wie das Gold im Feuer, besteht. Nur durch solche Prüfungen wird die Tugend, wie das Gold durch das Feuer, rein und schön.

23. Abrahams väterliche Sorgfalt.

Abraham war nun bereits sehr alt, und Gott hatte ihn in allen reichlich gesegnet. Er hatte itzt keine andere Sorge mehr auf Erden, als daß sein Sohn Isaak vor seinem Tode noch eine fromme Frau bekäme. Die Töchter im Lande Kanaan waren sehr böse. Daher sprach er zu seinem ältesten Knechte, den er seinem ganzen Hauswesen vorgesetzt hatte: „Schwöre mir bey dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmen wollest von den Töchtern der Kanaaniten, unter denen ich wohne! Sondern, daß du hingehen wollest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschaft, und meinem Sohne dort eine Frau nehmest. Der Herr, der Gott des Himmels, vor dem ich wandle, wird seinen Engel vor dir her senden, und Gnade zu deiner Reise geben —“

Da sehen wir recht den Ernst des guten Vater Abrahams, seinen lieben Sohn vor der **Bekanntschaft mit bösen Menschen** zu bewahren. O lieben Kinder! Wenn euch eure Unschuld und Herzensruhe lieb sind, so hütet euch doch auch davor, und folget euren Eltern, wenn sie euch nicht in die Gesellschaft böser Menschen lassen.

Der Knecht versprach dem Abraham alles eidlich, nahm zehn Kamele, packte ihnen allerley Güter auf, und zog hin. Er kam glücklich bey der Stadt Haran, wo Nachor, Abrahams Bruder, einst gelebt hatte, an. Er ließ die Kamele, außen vor der Stadt, bey einem Brunnen sich lagern. Es war bereits Abend, und eben um die Zeit, wo die Töchter der Stadt heraus kamen, Wasser zu schöpfen. Er wünschte, aus allen die unschuldigste, fleißigste und freundlichste heraus zu finden. Ja, der verständige Knecht wollte so gleich eine Probe anstellen, welche aus allen wohl das edelste, menschlichste Herz habe. Daher bethete er: „Herr! Du Gott Abrahams! Ich bitte dich, thu itzt Barmherzigkeit an meinem Herrn! Sieh! Ich stehe hier bey dem Brunnen. Die Töchter der Leute in der Stadt werden itzt heraus kommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Jungfrau kommen wird, und ich zu ihr sage: Neige deinen Krug, und laß mich trinken! Und wenn sie sagen wird: Ich will auch deine Kamele tränken! — so will ich daran erkennen, daß sie diejenige sey, die du deinem Diener Isaak beschertest, und daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast“.

Lieben Kinder! So sollen auch wir alles, was wir thun, **wohl überlegen** — allein bey all unsrer Klugheit unser erstes **Vertrauen auf Gott**

se-

setzen, und kein Unternehmen ohne Gebeth anfangen. So herzlich und vertraulich dürfen auch wir mit Gott reden. Und dies — ist denn das allerschönste Gebeth.

24. Rebeka und Laban.

Noch hatte der Knecht nicht ausgeredet, sieh — da kam Rebeka heraus, und trug einen Wasserkrug auf der Schulter. Sie war überaus schön, und — was noch mehr ist — die lautere Unschuld. Mit stiller Geschäftigkeit stieg sie zum Brunnen hinab, füllte ihren Krug, und stieg wieder herauf. Der Knecht gieng zu ihr hin; und sagte: „Laß mich ein wenig trinken aus deinem Kruge“! „Trink, mein Herr“! sprach sie freundlich, und ließ den Krug eilends von der Schulter auf die Hand herab, und gab ihm zu trinken. Als er getrunken hatte, sprach sie: „Deinen Kamelen will ich auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben“. Und eilends goß sie den Krug in die Tränkrinne, und lief wieder zum Brunnen, und schöpfte allen seinen Kamelen. Der Mann sah ihr ganz erstaunt zu, und schwieg still. Da nun die Kamele alle getrunken hatten, nahm er schwere goldene Ohrenringe und Armbänder hervor, und legte sie ihr an, und sprach: „Meine Tochter! Wem gehörst du zu? Und sag mir doch, hätten wir wohl auch Platz in dem Hause deines Vaters, da über Nacht zu bleiben“? Sie sprach zu ihm: „Ich bin Bathuels Tochter, der ein Sohn von Nachor, dem Bruder des Abrahams, war. Es giebt auch viel Stroh und Futter bey uns, und Platz genug zum Dablei-

bleiben". Da neigte sich der Mann tief, und bethete Gott an, und sprach: „Gelobt sey der Herr, der Gott Abrahams, der seine Barmherzigkeit und Treue von meinem Herrn doch nie abwendet, und mich nun so geraden Wegs zu dem Hause seines Bruders geführt hat".

Rebeka eilte nach Haus, und erzählte alles ihrer Mutter. Sie hatte aber auch noch einen Bruder, der Laban hieß. Als dieser die goldenen Armbänder an seiner Schwester sah, und hörte, was sie alles erzählte, lief er eilends zu dem Manne hinaus an den Brunnen, und sprach zu ihm: „O du Gesegneter des Herrn! Was stehst du draußen? Geschwind komm herein. Ich habe schon das Haus aufgeräumt, und auch für die Kamele Platz gemacht". Er führte den Mann in das Haus, lud die Kamele ab, und gab ihnen Stroh und Futter.

Diese Geschwister waren beyde recht freundlich und wohlthätig gegen einen fremden Mann. Rebeka hatte aber noch nicht gewußt, daß sie der Mann so reichlich beschenken werde. Laban hatte die prächtigen Geschenke schon gesehen, und hoffte, da er sehr eigennützig war, gewiß auch etwas zu bekommen. Was gefällt euch nun besser, meine lieben Kinder — wenn man aus herzlichem, innigen Wohlwollen andern Gutes thut, oder wenn man es deßwegen thut, damit man dafür bezahlt werde?

25. Rebeka wird Isaaks Frau.

Da jetzt der Knecht im Hause war, wurde das Nachtessen aufgetragen. Allein er sprach: Ich esse nichts, bis ich zuvor meine Sache ausgerichtet habe". Nun erzählte er alles, was wir eben gehört haben. „Seyd ihr nun die, setzte er noch hinzu, die meinem Herrn diese Liebe und Treue erweisen wollen, so sagt mirs. Wo nicht — so sagt mirs wieder, daß ich weiter gehe, zur Rechten oder zur Linken". Mutter und Bruder sagten: „Gott redet durch dich. Wir können nichts dagegen sagen. Sieh, da steht Rebeka vor dir. Nimm sie, und ziehe hin"! Da der Knecht dieses hörte, fiel er auf die Knie nieder, und dankte Gott. Dann nahm er goldene und silberne Kostbarkeiten und schöne Kleider hervor, und gab sie Rebeka. Auch der Mutter und dem Bruder gab er Geschenke. Darauf setzten sie sich erst zu Tische, und assen und tranken, und blieben lange bey einander auf. Morgens stand der Knecht in aller Frühe auf, und sprach: „Laßt mich nun wieder heim zu meinem Herrn". Die Mutter und der Bruder sprachen: „Laß das Mädchen doch noch einige Tage dableiben"! Er aber sprach: „Haltet mich nicht auf! Da Gott so viel Glück zu meiner Reise gegeben hat, so muß ich diese fröhliche Bothschaft meinem Herrn gleich bringen".

Lieben Kinder! Müßt ihr diesem frommen, redlichen und treuen Knechte nicht recht von Herzen gut seyn? O, wenn einige aus euch einmal in fremden Häusern dienen müssen, so werdet doch auch **fromme, treue und redliche Dienstbothen**, wie er,

Die Mutter und der Bruder sagten: „Wir wollen das Mädchen rufen, und hören, was sie dazu sagt"?

Re-

Rebeka kam. Sie sagten zu ihr: „Willst du mit diesem Manne fortziehen“? Rebeka antwortete, „Ja! Ich will mit ihm fort“. Sie wünschten ihr nun Glück. Rebeka aber setzte sich mit ihren Mädchen auf die Kamele, zog fort, und wurde Isaaks Frau. So machte Rebeka ihr Glück, nicht durch Reichthum, sondern durch Unschuld, Fleiß und Herzensgüte.

Aus der ganzen Geschichte sehen wir aber, daß Gott auch die kleinsten Umstände zu unserm Besten lenke, und sich recht ein Geschäft daraus mache, denen, die Ihn lieben, Freude zu bereiten.

Abraham wurde noch hundert und fünfund siebenzig Jahre alt, und nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter. Seine Söhne, Isaak und Ismael erwiesen ihm noch die letzte Liebe, und begruben ihn in einer Höhle, in der Sara schon lange begraben lag.

---

26. Esau und Jakob.

Isaak und Rebeka bekamen zwey Söhne auf einmal. Der Erstgeborne hieß Esau, der andere Jakob. Beyde wurden größer. Esau war ganz rauh und haaricht von Aussehen — und auch von rauhen Sitten. Jakob war still und sanft. Esau verlegte sich auf die Jagd und den Feldbau. Jakob blieb gerne zu Hause, und wählte das friedlichere Hirtenleben. Der Vater hatte den muthigen Esau lieber, und aß gerne von seinem Wildpret. Die Mutter liebte den gefälligen Jakob mehr, und hatte an seinem einnehmenden Betragen ihre herzliche Freude.

Lie-

Lieben Kinder! Auch hierin sehen wir die Weisheit Gottes, daß Er den Menschen **verschiedene Neigungen** einpflanzte. Es sind, damit die Welt bestehen möge, **verschiedene Gewerbe** nöthig wie z. B. die Jagd und die Schäferey — und so ist es ja recht schön, daß Gott dem einen Menschen zu diesem, dem andern zu jenem Gewerbe mehr Lust gab. Laßt uns diese Neigungen treulich dazu benutzen, wozu sie uns gegeben sind, und sorgfältig darüber wachen, daß sie nicht in Fehler ausarten!

Einmal kochte Jakob ein Linsenmus. Esau kam eben vom Felde zurück. Wie es scheint, hatte er diese Speise noch nie gesehen: Er sagte: „Gieb mir auch etwas von diesem rothen Ding' da! Denn ich bin ganz matt vor Hunger". Jakob sprach: „Gieb mir deine Erstgeburt dafür". Der Erstgebohrne erbte nämlich beynahe alle Reichthümer des Vaters. Esau sagte: „Sieh, ich muß doch sterben! Was hilft mir die Erstgeburt"? Jakob sprach: „So schwöre mir darauf". Esau schwur, und aß, und trank, und stund auf, und gieng davon, und bekümmerte sich wenig um die Erstgeburt.

Lieben Kinder! War Jakob nicht gar über alle Weise — **eigennützig**, und hätte er seinen hungrigen Bruder nicht umsonst sollen mitessen lassen? War Esau nicht ein recht leichtsinniger **Verschwender**? Einen so großen Segen des Himmels für eine Schüßel voll Linsen zu verkaufen! Vor beyden Fehlern, **Eigennutz** und **Verschwendung** müßt ihr euch gleich sorgfältig hüten.

Ein andermal sagte Isaak zu Esau: „Mein Sohn! Sieh, ich bin alt, und kann alle Tage sterben! Geh hinaus auf die Jagd! Und wenn du etwas bekommst,

so richte es mir zu, wie du weißt, daß ich's gerne esse. So will ich dich noch segnen, eh' ich sterbe". Esau gieng den Augenblick. Rebeka hörte dieses. Da richtete sie geschwind ein Paar Ziegenböcklein auf Wildpretart zu, legte dem Jakob Esau's schönste Kleider an, bedeckte Jakob's Hände und den Hals, so weit er bloß war, mit den Fällen von den Böcklein — und schickte ihn so mit der Speise zum Vater hinein. Isaak, der vor Alter nicht mehr recht sah, sagte: „Wer bist du, mein Sohn"? Jakob sprach: „Ich bin Esau, dein Erstgebohrner. Ich habe gethan, was du gesagt hast. Iß nun, und segne mich". Isaak sprach: „Wie, komm ein wenig näher zu mir her, damit ich es greife, ob du mein Sohn Esau seyst oder nicht"? Jakob gieng hin. Isaak fühlte ihn an, und sagte: „Die Stimme scheint zwar Jakobs Stimme! Die Hände sind aber doch Esau's Hände"! Er kannte ihn also nicht, und aß, und segnete ihn. Kaum war Jakob zur Thüre hinaus, so kam Esau mit seinem Wildpret, und sprach: „Steh auf, mein Vater, und iß"! Isaak sagte ganz erstaunt: „Wer bist denn du"? Esau sagte: „Ich bin Esau dein Erstgebohrner —" Jakobs Betrug kam nun an den Tag — und Esau schrie und weinte fürchterlich. „O der Betrüger! rief er. Zweymal hat er mich schon überlüstet! Zuerst betrog er mich um meine Erstgeburt, und nun stiehlt er mir auch noch den Segen weg — —!" Er drohte den Jakob zu ermorden.

Da seht ihr an diesen zwey Brüdern wieder zwey große Fehler. Jakob bediente sich gerne geheimer List; Esau brach leicht in offenbare **Gewaltthätigkeit** aus. Auch vor diesen zwey Fehlern nehmet euch sorgfältig in Acht.

Der Vater entsetzte sich über diese Geschichte, und wurde innigst darüber betrübt; die Mutter bekümmerte sich fast zu Tod; Esau verbitterte sich das Leben durch Verdruß und Feindschaft; und Jakob war des Lebens gar nicht mehr sicher, und mußte aus dem väterlichen Hause entfliehen.

So, meine lieben Kinder, richtet jede Abweichung von Gottes Wegen nichts als Jammer und Elend an. So hart mußte Jakob seinen Fehler jetzt schon büssen. Allein in der Folge strafte ihn Gott, wie ihr bald hören werdet, noch empfindlicher, und legte dadurch seinen Abscheu gegen ein so unredliches Betragen, recht augenscheinlich an den Tag.

Der Segen, um den beyde Brüder sich so eifrig bewarben, bestand darinn, Stammvater des verheißenen Meßias zu werden, aus dem allen Völkern der Erde ein Heil aufgehen sollte. Diesen Segen hatte Gott dem Jakob — der bey allen seinen Fehlern dennoch ohne Vergleich edler und besser war als der wilde, unbändige Esau — längst schon zugedacht. Gott würde denselben dem Jakob aber auch ganz gewiß, und nur um so lieber, zugewendet haben, wenn dieser auch seinen Vater Isaak nicht betrogen hätte. Denn Gott der Weiseste und Heiligste, weiß alles in der Welt so schön und gut anzuordnen, daß wir zu unserm Besten nie nöthig haben, auch nur das geringste Unrecht zu thun.

17. Die Himmelsleiter.

Auf Anrathen seiner Mutter reiste Jakob nach Haran, zu ihrem Bruder Laban. Unterwegs überfiel ihn die Nacht. Die Sonne war schon untergegangen, und er war noch im freyen Felde. Da mochte es ihm nun wohl recht bange seyn. Indeß legte er einen Stein unter sein Haupt, und entschlief. Allein, wenn wir auch schlafen, so wacht doch noch Gott über uns. Gott tröstete ihn im Schlafe auf eine recht freundliche Art. Er sah im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand, und mit der Spitze bis an den Himmel reichte. Und sieh! Die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Zu oberst war Gott, und sagte zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks, deiner Väter. Sieh! ich bin mit dir! Ich will dein Beschützer seyn, wo du nur immer hinziehest. Ich will dich wieder zurückführen in dieses Land. Ich will dich nicht verlassen, bis alles erfüllt ist, was ich dir gesagt habe". Da fuhr Jakob erschrocken aus dem Schlafe auf, und sprach: „Wahrlich, Gott ist hier gegenwärtig, und ich wußte es nicht. Welch einen ehrerbiethigen Schauer empfindet man an diesem Orte! Hier ist nichts anders als Gottes Haus und die Pforte des Himmels". Sobald der Morgen anbrach, nahm Jakob den Stein, und errichtete ihn zu einem Denkmahle, und goß voll der innigsten Dankbarkeit — zum Zeichen, daß er Gott geweiht seyn solle — Oel darauf.

Diese Geschichte erinnert uns recht lieblich — an die **Allgegenwart Gottes**. Gott ist überall bey uns. Ueberall wachen Gottes Engel über uns. Die ganze Erde ist Gottes Haus. Darum dürfen wir

uns nirgends fürchten, wo wir immer hinkommen. Ueberall sollen wir aber auch uns ehrerbiethig und wie vor Gottes Angesicht betragen.

28. Jakobs Aufenthalt bey Laban.

Jakob reiste weiter, und sah endlich einen Brunnen auf dem Felde. Der Brunnen war mit einem großen Steine bedeckt. Drey Heerden Schafe lagen dabey. Jakob sagte zu den Hirten: „Lieben Brüder! Wo seyd ihr her"? Sie antworteten: „Von Haran". Er fragte: Kennet ihr auch den Laban, den Sohn Nachors"? Sie sagten: „Wir kennen ihn gut". Er fragte weiter: „Geht es ihm auch wohl"? Sie sagten: „O ja, es geht ihm recht wohl — und sieh nur, da kommt eben seine Tochter Rachel mit den Schafen". Denn das fleißige Mädchen hütete die Schafe ihres Vaters. Als Jakob die Rachel sah, wälzte er geschwinde den Stein von dem Brunnen, und tränkte ihre Schafe, und grüßte sie auf das freundlichste, und weinte laut vor Freuden, und sagte ihr, daß er ein Sohn der Rebeka, der Schwester ihres Vaters sey. Rachel lief eilends fort, und erzählte es ihrem Vater. Da Laban hörte, der Sohn seiner Schwester sey da, kam er ihm den Augenblick entgegen, und umarmte und küßte ihn, und führte ihn in sein Haus.

Lieben Kinder; Wär' es nicht zu wünschen, daß alle Blutsverwandten einander immer so liebten? Und würden sie dadurch nicht bessere und glücklichere Menschen werden?

Laban hatte zwey Töchter. Die ältere hieß Lia; Rachel war die jüngere. Lia hatte ein blödes Gesicht. Rachel war hingegen schön von Angesicht und Gestalt. Jakob sagte nun zu Laban, er wolle ihm sieben Jahre die Schafe hüten, wenn er ihm Rachel, seine jüngere Tochter, zur Frau gäbe. Laban war damit zufrieden. Da die sieben Jahre vorbey waren, lud er eine Menge guter Freunde ein, und hielt ein großes Hochzeitmahl. Die Braut mußte damals das Angesicht mit einem Schleyer bedeckt haben, bis die Hochzeit vorbey war. Da nun Jakobs Braut den Schleyer weglegte, sieh! da war es anstatt der Rachel — die Lia. Laban hatte nämlich Jakob betrogen, und foderte nun, daß er ihm um Rachel auf's neue sieben Jahre diene.

Vom Laban war dies recht schlecht und schändlich gehandelt. Für Jakob aber war es eine wohlverdiente Strafe. Wie er's seinem Vater gemacht hatte, indem er sich für Esau ausgab, so gieng's ihm nun wieder. Denn dies trifft immer zu: Mit welchem Maße wir ausmessen, mit dem wird uns wieder eingemessen.

Da die vierzehn Jahre vorbey waren, sagte Jakob zu Laban: „Laß mich nun wieder in mein Vaterland zurückkehren! Du weißt, wie treu und redlich ich dir gedient habe. Wie ich zu dir kam, hattest du wenig. Jetzt bist du ein reicher Mann. Nun muß ich aber auch für meine Kinder sorgen“. Laban wußte wohl, was er an Jakob hatte. Er gab ihm die schönsten Worte: „Laß mich doch Gnade finden vor dir! sagte er. Ich weiß es aus Erfahrung, daß mich der Herr um deinetwillen segnet. Bestimme du selbst den Lohn, den ich dir geben soll“. Auf Jakobs Verlangen versprach er ihm alle gefleckten Schafe und Ziegen zum Lohne zu geben. Jakob diente ihm auf's neue —

und

und hatte wohl ein recht hartes Leben. Des Tags verbrannte er fast vor Hitze, des Nachts erstarrte er fast vor Frost, und es kam kein Schlaf in seine Augen. Was von wilden Thieren zerrissen wurde, mußte er bezahlen; was gestohlen wurde, mußte er ersetzen, und Laban änderte wohl zehnmal seinen Lohn. Allein, Gott sah Jakobs Elend und Mühe an, und ließ es nicht zu, daß Laban ihn betrog. Wenn Laban sagte: „Die Gefleckten sollen dein Lohn seyn"! — so brachte die ganze Heerde gefleckte Jungen. Wenn er sagte: „Die Weissen sollen dein Lohn seyn!" — so trug die ganze Heerde weisse Jungen. So wurde Jakob nach und nach sehr reich, und bekam ganze Heerden Schafe und Ziegen. Auch konnte er sich viele Knechte und Mägde, und Kamele und Esel anschaffen.

Ist das nicht recht schön, lieben Kinder! daß Jakob sich so getrost auf seinen **Fleiß** und seine **Treue** berufen konnte, und bey einem so ungerechten, eigennützigen Herrn so lange, (in allem zwanzig Jahre) **geduldig** aushielt? Vielleicht warten auch auf manches von euch harte Dienstjahre. O, denkt dann an Jakob! dienet **treu** und **fleißig** — und habt **Geduld**. Gott wird euch nicht unbelohnt lassen. Er wird's euch entweder hier auf Erden schon vergelten — oder doch gewiß dort oben im Himmel.

---

29. Jakobs Heimreise.

Als Laban sah, daß Jakob so reich wurde, fieng er an, ihn zu beneiden. Er wurde ihm zuletzt so abgeneigt, daß er ihn nicht einmal mehr freundlich ansehen

konnte.

konnte. Jakob bemerkte dieses, und seine viele Müh' und Arbeit wurde ihm dadurch noch schwerer. Er konnte sie beynahe nicht mehr ertragen. Da sagte endlich Gott zu ihm: „Zieh wieder in das Land deiner Väter und zu deiner Freundschaft. Ich will mit dir seyn". Jakob machte sich sogleich auf, setzte seine Weiber und Kinder auf die Kamele, und zog mit allen seinen Heerden fort. Laban eilte ihm nach, und wollte ihn mit Gewalt aufhalten. Allein, Gott sagte zu ihm: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, als freundlich"! Da küßte Laban seine Töchter und Enkel, und ließ sie mit Jakob im Frieden fortziehen.

So weiß Gott jedem Leiden, wenn es anfängt unerträglich zu werden, ein Ende zu machen.

Als Jakob an den Fluß Jordan, die Gränze des Landes Kanaan kam, ward es ihm recht vom Herzen bange vor seinem Bruder Esau. Er sendete Bothen voraus, ihm seine Ankunft zu melden. Die Bothen kamen gegen Abend zurück, und sagten zu Jakob: „Wir sind bey deinem Bruder Esau gewesen — und sieh! er zieht dir eilends entgegen mit vierhundert Mann. Da erschrack Jakob, und fürchtete sich sehr. Voll Angst theilte er das Volk, das bey ihm war, und die Schafe und Ziegen, Rinder und Kamele in zwey Heere. „Denn, sagte er, wenn Esau kommt, und das eine Heer schlägt, so kann doch vielleicht das andere noch entrinnen".

So kann ein begangenes **Unrecht** einem nach zwanzig Jahren noch bittere Stunden — **Angst, Schrecken** und **Entsetzen** verursachen.

Jakob suchte noch in der Nacht von allem, was er hatte, Geschenke für Esau heraus. Zweyhundert Ziegen und zwanzig Böcke, zweyhundert Schafe und

zwan-

zwanzig Widder, dreyßig Kamele mit ihren Jungen, vierzig Kühe und zehn Ochsen, zwanzig Eselinnen und zehn Esel. Jede dieser fünf Heerden übergab er einem besondern Knechte, und sprach zu ihnen: „Gehet vor mir voraus, und lasset immer zwischen einer und der andern Heerde einen Raum“. Jedem geboth er besonders: „Wenn dir mein Bruder begegnet, und dich fragt: Wem gehört dieses Vieh, das du vor dir hertreibest? so antworte: Es gehört deinem Knechte Jakob. Er schickt es seinem Herrn, dem Esau zum Geschenk. Er selbst kommt hinter uns drein“.

So sollen auch wir, wie Jakob, das **Unrecht**, das wir andern angethan haben, so viel möglich, wieder **gut machen**.

Auch bethete Jakob noch: „Gott meines Vaters Abrahams und meines Vaters Isaaks! Herr, der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Vaterland zu deiner Freundschaft! Ich will dir wohl thun. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir, deinem Knechte, gethan hast. Denn ich hatte ja nichts als diesen Stab, da ich über diesen Jordan gieng, und nun komme ich zurück mit zwey Heeren. Errette mich jetzt aus der Hand meines Bruders, aus der Hand des Esau! Denn ich fürchte mich sehr vor ihm, er möchte kommen, und mich erschlagen und dazu die Mütter sammt den Kindern!

Wieder ein schönes Beyspiel, daß man im **Gebethe** nur das Herz vor Gott soll reden lassen. Ist das **Herz** dankbar, demüthig, zutrauensvoll — **gut**, wie bey Jakob, so ist auch das **Gebeth gut**.

30. Jakobs Zusammenkunft mit Esau.

Da die Sonne aufgieng, sah Jakob den Esau mit seinen vierhundert Mann daher kommen. Jakob stellte sein Heer in Ordnung. Die Mägde mit ihren Kindern voran, Lia mit ihren Kindern hernach, Rachel mit ihrem Sohne Joseph zuletzt. Er selbst aber gieng voraus, und neigte sich — was man damals vor Höhern zu thun pflegte — wohl siebenmahl bis zur Erde, indem Esau näher kam. Allein, Esau sprang ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und umarmte und küßte ihn, und weinte vor Freuden. Darauf sah er die Weiber und Kinder an, und sagte: „Wer sind denn alle diese da? Gehören sie dir zu? Jakob antwortete: „Es sind die Kinder, die mir Gott geschenkt hat". Und die Mägde kamen mit ihren Kindern herzu, und neigten sich vor Esau. Dann kam Lia mit ihren Kindern, und neigte sich vor ihm. Auch Rachel und Joseph kamen, und neigten sich vor Esau. Esau fieng wieder an: „Wozu sind dann aber alle die Heerden, die mir begegnet sind"? Jakob sprach: „Damit ich durch sie Gnade finde vor dir, meinem Herrn". „Ey! sagte Esau. Ich hab genug, mein Bruder! Behalte du, was dein ist". „Ach nein! antwortete Jakob: Ich bitte dich! Wenn ich anders wieder Gnade bey dir gefunden habe, so nimm dies kleine Geschenk von meiner Hand an. Sey mir nur gut — und nimm doch den Segen, den Gott, von dem alles Gute kommt, mir beschert hat". Und Jakob hörte nicht auf zu bitten, bis er es nahm.

Seht da, lieben Kinder! daß es nichts Schöners gebe, als wenn zwey Menschen, die mit einander im Unfrieden lebten, sich wieder mit einander aus-

söhnen, und daß Vergütung des Unrechts, Demuth und Liebe den heftigsten Zorn besänftigen könne.

Jakob zog weiter, und kam wieder an den Ort, wo ihn Gott durch den lieblichen Traum getröstet hatte, und errichtete da Gott aus Dankbarkeit einen Altar.

Endlich langte er bey seinem Vater Isaak an. Dieser starb bald darauf, nachdem er diese Freude noch erlebt hatte, alt und lebenssatt. Sein Alter war hundert und achtzig Jahre. Seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

31. Joseph als Hirtenknabe.

Jakob wohnte wieder in dem Lande Kanaan. Er hatte zwölf Söhne. Der beste und liebenswürdigste darunter war Joseph. Er war jetzt sechzehn Jahre alt, und hütete mit seinen Brüdern die Heerden seines Vaters. Da thaten seine Brüder nun einmal etwas sehr Schändliches und Böses. Joseph, der ein Knabe voll Unschuld war, machte nicht mit. Er erschrack darüber, es ängstete ihn, er wünschte nichts sehnlicher, als daß es möchte abgestellt werden. Deßwegen — und gewiß nicht aus Schadenfreude und bösem Herzen — erzählte er es dem Vater. Der Vater hatte ihn deßhalb, und weil er ihm überhaupt in seinem Alter so viele Freude machte, lieber, als alle seine Kinder, und ließ ihm einen bunten Rock — ein Kleid von allerley schönen Farben — machen. Seine Brüder aber, wie sie sahen, daß ihn der Vater lieber hatte, als sie,

wurden ihm so feind, daß sie ihm kein freundliches Wort mehr geben konnten.

Einmal hatte Joseph einen wunderbaren Traum. Diesen Traum erzählte er seinen Brüdern. „Hört doch einmal, was mir geträumt hat! sagte er in seiner Unschuld zu ihnen. Mir war es, als banden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand. Eure Garben aber bückten sich rings herum gegen die Meinige". Da sagten seine Brüder: „Was! du solltest unser König werden, und wir deine Unterthanen"? Wegen dieses Traumes beneideten und haßten sie ihn noch mehr.

Bald darauf hatte Joseph noch einen andern Traum. Den erzählte er seinen Brüdern wieder. „Seht, sagte er: ich habe schon wieder einen Traum gehabt. Mir kam es vor, die Sonne, der Mond, und eilf Sterne neigten sich vor mir". Da der Vater diesen Traum hörte, gab er dem Joseph einen Verweis darüber. „Was soll der Traum bedeuten, den du gehabt hast? sprach er. Sollen ich und deine Mutter und deine eilf Brüder kommen, und dir als unserm König huldigen"? Der Neid und Haß seiner Brüder stieg nun auf das Höchste. Der Vater aber, der selbst schon einmal einen göttlichen Traum gehabt hatte, behielt diese Worte, und überlegte die Sache in der Stille bey sich selbst. Er dachte, es könnte doch vielleicht seyn, daß Gott seinen lieben Joseph zu etwas Großem bestimmt habe. Und so war es auch. Joseph, der Liebling seines Vaters, war wegen seiner Unschuld auch der Liebling Gottes.

Lieben Kinder! Der holde Knabe Joseph, vor dem sich die **Sterne des Himmels** und die **Garben der Erde** neigten, den sein liebvoller Va-

ter

ter mit dem schönen, jugendlichen Ehrenkleide — dessen Wangen Gott mit dem freundlichen Roth' der unverdorbenen Jugend schmückte, sey auch stets das liebliche Bild der Unschuld. Sie macht angenehm vor Gott und allen guten Menschen. Wer ihr huldigt, dem huldigen Himmel und Erde.

32. Joseph in der Zisterne.

Einmal hatten sich die Brüder Josephs mit ihren Heerden sehr weit von der väterlichen Wohnung entfernt. Da sagte der Vater zu Joseph: „Geh doch einmal hin und sieh, wie es mit deinen Brüdern und mit ihren Heerden stehe, und erzähle mir dann wieder, wie es ihnen geht"! Der folgsame Joseph gieng willig und mit Freuden hin. Als seine Brüder ihn von weitem kommen sahen, sagten sie zu einander: „Ey seht! Da kommt der Träumer daher! Kommt, fuhren sie fort, wir wollen ihn erwürgen, und in eine Grube werfen, und sagen, ein wildes Thier habe ihn gefressen. Da wird man denn sehen, was ihm seine Träume helfen"! Da Ruben, der älteste Bruder, dieses hörte, gab er sich alle Mühe, ihn aus ihren Händen zu erretten. „Ach, sprach er, bringt ihn doch nicht um! Vergießt doch kein Blut! Werft ihn lieber in die Zisterne dort in der Wüste. So befleckt ihr eure Hände doch wenigstens nicht mit Blut". Dies aber sagte er nur, weil er ihn heimlich wieder herausnehmen, und zu dem Vater heimführen wollte. Als nun Joseph vollends zu seinen Brüdern hinkam, rissen sie ihm gleich den bunten Rock, den er eben anhatte, vom Leibe,

be, und warfen ihn in die Zisterne. Diese Zisterne war ein alter Brunnen, in dem zum Glücke eben kein Wasser war. Darauf setzten sie sich wieder zum Essen. Ruben konnte aber nicht essen. Er gieng fort, und war nur darauf bedacht, seinen Bruder Joseph zu retten.

Lieben Kinder! Gefällt euch Ruben nicht besser, als seine andern Brüder? — Darum, wenn eure Geschwister oder andere Kinder etwas Böses thun wollen, wehret ihnen doch auch ab, so gut ihr könnt! Vor allem aber — thut selbst nie etwas Böses.

33. Joseph von seinen Brüdern verkauft.

Wie Josephs Brüder so beym Essen sassen, erblickten sie auf einmal einen großen Zug fremder Kaufleute mit ihren Kamelen aus dem Gebirge daher kommen. Sie waren Ismaeliten, Nachkommen Ismaels, und führten Gewürz, Balsam und Myrrhen nach Egypten. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: „Was hilft es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen, und den Mord verheimlichen? Es ist besser, daß wir ihn den Ismaeliten verkaufen, als daß sich unsre Hände an ihm vergreifen. Denn er ist doch unser Bruder"! Als nun die Ismaeliten ganz nahe an ihnen vorbey kamen, zogen sie den Joseph aus der Zisterne herauf, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberstücke. Joseph weinte und flehte — aber da half nichts. Die Ismaeliten nahmen ihn, und führten ihn mit fort nach Egypten. Ruben wußte von dem allen nichts. Er kam zur Zisterne, und wollte den Joseph heraus-

neh-

nehmen. Als er ihn nicht mehr fand, war er vor Schrecken ganz außer sich. Er lief eilends zu seinen Brüdern zurück, und schrie und jammerte: „Der Knabe ist nicht mehr da — und ich, wo soll ich nun hin“? Die andern Brüder aber schlachteten einen Ziegenbock, und nahmen Josephs bunten Rock, und tunkten ihn in das Blut, und schickten ihn so voll Blut dem Vater, und liessen — o der abscheulichen Lüge! — ihm sagen: „Diesen Rock haben wir gefunden. Sieh doch einmal, ob es der Rock deines Sohnes sey, oder nicht“! Jakob kannte ihn den Augenblick, und rief voll des innigsten Schmerzens: „Es ist der Rock meines Sohnes! Ein reißendes Thier hat meinen Joseph zerrissen! Ein wildes Thier hat ihn gefressen“! Er zerriß — was damals ein Zeichen der höchsten Traurigkeit war — seine Kleider, und legte Trauerkleider an, und beweinte seinen Sohn Joseph lange Zeit. Alle seine Söhne und Töchter kamen zusammen, um ihn zu trösten. Allein, er wollte sich nicht trösten lassen. Er hörte gar nicht auf zu weinen. „Ach! sagte er nur immer, vor Jammer und Herzenleid werde ich bald zu meinem Sohne hinunter sinken in das Grab“!

O meine lieben Kinder! Zu was für schrecklichen Verbrechen verleitet doch der **Neid**! O prüfet euer Herz — fraget euch selbst: Haße ich andere nicht auch, wenn sie ein schöners Kleid haben, als ich? Ist es mir nicht zuwider, wenn ihnen ein Glück begegnet, oder wenn man sie lieber hat, als mich? Kommt es mich nicht auch hart an, ihnen ein freundliches Wort zu geben? Bin ich nicht vielmehr geneigt, ihnen einen Schimpfnamen aufzubringen? O wenn das wäre — so seyd ihr schon auf dem Wege, schlechte Menschen zu werden. Dieß sind die ersten **Anfänge** des Neides!

des! — Damit ihr euch davor hüten möget, so denkt, wie weit der Neidige am Ende kommen kann. Er ist im Stande, den Bruder zu verkaufen, und den Vater vor Herzeuleid in das Grab zu bringen.

34. Joseph in Putiphars Haus.

Wer fromm, verständig, treu und redlich ist, dem darf es nicht bange seyn, wenn er auch sein Vaterland verlassen, und in fremde Länder hinziehen muß. Gott ist überall mit ihm. Ueberall findet er gute Menschen. Die Israeliten brachten Joseph nach Egypten. Putiphar, ein vornehmer Herr, der Kämmerer des Königs und Oberste des Kriegsheeres, kaufte ihn. Joseph diente seinem Herrn treu und redlich, und Gott war darum auch recht mit ihm. Zu allem, was Joseph that, gab Gott Glück und Gedeihen. Sein Herr hatte ihn ungemein lieb, und ließ sich von niemand mehr bedienen, als von ihm, und übergab ihm sein ganzes Hauswesen.

Indeß giebt es auch überall böse Menschen. Joseph war ein ungemein schöner Jüngling. Putiphars Frau that sehr freundlich mit ihm, und wollte ihn überreden, mit ihr zu sündigen. Er aber willigte nicht ein, und sprach: „Wie sollt' ich ein so großes Uebel thun, und gegen meinen Gott sündigen" ? Sie stellte ihm täglich nach. Er wich ihr aber überall aus, und wollte durchaus keinen Umgang mehr mit ihr haben. Einmal war Joseph ganz allein im Hause, und verrichtete seine Geschäfte. Da ergriff sie ihn beym Mantel, und wiederhohlte den nämlichen schändlichen Antrag.

Allein, Joseph ließ den Mantel in ihren Händen, und entfloh.

Da das Weib sich verachtet sah, wurde sie ganz wüthend vor Zorn. Denn die Freundschaft böser Menschen verwandelt sich nur gar zu oft in die bitterste Feindschaft. Sie fieng ein großes Geschrey an, und rief alle Hausleute zusammen. „Seht, sagte sie, was für einen bösen Menschen mein Mann uns da in's Haus gebracht hat! Er kam da zu mir herein, und wollte seinen Muthwillen mit mir treiben. Ich schrie aber, so laut ich konnte. Da ließ er seinen Mantel hier zurück, und lief davon“. Sie legte den Mantel neben sich hin, bis ihr Herr heimkam. Diesem zeigte sie nun den Mantel, damit er ihr desto eher glauben möchte, und sagte ihm eben dieselbe schändliche, boshafte Lüge. Als der Herr dieses hörte, ward er sehr zornig, und ließ den Joseph augenblicklich in das Gefängniß werfen, in dem die königlichen Gefangenen lagen. So kam der gute Joseph, was er auch leicht voraus sehen konnte, durch das böse Weib um das Zutrauen und die Liebe seines Herrn, um Ehre, Freyheit und um unzählige Freuden des Lebens.

Und hier, meine lieben Kinder! giebt euch Joseph, der edle, unschuldsvolle, heldenmüthige Jüngling, das allerschönste Beyspiel. Er denkt in der Versuchung an Gott. Es sieht nur auf Gottes Beyfall. Er flieht den Umgang mit bösen Menschen. Er reißt sich mit Gewalt von der Verführerinn los. Er schätzt seine Unschuld höher, als alles Glück in der Welt. Er liebt die Tugend nicht wegen zeitlichen Gewinns. Er giebt vielmehr, um seine Tugend zu retten, alle irdischen Ehren, Vergnügungen und Vortheile daran. O, wohl das schönste Opfer! Geht hin, und thut desgleichen.

35. Joseph im Gefängniß.

Joseph war jetzt im Kerker unter Missethätern. Allein, Gott, der die Unschuld nie verläßt, verließ ihn auch hier nicht. Er nahm sich liebreich seiner an, und ließ ihn Gnade finden vor dem Kerkermeister. Dieser übergab ihm die Aufsicht über alle Gefangenen. Da hatte nun Joseph Gelegenheit, recht viel Gutes zu thun. Er konnte die Gefangenen trösten, ermahnen, ihnen ihr Elend erleichtern. So wurde ihm, weil er so gut war, auch der finstere Kerker zur angenehmen Wohnung. Denn Gutes thun ist immer die schönste Freude für den Guten.

Bald darauf ließ der König zwey vornehme Hofbediente, den obersten Mundschenken und den obersten Mundbäcker, die ihm verklagt wurden, in das nämliche Gefängniß werfen. Der Kerkermeister übergab sie dem Joseph, und dieser erwies ihnen auch sehr viele Dienste. Sie waren lange Zeit im Gefängnisse. Eines Morgens kam Joseph zu ihnen hinein, und sah, daß sie ganz bestürzt und niedergeschlagen waren. Weil er nun gar so liebreich und mitleidig war, so fragte er sie freundlich: „Warum seyd ihr denn heute so traurig"? Sie sprachen: „Es hat uns geträumet, und wir haben niemand, der uns diese Träume auslege". Joseph, der wohl wußte, daß die gewöhnlichen Traumdeutereyen nur Aberglaube seyn, sagte: „Die Auslegung kommt von Gott. — Doch laßt einmal hören, was euch geträumt hat".

Der Mundschenk erzählte nun: „Ich sah im Traume einen Weinstock mit drey Reben. Er wuchs, grünte, blühte und seine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Trau-

be, drückte sie in den Becher aus, und reichte den Becher dem Könige". Joseph, dem Gott ganz besondere Einsichten verliehen hatte, sagte: „Die Bedeutung dieses Traumes ist diese: Die drey Reben bedeuten drey Tage. Nach drey Tagen wird sich der König deiner treuen Dienste erinnern, und dich wieder in dein Amt einsetzen. Du wirst ihm wieder den Becher reichen, wie vorher. — Gedenke dann aber auch an mich, wenn es dir wohl geht! Erweise mir die Barmherzigkeit, und bitte den König, daß er mich aus diesem Kerker befreye! Denn man hat mich heimlich aus dem Lande Kanaan entführt, und unschuldig in diesen Kerker geworfen".

Da der Mundbäcker sah, daß die Auslegung des Traums gut war, sagte er zu Joseph: „Mir hat es geträumt, ich trage drey weisse Körbe auf dem Kopfe. In dem obersten Korbe war allerley Backwerk für den König. Allein die Vögel frassen das Brod aus dem Korbe auf meinem Kopfe". Joseph sagte: „Die Bedeutung des Traums ist diese: Die drey Körbe bedeuten drey Tage. Nach drey Tagen wird dich der König beym Kopfe nehmen, und dich an den Galgen aufhängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen".

Nach drey Tagen war der Geburtstag des Königs. An diesem Tage gab er allen seinen Hofleuten eine prächtige Mahlzeit. An der Tafel erinnerte er sich auch des Mundschenken und des Mundbäckers. Den Mundschenken setzte er wieder in sein Amt ein; aber den Mundbäcker ließ er aufhängen. So gieng Josephs Traumauslegung in Erfüllung.

Allein, der Mundschenk erinnerte sich in seinem Glücke nicht mehr an Joseph, der ihm doch in seinem Un-

Unglücke so viel Gutes erwiesen hatte. Ein Beyspiel eines abscheulichen Undankes!

36. Josephs Befreyung.

Nach zwey Jahren hatte der König selbst einen Traum. Es träumte ihm, er stehe am Wasser. Da stiegen sieben schöne, fette Kühe aus dem Wasser herauf, und weideten am Ufer im Grase. Darauf kamen sieben häßliche, magere Kühe aus dem Wasser hervor. Und die sieben häßlichen, magern Kühe frassen die sieben schönen, fetten Kühe auf. Da erwachte er. Er schlief wieder ein. Gleich hatte er wieder einen andern Traum. Es träumte ihm, er sehe aus einem Halme sieben dicke, volle Aehren hervor wachsen. Darnach sah er aus dem nämlichen Halme sieben dünne, verbrannte Aehren hervorwachsen. Und die sieben dürren Aehren verschlangen die sieben dicken und vollen Aehren. Da erwachte er wieder. Diese Träume hatten den König sehr erschreckt. Sobald es Morgen war, schickte er Leute aus, und ließ alle Gelehrten und alle Traumdeuter von ganz Egypten zusammen kommen. Er erzählte ihnen seine Träume. Aber da war keiner, der sie dem Könige hätte auslegen können.

Da trat der undankbare Mundschenke, der den Joseph so schändlich vergessen hatte, hervor, und sprach: „Ich muß nun mein Verbrechen schon bekennen. Als der König über seine Knechte, über mich und den Mundbäcker, zornig ward, und uns in das Gefängniß werfen ließ, da hatte ein jeder von uns in einer Nacht einen merkwürdigen Traum. Jeder sah

im Traume, was ihm bevorstand. In dem Gefängniße war eben ein Jüngling. Dem erzählten wir unsre Träume, und der legte uns beyde Träume klar und deutlich aus. Und gerade so, wie er sie auslegte, ist es auch gegangen. Ich bin wieder in mein Amt eingesetzt, und jener ist aufgehenkt worden". Der König schickte sogleich hin, und ließ den Joseph aus dem Gefängniße hohlen. Man zog ihm schönere Kleider an, und stellte ihn dem Könige vor.

---

37. Josephs Erhöhung.

Joseph stand jetzt vor dem Könige. Der König sprach zu ihm: „Ich habe einen Traum gehabt, und finde niemand, der ihn auslegen kann. Ich habe aber von dir gehört, du könnest die Träume sehr gut auslegen". Der bescheidene Joseph antwortete: „Ich kann nichts! Gott allein kann dem Könige eine erwünschte Antwort geben". Der König erzählte nun seine beyden Träume — den von den fetten und magern Kühen, und den von den vollen und dürren Aehren.

Da sprach Joseph: „Beyde Träume des Königs haben einerley Bedeutung. Gott verkündet dem Könige, was er vorhat. Die sieben schönen Kühe und die sieben vollen Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre. Die sieben magern Kühe und die sieben dürren Aehren bedeuten sieben unfruchtbare Jahre. Es wird nämlich so gehen. Sieben überaus fruchtbare Jahre werden kommen in dem ganzen Lande Egypten. Darauf werden sieben höchst unfruchtbare Jahre folgen. Die

Theue-

Theurung wird das Land drücken, und allen Ueberfluß der reichen Jahre aufzehren. Daß aber der König zwey Träume von einerley Bedeutung gleich nach einander gehabt hat — bedeutet, daß Gott gewiß und eilends thun werde, was er beschlossen hat. — Nun sehe sich der König um einen verständigen und thätigen Mann um. Dieser mache Anstalt, daß der Ueberfluß der reichen Jahre in den Kornhäusern aufgeschüttet werde, damit man bey der theuern Zeit zu leben habe, und nicht alle Einwohner des Landes vor Hunger umkommen müssen".

Diese Rede gefiel dem Könige und allen seinen Dienern sehr wohl. Der König sprach: „Wo gäb' es wohl noch einen solchen Mann, der so voll von dem Geiste Gottes ist, wie du! Weil Gott dir dieses alles geoffenbaret hat, so ist keiner so weise und verständig, wie du. Sieh! ich setze dich über ganz Egypten. Deinen Befehlen sollen alle meine Unterthanen gehorchen. Ich will keinen Vorzug mehr vor dir haben, als den Thron". Hierauf zog der König den Ring von seiner Hand, und steckte ihn an Josephs Hand, und ließ ihn mit einem weißen Kleide von der feinsten Leinwand bekleiden, und hieng ihm eine goldene Kette um den Hals, und ließ ihn auf seinem zweyten Staatswagen öffentlich herum führen, und vor ihm her ausrufen: „Dieser ist der Landesvater"!

Lieben Kinder! Da könnet ihr nun recht schön und klar sehen, was Gottes Vorsehung sey. **Gott leitet denen, die ihn lieben, alles zum Besten.**

Gott läßt den Tugendhaften ihre Tugend zum Besten gereichen. Anfangs schien es zwar, Joseph stürze sich dadurch, daß er nicht zu seinen bösen Brüdern,

dern, sondern zu seinem guten Vater hielt, und daß er den Reden des bösen Weibes kein Gehör gab, selbst in sein Unglück. Allein am Ende machte er, unter Gottes Leitung, gerade durch seine Tugend sein Glück.

Gott läßt den Guten die **Verfolgungen** böser Menschen zum Besten gereichen. Josephs Brüder wollten es verhindern, daß er König werde, und verkauften ihn als Sklaven in ein fremdes Land. Putiphars Weib wollte ihn in das größte Unglück stürzen, und brachte ihn ins Gefängniß. Allein eben dadurch halfen sie ohne ihr Wissen alle selbst dazu, daß er zu einem königlichen Ansehen gelangte.

Gott sendet den Frommen nur deßwegen **Leiden**, um sie der **Freuden werth zu machen**. Joseph mußte in der Zisterne schmachten, und Hungers zu sterben fürchten, während dem seine Brüder zu Tische saßen — damit er schon frühe lernte, wie es dem Hungrigen zu Muthe sey, und also dereinst zur Zeit der Hungersnoth der Brodvater eines ganzen Landes werden könne. Er mußte erst Sklave werden und lernen, was es um das Dienen sey, damit er würdig werde, zu herrschen.

Auch ist diese Geschichte ein schönes Bild, **wie Gott die Leiden der guten Menschen vergüte**. Josephs Brüder rissen ihm seinen bunten Rock vom Leibe — nun bekleidet ihn der König mit einem noch viel schönern Kleide. Joseph mußte Ketten und Bande tragen — nun ziert ihn der König mit einem goldenen Ringe und mit einer goldenen Halskette. Joseph wurde als ehrlos in das Gefängniß geworfen — nun wird er auf dem Staatswagen des Königs erhoben, und als der Vater des Landes ausgerufen.

Und

Und werden Tugend und Unschuld gleich nicht immer hier auf Erden so belohnt, so giebt es ja noch eine bessere Welt, wo sie gewiß gekrönt werden!

38. Josephs Brüder im Gefängiße.

Die sieben reichen Jahre kamen nun, wie es Joseph voraus gesagt hatte. Joseph ließ das Getreide in den Kornhäusern aufschütten. Es war über die Maßen viel, wie der Sand am Meer. Man konnte es vor großer Menge gar nicht mehr messen. Aber auch die theuren Jahre trafen ein. Es entstand eine große Hungersnoth in allen Ländern. Da öffnete Joseph die Kornhäuser, und versah ganz Egypten mit Brod. Aus allen Ländern kamen Leute, und kauften von Joseph Getreid'.

So gut ist's, wenn man in der Zeit des Ueberflußes etwas auf die künftige Noth zurücklegt.

Im Lande Kanaan war es nun auch sehr theuer. Da sagte Jakob zu seinen Söhnen: „Was besinnt ihr euch lange? Seht, ich höre, in Egypten sey Getreide feil. Zieht hinunter, und kauft, was wir brauchen, damit wir doch das Leben davon bringen, und nicht Hungers sterben müssen". Es zogen also zehn Brüder Josephs nach Egypten. Den kleinen Benjamin aber, der damals, als Joseph verkauft wurde, noch ein Kind war, behielt der Vater zu Haus. „Denn, sagte er, es möchte ihm auf der Reise etwas geschehen".

Sie kamen glücklich in Egypten an. Weil Joseph im ganzen Lande zu gebiethen hatte, und ohne

seinen Willen kein Getreide verkauft werden durfte, so giengen sie zu ihm. Sie kannten ihn nicht, und fielen vor ihm voll Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht nieder. Joseph erkannte sie den Augenblick — und dachte an die Träume seiner Jugend! Mit Dank und Anbethung erkannte er es nun, wie wunderbar Gott die Schicksale der Menschen leite.

Er stellte sich aber fremd gegen sie, und redete hart mit ihnen, und sprach: „Ihr seyd Spionen! Ihr seyd gekommen, das Land auszukundschaften.“. Sie antworteten ganz erschrocken: „Nein, mein Herr! es ist nicht so. Wir sind nur gekommen, Getreide zu kaufen. Wir sind ehrliche Leute. Wir waren in unserm Leben keine Spionen. Wir sind zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Kanaan. Der kleinste Bruder ist bey dem Vater zu Hause. Aber der andere, der — hier mochten sie wohl ein wenig stottern — der ist nicht mehr vorhanden“. „Seht ihr da! sprach Joseph: Es ist, wie ich sage. Ihr seyd verdächtige Leute. Ich will euch aber auf die Probe stellen. Bey dem Leben des Königs! Ihr sollt nicht von hier wegkommen, es komme denn euer jüngster Bruder hieher. Schickt einen von euch fort, daß er ihn hohle. Ihr andern aber seyd indeß meine Gefangenen. So will ich wohl darauf kommen, ob ihr die Wahrheit redet, oder nicht. Wenn ihr lügt, so seyd ihr, so wahr der König lebt, Spionen“! Er ließ sie fortführen ins Gefängniß.

Einst warfen sie ihn in die Zisterne — nun liegen sie im Kerker. Diese strafende Gerechtigkeit Gottes zeigt sich gar oft schon in diesem Leben.

19. Heimreise der Brüder.

Ein edler Mensch rächet sich nie. Joseph wollte seine Brüder nur bessern, nicht quälen. Nach drey Tagen ließ er sie aus dem Gefängniße hervorführen, und sprach zu ihnen: „Ich fürchte Gott, und thue niemand Unrecht. Seyd ihr redliche Leute, so laßt einen von euch hier im Gefängniße. Ihr andern aber zieht mit euerm gekauften Getreide heim. Dann bringt euern jüngsten Bruder mit hieher, so will ich euren Worten glauben, und ihr werdet dem Tod' entgehen".

Das Unglück fieng auch schon an, sie zu bessern. Sie gaben sich darein, und sagten untereinander: „Das haben wir an Joseph, unserm Bruder, verschuldet. Wir sahen die Angst seiner Seele, mit der er uns flehte — und haben ihn nicht erhört. Darum kommt nun diese Trübsal über uns". Und Ruben sagte zu ihnen: „Hab ich es euch aber nicht gesagt: Versündiget euch doch nicht an dem Knaben! Ihr wolltet mich aber nicht hören. Jetzt wird sein Blut von euch gefordert".

Seht, lieben Kinder! wie das Gewissen so treu ist. Nach dem Verlaufe langer Jahre stellt es uns unser Unrecht noch vor Augen — zeigt uns die Strafe Gottes, und in der Strafe Gottes unser Vergehen.

Sie wußten aber nicht, daß sie Joseph verstehe, denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Da er nun dieses Gespräch hörte, wandte er sich von ihnen weg, und weinte. Sein Herz floß über von Liebe, so bald er nur einen Funken Reue an ihnen bemerkte. Indeß wollte er doch erst sehen, ob es ihnen Ernst damit sey. Er kehrte sich wieder zu ihnen, und ließ den Simeon, der wohl der grausamste unter ihnen war,

vor ihren Augen binden. Seinen Dienern aber befahl er, sie sollten ihre Säcke mit Getreide füllen, einem jeden sein Geld wieder in den Sack thun, und ihnen noch dazu Lebensmittel auf die Reise mitgeben. Da dieß geschehen war, luden sie die Säcke auf ihre Esel, und zogen heim.

Zu Hause erzählten sie dem Vater alles, was ihnen begegnet war. Als sie ihre Säcke ausleerten, fand ein jeglicher sein Geld in seinem Sacke. Da sie das sahen, erschracken sie alle sehr. Denn nun hatten sie schon einen größern Abscheu vor unrechtem Gut, als damals, da sie ihren Bruder um Geld verkauften.

Der alte Vater aber sagte: „Ihr bringt mich noch um alle meine Kinder. Joseph ist nicht mehr vorhanden. Simeon liegt gefangen. Nun wollt ihr mir auch noch den Benjamin nehmen. Alles kömmt über mich! Ich laß ihn aber nicht mit nach Egypten. Es möchte ihm dort ein Unglück begegnen, und dieß würde meine grauen Haare vor Herzenleid unter die Erde bringen“.

40. Benjamins Reise nach Egypten.

Die Theurung in dem Lande Kanaan nahm immer mehr zu. Das Getreide aus Egypten gieng zu Ende. Da sagte der Vater: „Geht noch einmal hin, und seht, ob ihr nicht noch ein wenig Getreid auftreiben könnet“. Juda sprach: „Der Mann, der über Egypten zu gebiethen hat, band uns das hart ein, und sprach: Kommt mir nicht mehr unter die Augen, wenn ihr euern kleinsten Bruder nicht mitbringt. Gieb nun den

Knaben mir mit, daß wir einmal fortkommen. Sonst müssen wir ja noch alle miteinander vor Hunger sterben — du und wir und unsre kleinen Kinder. Ich stehe für den Knaben gut. Fordre du ihn nur wieder von mir. Wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, und vor Augen stelle, so will ich mein Lebenlang die Schuld davon tragen. Wo wir nicht so lange verzogen hätten, so wären wir wohl schon zweymal hin und her gekommen.

Da sprach Jakob endlich: „Wenn es denn seyn muß, so geschehe, was ihr wollt. Nehmt von den besten Früchten des Landes, und bringt dem Manne Geschenke — Balsam und Honig und Gewürz und Myrrhen und Datteln und Mandeln. Nehmt noch so viel Geld mit, und das Geld, das ihr oben in euern Säcken gefunden habt, nehmt auch wieder mit; denn es möchte vielleicht Irrung geschehen seyn. Nehmt endlich auch euren Bruder, und bringt ihn hin zu dem Manne. Und mein Gott, der Allmächtige, wolle euch doch Barmherzigkeit finden lassen vor dem Manne, daß er euch euern gefangenen Bruder wieder mitgebe — und auch diesen meinen lieben Benjamin. Ach! ich muß ja indeß seyn, wie einer, der aller seiner Kinder beraubt ist“!

Wie innig lieb hatte Jakob seinen kleinen Benjamin! Eure lieben Eltern haben euch gewiß auch so lieb, meine lieben Kinder! Wär' es nun nicht recht böse, so gute, liebvolle Eltern durch Ungehorsam zu betrüben?

41. Benjamins Ankunft in Egypten.

Die Brüder Josephs kamen mit Benjamin und den Geschenken glücklich in Egypten an. Als Joseph vernahm, daß Benjamin bey ihnen sey, befahl er seinem Haushälter: „Führe diese Männer in das Haus. Laß schlachten, und richte eine Mahlzeit zu. Sie sollen heute zu Mittag bey mir essen". Der Mann that, was ihm Joseph gesagt hatte. Er wollte sie sogleich in das Haus herein führen. Allein noch unter der Hausthüre redeten sie mit ihm wegen des Geldes, das sie in ihren Säcken gefunden hatten. Er sprach aber: „Seyd deßhalb unbekümmert. Gott hat euch heimlich einen Schatz in eure Säcke gegeben. Ich habe das Geld schon empfangen". Er brachte nun den Simeon wieder zu ihnen, und führte sie alle miteinander in das Haus, und gab ihren Eseln Futter, und sagte ihnen, daß sie auf Mittag da speisen sollten.

Sie richteten hierauf, bis Joseph nach Haus kam, ihre Geschenke in Ordnung. Als er hereintrat, fielen sie alle auf die Knie nieder, und jeder hatte sein Geschenk in der Hand. Er grüßte sie freundlich, und sprach: „Geht es eurem Vater, von dem ihr mir saget, wohl? Lebt er noch, der alte Mann"? Sie antworteten: „Unser Vater, dein Knecht, lebt noch, und es geht ihm wohl". Joseph erblickte den Benjamin, und fragte: „Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir gesagt habt? — Gott segne dich, mein Sohn"! sagte er zu ihm, und eilte sogleich hinaus. Denn sein ganzes Herz entbrannte ihm von Liebe gegen seinen Bruder. Die Thränen schossen ihm in die Augen. Er suchte einen Ort, wo er weinen konnte, und gieng in sein Zimmer, und weinte.

O was ist es doch Schönes um aufrichtige, herzliche Geschwisterliebe!

Nachdem Joseph sein Gesicht gewaschen hatte, kam er wieder heraus, hielt die Thränen zurück, und sagte: „Nun tragt auf“! Man setzte sie zu Tische — nach ihrem Alter, den Aeltesten zu oberst, und den Jüngsten zu unterst. Ueber dies verwunderten sie sich sehr unter einander. Nun trug man auf. Benjamin bekam aber von allem fünfmal mehr, als die andern. Sie assen und tranken, und der Wein machte sie ganz lustig und aufgeräumt.

42. Josephs silberner Becher.

Joseph stellte seine Brüder, um sich von ihrer Besserung vollkommen zu überzeugen, noch auf eine sehr schwere Probe. Er hatte nämlich gegen Benjamin eine ganz besondere Vorliebe gezeigt, und ihm bey Tische von allem reichlicher vorlegen lassen. Er wußte, daß auch der Vater den Benjamin mehr liebe, als sie alle. Da hätte er nun gerne erfahren, ob sie den Benjamin nicht auch wieder haßten und beneideten, wie ehemals ihn. Ohne Zweifel lag ihm auch deßwegen daran, dieses zu wissen, um, wenn es nöthig wäre, den Benjamin in seinen Schutz nehmen zu können.

Er befahl daher seinem Haushälter: „Gieb diesen Männern Getreid in ihre Säcke — so viel hinein geht. Eines jeden Geld leg oben in den Sack. In den Sack des Jüngsten aber noch dazu meinen silbernen Mundbecher“. Der Haushälter machte es so, und am folgenden Morgen, sobald es helle wurde, reisten

sie mit ihren Eseln ab. Da sie zur Stadt hinaus waren, sagte Joseph zu seinem Haushälter: „Auf, und jage diesen Männern nach. Wenn du sie eingehohlt hast, so sprich zu ihnen: Warum vergeltet ihr Gutes mit Bösem? Der Becher, den ihr gestohlen habt, ist der Mundbecher meines Herrn. Ihr habt sehr übel gethan".

Der Haushälter hohlte sie ein, und hielt ihnen dies vor. Sie antworteten: „Was sind dies für Reden, mein Herr! Was? Wir sollten eine so schlechte That begangen haben? Sieh! Das Geld, das wir in unsern Säcken gefunden haben, brachten wir bis aus Kanaan wieder zurück. Und wir sollten aus dem Hause deines Herrn Silber oder Gold gestohlen haben? Bey welchem unter uns der Becher gefunden wird, der soll sterben. Und wir alle wollen noch obendrein deine Sklaven seyn". Augenblicks nahmen sie ihre Säcke von den Eseln herab, und legten sie auf den Boden, und jeder band seinen Sack selbst auf. Denn weil sie in diesem Stücke ein gutes Gewissen hatten, waren sie alle voll Muths. Der Haushälter durchsuchte alle Säcke, vom Aeltesten angefangen, bis zum Jüngsten. Da fand er den Becher in dem Sacke — Benjamins. Alle waren vor Entsetzen außer sich. Sie luden die Säcke wieder auf die Esel, und zogen alle mit einander in die Stadt zurück. Alle giengen wieder zu Joseph hinein, und Juda gieng voran. Alle fielen ihm zu Füssen — —

43. Judas Edelmuth.

Joseph sprach nun: „Warum habt ihr das gethan? Meynt ihr, ein Mann, wie ich, könnte so etwas nicht errathen“! Juda antwortete: „O mein Herr! Was sollen wir sagen? Was sollen wir reden? Wie können wir uns rechtfertigen? — Gott hat eine Missethat an uns gefunden. Darum begegnete uns dieses. Sieh! der, der den Becher gestohlen hat, und wir alle sind deine Sklaven“. Joseph sprach: „Das sey ferne von mir, daß ich so handle. Der, der den Becher gestohlen hat, sey mein Sklave. Ihr andern zieht im Frieden heim zu euerm Vater“.

Juda trat nun näher zu Joseph, und sprach voll Muth und Zuversicht: „Mein Herr! Ich bitte dich, laß mich, deinen Knecht, ein Wort mit dir reden. Werde nicht ungnädig, daß ich frey und kühn spreche mit Dir — der Du dem Könige gleich bist! Du fragtest uns: „Habt ihr noch einen Vater oder Bruder“? Wir sagten: „Ja, wir haben einen Vater und einen jungen Bruder, und der Vater liebt ihn über alles“. Du sprachst: „Bringt ihn hieher. Ich will ihn sehen“. Wir sagten: „Der Vater läßt ihn nicht fort. Er würde eher sterben“. Du sprachst: „Wenn euer jüngster Bruder nicht mit her kommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen“. Wir erzählten dies unserm Vater. Er wollte uns wieder nach Egypten schicken. Da sagten wir's ihm nochmal: „Wir dürfen nicht nach Egypten kommen, wenn unser jüngster Bruder nicht mit geht. Wir dürfen des Mannes Angesicht nicht mehr sehen, wenn er nicht bey uns ist“. Da sprach unser Vater: „Ihr wißt, mein Weib Rachel hatte zwey Söhne. Einer gieng hinaus, und ihr habt mir

gesagt, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, und ich hab' ihn nicht mehr gesehen. Nehmt ihr mir diesen nun auch noch fort, und es begegnet ihm unterwegs ein Unglück — so werdet ihr meine grauen Haare vor Jammer hinunterbringen in das Grab"! Käm' ich nun nach Haus, und der Knabe wäre nicht bey mir, und der Vater sähe ihn nicht bey uns — ihn, den er liebt, wie sein Leben — so würde er sterben, so würden wir die grauen Haare unsers Vaters vor Herzenleid in die Grube bringen. Ich bin Bürge für den Knaben geworden. Ich bin gut gestanden für ihn. Ich hab' dem Vater gesagt: „Wenn ich ihn dir nicht zurückbringe, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen". Ich will allso hier bleiben statt des Knabens. Ich will dein Sklave seyn. Den Knaben laß mit seinen Brüdern zurückkehren. Wie sollt' ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht bey mir ist? Den Jammer, den ich über ihn bringen würde, könnt' ich nicht mit ansehen"! —

So wollte Juda seinem alten Vater und seinem kleinen Bruder zu Lieb' ein Sklave werden! —

44. Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen.

Joseph sah es nun klar, daß sich seine Brüder wirklich gebessert hatten. Jetzt konnte er sich nicht mehr halten. Er befahl den Egyptern, die um ihn her standen: „Geht alle hinaus von mir"! — Als nun kein Fremder mehr da, und Joseph mit seinen Brüdern allein war, fieng er laut an zu weinen, daß man es im ganzen Haus hörte, und sprach zu ihnen: „Ich bin

Jo-

Joseph! — Lebet mein Vater noch"? — Seine Brüder wurden vor Schrecken ganz starr, so, daß sie kein Wort mehr reden konnten. Alles Unrecht, das sie an Joseph verübt hatten, kam ihnen zu Sinne. Statt der Freude des Wiedersehens, empfanden sie nichts, als Schrecken und Entsetzen. Joseph, der Liebenswürdige, kam ihnen fürchterlich vor.

So bringt uns die Sünde um die schönsten Freuden des Lebens, und macht, daß wir uns vor den besten Menschen fürchten — ja sogar vor Gott, dem Allerliebenswürdigsten, zittern und beben müssen.

Joseph machte aber seinen Brüdern Muth, und sagte freundlich zu ihnen: „Kommt doch näher her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft habt. Fürchtet euch nicht, und laßt es euch nicht schwer fallen, daß ihr mich hieher verkauft habt. Zu eurem Besten hat mich Gott vor euch hieher gesandt. Denn itzt sind erst zwey Jahre der Theurung vorüber, und es werden noch fünf Jahre kommen, in denen kein Säen und Aernten seyn wird. Gott hat mich also hieher gesandt, daß er euch mit Lebensmitteln versorge, und euch vom Hungertode errette durch eine große Errettung. Nicht durch euern Anschlag, durch Gottes Willen bin ich hieher gekommen. Gott hat mich zum Vater des Königs, zum Herrn seines Hauses, und zu einem Fürsten über ganz Egypten gemacht. Eilet nun, ziehet hinauf zu meinem Vater, verkündiget ihm: „Dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Egypten gesetzt. Komm herab zu mir, und säume dich nicht. Du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen, und nahe bey mir seyn — du und deine Kinder und deine Kindes-Kinder, und deine Schafe und Heerden, und alles, was

du hast. Ich will für dich sorgen, daß du mit den Deinigen am Leben bleibest. Denn die Hungersnoth währt noch fünf Jahre*. — Ihr seht es ja nun mit Augen, daß ich durch keinen Dollmetscher mehr, sondern von Mund zu Mund mit euch rede. — Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten, und erzählt ihm alles, was ihr gesehen habt! Eilet, und kommt bald wieder zurück, und bringt meinen Vater mit hieher"!

Und hierauf fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte, und Benjamin weinte auch an seinem Halse! — Und er küßte alle seine Brüder, und weinte bey einem jeden. — —

O Kinder! Wer möchte da nicht mit Thränen im Auge zum Himmel aufblicken, und mit innigst gerührtem Herzen ausrufen:

„O Gott! Wie gut bist du"!

„Ja! **Du bist die unendliche Liebe!** Denn wenn Menschen, deine Geschöpfe, schon so unaussprechlich liebvoll handeln können — wie unausdenklich gut mußt erst Du selbst seyn! Wenn schwache Menschen die schwersten Beleidigungen so vom ganzen Herzen verzeihen können — wie gerne wirst erst Du verzeihen! O! Wer sollte Deiner sich nicht freuen — Dich nicht vom ganzen Herzen lieben! Wer, der auch noch so sehr gefehlt hätte, sich aber wieder ernstlich bessert — sollte von Dir nicht Vergebung erwarten"?

„**Deine Vatersorgfalt ist die allerzartlichste, Deine Vorsehung wundervoll und anbethungswürdig in allen Dingen — im Kleinsten wie im Größten.** Eben da, wo Brüder ihren Bruder morden wollten, mach-

test du schon Anstalt, sie durch eben diesen Bruder dem Hungerstode zu entreißen. Die bunte Farbe eines Kleides — einige Traumbilder wurden in deiner Hand zu Werkzeugen über Vater und Brüder, über einen mächtigen König und sein ganzes Reich, den größten Segen zu verbreiten. Selbst die Hungersnoth mußte dazu dienen, dich den Egyptern und allen umliegenden Völkern als den allgemeinen Vater und Ernährer der Menschen zu offenbaren! — Und so — o des Trostes! — so sorgst du auch für uns! So leicht weißt du auch uns aus jeder Noth zu erretten! O, wer sollte, wär' er noch so arm, sich noch ängstlich mit finstern Sorgen quälen! Wer sollte, wären die Zeiten auch noch so hart, im Vertrauen auf deine väterliche Vorsicht nicht volle Beruhigung finden"!

„Du bist der Allerheiligste! Auch durch diese Geschichte zeigest Du es, daß Du, bester Vater! deine Kinder nicht bloß ernähren, sondern sie vornehmlich zu guten Menschen erziehen wollest. Du bildetest Joseph durch frühe Leiden — durch Verfolgung und Verläumdung, durch die Fremde und den Kerker — zu einem so edlen Manne! Du bessertest seine Brüder durch Noth und Hunger, durch Unglück und Gewissensangst, und verwandeltest ihren rohen Neid, ihren wilden Haß, ihre Gottesvergessenheit in Dank, Liebe und Anbethung. Und sobald die große, schöne Absicht dieser Leiden von Joseph und seinen Brüdern erreicht, und sie der Freude werht waren, machtest du allen ihren Leiden ein Ende, und ließest ihnen selbst aus den Leiden — Freuden aufblühen, die über alle ihre Hoffnungen und Erwartungen waren. O so wollen wir denn — und sollten auch Hunger und Armuth, Verläumdung und Verfolgung, Ketten und

Bande auf uns warten — unverzagt seyn. Denn wir wissen es ja: Du willst uns durch Leiden nur bessern. Jedes Leiden wird sich in Freude auflösen. Du wirst alles herrlich hinausführen“!

„Und dann — wenn deine heilige, erbarmende, unendliche Liebe aus einer einzigen Geschichte schon so unaussprechlich mild und freundlich hervorleuchtet, wenn Du den Menschen auf Erden schon solche Augenblicke des Himmels schenkest — wie wird es erst dort im Himmel selbst seyn, wo Du — noch unendlich milder und freundlicher als Joseph seinen Brüdern — Dich uns ganz zu erkennen geben wirst, und wir vor Dir in Jubel und Seligkeit, Dank und Anbethung versinken werden“!

45. Vater Jakobs Freude.

Auch vor den König kam der Ruf, daß Josephs Brüder gekommen seyen. Der König und alle die Seinigen freuten sich darüber. Er gab seine eignen Wagen her, Josephs Vater und die Weiber und Kinder seiner Brüder damit abzuhohlen. Joseph beschenkte noch einen jeden mit zwey Feyerkleidern. Dem Benjamin aber gab er drey hundert Silberstücke und fünf Feyerkleider. Eben so viel Geld und Kleider schickte er seinem Vater, und noch dazu zehn Esel mit allerley Egyptischen Gütern beladen, und zehn Eselinnen mit Getreide und Lebensmitteln für die Reise. So entließ er sie, und sagte ihnen noch beym Abschiede: „Zankt mir nun unterwegs nicht mit einander — macht euch über das Vergangene keine Vorwürfe mehr! Alles sey vergessen“.

Der

Der alte Vater wartete indeß zu Hause mit Schmerzen auf ihre Zurückkunft. Er fürchtete, seinen lieben Benjamin zu verlieren. Da kamen sie auf einmal mit Benjamin an, und riefen, sobald sie hereinkamen: „Joseph, dein Sohn, lebt noch, und ist Herr über ganz Egypten"! Aber sein Herz gedachte gar viel anders. Er glaubte es ihnen nicht. Sie erzählten ihm aber alles nach der Ordnung her, und sagten ihm alle Worte, die Joseph gesagt hatte. Und da er nun die königlichen Wagen sah und alle die prächtigen Geschenke, die Joseph geschickt hatte, war's ihm, als erwachte er aus einem schweren Traume. Sein Geist lebte von neuem wieder auf. „Ich habe genug, rief er aus, daß mein Sohn Joseph noch lebt! Ich will hin, und ihn sehen, ehe ich sterbe"!

Jakob trat sogleich die Reise an. Seine Söhne setzten ihn und ihre Weiber und kleinen Kinder auf die Wagen, die der König geschickt hatte. Alle ihre Heerden und all ihr Hab' und Gut nahmen sie mit sich. An der Gränze des Landes Kanaan brachte Jakob Gott noch ein Opfer dar. Er trug Bedenken, dieses Land, das Gott ihm und seinen Kindern verheißen hatte, zu verlassen. Die weite Reise hatte für einen so alten Mann viele Beschwerden und Gefahren. Daher flehte er Gott um Rath und Hülfe an — und Gott sprach zu ihm des Nachts im Traume: „Ich bin der Allmächtige, der Gott deines Vaters. Fürchte dich nicht nach Egypten hinab zu ziehen. Ich will dich dahin begleiten. Dort will Ich deine Kinder zu einem großen Volke machen, und sie dann von dort wieder zurück führen. Dir aber werden Josephs Hände die Augen zudrücken". Diese göttlichen Verheißungen benahmen dem frommen Greise alle Furcht. Er brach ohne Verzug nach Egypten

ten auf. Juda reiste voraus, und meldete es dem Joseph, daß der Vater komme. Joseph ließ seinen Wagen anspannen, und fuhr ihm entgegen. Sobald er seinen Vater erblickte, sprang er aus dem Wagen, eilte auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, und weinte lange an seinem Halse. Der alte Vater aber sprach: „Nun will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe, und du mich überlebst".

Joseph meldete hierauf die Ankunft seines Vaters dem Könige. Der König sprach zu Joseph: „Ganz Egypten steht dir für deinen Vater und für deine Brüder offen. Räume ihnen die beste Gegend des Landes zur Wohnung ein". Nach diesem führte Joseph seinen Vater selbst dem Könige vor. Der König freute sich, den Vater eines so guten Sohnes kennen zu lernen. Der fromme, ehrwürdige Greis segnete ihn. Der König fragte: „Wie alt bist du"? Jakob antwortete: „Die Zeit meiner Pilgerschaft ist hundert und dreyßig Jahre. Wenig und mühselig sind die Tage meines Lebens, und reichen lange nicht an die Pilgertage meiner Väter". Er segnete den König noch einmal, und gieng gerührt hinaus. Und Joseph wies ihm nach dem Befehle des Königes den schönsten Theil von Egypten — das Ländchen Gessen — zur Wohnung an. Er ernährte ihn und alle die Seinigen, und versorgte sie reichlich mit allem, was sie nur immer bedurften.

O Kinder! Welch ein schönes **Vorbild der kindlichen Liebe** ist doch Joseph für euch. Als Unterkönig von Egypten **ehrt** und **liebt** er seinen Vater noch eben so sehr, wie damals, als er noch ein Kind war. Sein Vater war jetzt ein durch die Theurung verarmter Hirte. Die Hirten wurden überdies noch von den Egyptern auf's äußerste verachtet, und

ver-

verabscheuet. Dennoch erweist Joseph ihm öffentlich vor dem Könige und ganz Egypten — die kindlichste Ehrfurcht. Er weint vor Freuden, ihn wieder zu sehen. Er überhäuft ihn mit Geschenken. Er sorgt für ihn, ernährt ihn, theilt alles, was er hat, mit ihm, giebt ihm alle erdenklichen Beweise der herzlichsten Liebe. Kinder! Ehrt und liebt eure Eltern doch auch so. Trachtet darnach, daß sie an euch einst auch recht viele Freude erleben!

46. Jakobs und Josephs Tod.

Jakob erreichte noch ein Alter von hundert und sieben und vierzig Jahren. Da nun die Zeit kam, daß er sterben sollte, schickte er nach seinem Sohne Joseph. Joseph kam, und führte auch seine zwey kleinen Söhnlein, Ephrahim und Manasse, zu seinem alten Vater hinein. Da nahm Jakob seine ganze Kraft zusammen, setzte sich im Bette auf, und sprach: „Wer sind diese da"? Joseph antwortete: „Es sind die Söhne, die mir Gott hier gegeben hat". Jakob sprach: „Bringe sie her zu mir, daß ich sie segne". Joseph führte sie hin, und Jakob nahm sie auf den Schooß, und küßte und umarmte sie, und sprach zu Joseph: „Sieh! Ich habe geglaubt, ich werde dein Angesicht nicht mehr sehen. Nun laßt mich Gott gar noch deine Kinder sehen". Jakob segnete sie, und sprach: „Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt haben; Gott, der mich von meiner Kindheit an bis hieher wie ein treuer Hirte geführt hat; Gott, der mich wie ein guter Engel von allem Uebel erlöst hat — der segne die beyden

Kna-

Knaben, und man soll im Sprichworte sagen: Gott segne dich wie Ephraim und Manasse". Zu Joseph sprach er noch: „Sieh, ich sterbe! Gott aber wird mit euch seyn, und wird euch wieder zurück führen in das Land eurer Väter. Ich gebe dir hiemit auch noch ein besonderes Erbtheil vor deinen Brüdern voraus — das Landgut Sichem".

Hierauf ließ Jakob alle seine Söhne zusammen kommen, und segnete sie alle. Dem Juda sagte er noch besonders: „Der Szepter soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführersstab von seinen Nachkommen, bis **Derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf diesen werden die Völker hoffen**".

Zu allen sprach er noch: „Begrabt mich in der doppelten Höhle im Lande Kanaan. Da liegen Abraham und Sara begraben; da liegen Isaak und Rebeka; da hab ich auch Lia begraben". Und da er dieses gesagt hatte, legte er sich wieder zurück in das Bett, und verschied. So sanft und getrost stirbt derjenige, der fromm und gut gelebt hat.

Da Joseph dies sah, fiel er auf seines Vaters Angesicht hin, und weinte über ihn, und küßte ihn — und begrub ihn in Kanaan, wie er's verlangt hatte. So lieben gute Kinder ihre Eltern bis in den Tod, und thun auch nach ihrem Tode noch ihren Willen.

Joseph wurde noch hundert und zehn Jahre alt. Er hatte noch die Freude, Enkel und Urenkel auf seinem Schooße zu sehen. Da sein Ende kam, sprach er zu seinen Brüdern: „Ich sterbe nun. Gott aber wird euch heimsuchen, und euch aus diesem Lande in das Land zurück führen, das Er Abraham, Isaak und Jakob, unsern Vätern, versprochen hat. Nehmt aber

dann

dann auch, wann dies geschehen wird, meine Gebeine mit dorthin.“ Dies mußten sie ihm noch versprechen. Und so starb er — voll Glaubens an die Verheißungen Gottes. Kein begangenes Verbrechen verbitterte ihm die letzten Augenblicke. Das Andenken an so viele gute Handlungen machte ihm den Tod süß und leicht. Unzählige Thränen flossen um ihn!

Seine Leiche wurde nach Egyptischer Art einbalsamirt, und in einen Sarg gelegt.

Lieben Kinder! Laßt uns an der Leiche des guten Josephs auch eine Thräne weinen, und den heiligen Entschluß fassen, uns vor dem Bösen so rein zu bewahren, und so viel Gutes zu thun, wie er! Sanft wird dann unser Tod seyn, und andere werden an unserm Grabe dann auch weinen, und den Entschluß fassen — gute Menschen zu werden!

Moses.

47. Das Kind Moses im Binsenkörblein.

Jakobs Kinder wurden nach und nach ein großes Volk. Jakob hieß auch Israel. Deßhalb nannte man dieses Volk die Kinder oder das Volk Israel. Israel hatte zwölf Söhne. Daher wurde das ganze Volk in zwölf Stämme eingetheilt. Diese Stämme führten die Namen der Söhne Israels.

Der

Der gute, alte König in Egypten war todt. Der neue König wußte nichts von Joseph. Die Menge fremden Volkes in seinem Lande schreckte ihn. Er beschloß daher sie zu unterdrücken. Er ließ sie mit Unbarmherzigkeit zum Sklavendienste anhalten. In den Ziegelhütten und auf dem Felde mußten sie die härtesten Frohnarbeiten verrichten. Ja, er befahl sogar, alle neugebohrnen Israelitischen Knäblein ins Wasser zu werfen.

Da war nun eine gute, überaus fromme Mutter. Diese hatte ein wunderschönes Kind. Das liebte sie über alles. Mit Angst und Zittern verbarg sie es drey Monate lang. Nun konnte sie es nicht länger mehr verbergen. Sie flocht also ein Körblein aus Binsen, goß es innen mit Pech aus, damit kein Wasser eindringe, legte das Kindlein hinein, und stellte das Körblein am Ufer des Wassers in das Schilf. „Vielleicht, mochte sie wohl denken, schickt Gott doch jemand, der sich über das schöne Kind erbarmt, wenn er es so findet".

So liebreich sorgen die Mütter für ihre Kinder. Das ordnete Gott so, weil die Kinder für sich selbst noch nicht sorgen können. Lieben Kinder! Danket Gott für seine liebvolle Anordnung, und habt eure Mütter doch recht von Herzen lieb.

Die Schwester des Kindes blieb in der Ferne stehen, um zu sehen, wie es mit dem Kinde gehen werde. Ist dieses nicht wieder recht schön! Diese Schwester hatte ihr kleines Brüderlein wohl auch recht lieb!

So müssen die größern Geschwister auf die kleinern Acht geben. O, es wäre eine große Sünde,

wenn sie statt dessen denselben sogar etwas zu Leide thun wollten!

Auf einmal kam die Tochter des Königs mit ihren Gespielinnen an das Wasser herunter. Sie sah das Körblein im Schilfe, und befahl einem ihrer Dienstmädchen, es zu hohlen. Da sie es aufmachte, sah sie das Kind. Und sieh, das Knäblein weinte! Da erbarmte sie sich darüber, und sagte: „Ach! das ist eines von den Israelitischen Knäblein"!

Lieben Kinder! Ist es um das **Mitleid** nicht etwas recht überaus Schönes? Müßt ihr diese Königstochter wegen ihrer Gutherzigkeit nicht mehr ehren, als den König wegen seiner goldenen Krone? Seht da, ein gutes Herz ist mehr werth, als eine Krone! Auch die ärmste Magd kann gerade im Allerschönsten dieser Königstochter gleich werden.

Da die Schwester des Kindes sah, daß die Tochter des Königs so freundlich war, und ein solches Mitleid mit dem Kind hatte, bekam sie Muth. Sie gieng hin, und sagte zu ihr: „Willst du, daß ich hingehe, und eine von den Israelitischen Weibern rufe, damit sie das Kind aufziehe„? Die Königstocher sagte: „O ja, geh hin"! Voll Freuden lief das gute Mädchen nach Haus, und hohlte die Mutter. Die Königstochter sprach zu ihr: „Da, nimm dieses Knäblein hin, und zieh es auf. Ich will dich dafür belohnen"!

O, mit welcher Freude, mit welchem dankbaren Blicke zum Himmel wird die Mutter nun ihr Kind wieder in ihre Arme zurück genommen haben! Sie erzog das Kind zu einem liebenswürdigen Knaben, und brachte den Knaben der Tochter des Königs. Diese nahm ihn an Sohnes Statt an, und nannte ihn Moses.

Wer richtete es nun so ein, daß die gute Königstochter gerade zu der Zeit an das Wasser herab kam, und nicht der grausame König, und daß das Kindlein gerade jetzt so beweglich weinte, als sie das Körblein öffnete. Dies ließ Gott so zusammen treffen. Er wachte über das Kind, das noch nichts von sich selbst wußte. Er errettete es, da es sich selbst noch nicht helfen konnte. So sorgt Gott auch für euch, meine lieben Kinder! So hat er euch vielleicht schon aus tausend Gefahren errettet, von denen ihr noch nichts wußtet. O! liebt ihn doch recht, diesen guten Gott, und schenkt ihm euer ganzes Vertrauen!

48. Moses am Brunnen.

Da Moses nun ein Mann war, sah er das Elend der Israeliten, seiner Brüder. Dies gieng ihm durch's Herz. Er wollte nicht mehr ein Königssohn heißen. Lieber wollte er mit dem armen, gedrückten Volke Gottes elend seyn, als mit den gottlosen Unterdrückern desselben die kurze Lust der Sünde genießen. Die Schmach um der guten Sache willen gieng ihm über alle Schätze Egyptens. Er blickte zu Gott, dem Unsichtbaren auf, als wenn er ihn sähe, und nahm sich voll Muths seiner unterdrückten Brüder an. Da stellte ihm der König nach dem Leben, und Moses entfloh aus Egypten.

„Rechtschaffenheit ist mehr werth, als alles Gold der Welt. Lieber ein armer Flüchtling, und dabey gut und edel, als ein Königssohn, und dabey bös und so glück-

glücklich, als es der Böse seyn kann". So dachte Moses. So denkt jeder edle, brave Mann.

Moses floh in das Land Madian. Müde von der Reise setzte er sich dort bey einem Brunnen nieder. In der Gegend wohnte ein frommer Priester. Er hieß Jethro, und hatte sieben Töchter. Diese hüteten die Schafe ihres Vaters, und kamen nun eben mit ihren Heerden bey dem Brunnen zusammen. Sie schöpften Wasser, und füllten die Rinnen, um ihre Schafe zu tränken. Da kamen noch andere Hirten. Diese wollten — wie es denn grobe, ungezogene Leute machen — die ersten am Brunnen seyn, und stießen die Mädchen zurück. Allein Moses nahm sich der Unterdrückten an. Er stand auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe.

Die Hirtenmädchen trieben hierauf ihre Heerden im Frieden wieder heim. Da sagte der Vater: „Warum kommt ihr denn heute so bald"? Sie sprachen: „Ein fremder Mann aus Egypten stand uns gegen die Hirten bey. Ja, über das schöpfte er uns Wasser, und tränkte unsre Schafe". Der Vater hatte an diesem freundlichen Betragen eines fremden Mannes große Freude. Voll herzlicher Dankbarkeit sprach er: „Wo ist der Mann? Warum ließt ihr ihn gehen? Gleich hohlt ihn her, daß er mit uns esse". Moses kam nun zu Jethro. Und weil denn gute Menschen immer Freude an einander haben, so gewannen sie einander bald innig lieb. Moses mußte ihm versprechen, beständig bey ihm zu bleiben, und Jethro gab ihm seine Tochter Sephora zur Frau.

So wurde Moses schöne Handlung, ohne daß er daran dachte, recht schön belohnt. Ja, sie war eben deßwegen so schön, weil er auf keinen Lohn

dachte. So bleibt keine edle Handlung, ob man sie gleich nie um des Lohn's willen thun muß, unbelohnt.

Auch sehen wir hier wieder **Gottes väterliche Sorgfalt** für gute Menschen, die den vertriebenen Moses einen so guten Zufluchtsort finden ließ.

49. Der brennende Dornbusch.

Moses hütete nun Jethros Schafe. Einmal trieb er sie weit in die Wüste hinein, bis an den Berg Sinai. Hier in diesen einsamen Gegenden, wo nichts zu sehen war, als hie und da ein Dornbusch, dachte er wohl oft an das Elend seiner Brüder in Egypten, und flehte für sie zu Gott. Gott hatte ihrer noch weniger vergessen. Er berief Moses, den er schon lange dazu bestimmt hatte, zu ihrem Retter. Moses sah mitten in einem Dornbusche eine große Feuerflamme. Er wunderte sich, daß der Busch nicht verbrenne. „Ich muß doch hingehen, sprach er, und diese wunderbare Erscheinung näher betrachten". Da rief eine Stimme aus der Flamme: „Moses! Moses"! „Hier bin ich"! sagte Moses. Die Stimme sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs". Moses verhüllte voll heiliger Ehrfurcht sein Angesicht. Gott sprach weiter: „Ich habe das Elend meines Volkes in Egypten gesehen. Ich habe ihr Seufzen über die, die sie quälen, gehört. Ich will sie erretten aus der Hand der Egypter, und will sie herausführen in das gute und weite Land, das von Milch und Honig fließt — das Land Kanaan.

Geh nun hin! Dich sende ich zu dem Könige, daß du mein Volk aus Egypten führest". Moses sagte voll Demuth: „Wer bin ich, daß ich zum Könige gehen, und die Kinder Israels aus Egypten führen soll! — Auch werden sie mir nicht glauben, und meiner Stimme kein Gehör geben. Sondern sie werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen". Gott sprach: „Was hast du da in der Hand"? Moses sagte: „Einen Stab". Gott sprach: „Wirf ihn auf die Erde". Moses warf ihn auf die Erde, und augenblicklich wurde der Stab zur Schlange — und Moses floh davor. Gott sprach: „Strecke deine Hand aus, und ergreif sie". Moses streckte seine Hand aus, und ergriff sie. Da wurde die Schlange in seiner Hand wieder zum Stabe. „Daran, sprach Gott, werden sie erkennen, daß dir der Herr, der Gott ihrer Väter, erschienen sey". Moses sagte: „Ach Herr! Ich bin von jeher nicht wohl beredt gewesen. Ich habe eine harte Aussprache und eine schwere Zunge". Gott sprach: „Wer gab dem Menschen den Mund? Wer schuf den Tauben und den Stummen? Wer schuf den Blinden und den Sehenden? Wer anders, als Ich? Geh hin! Ich will mit deinem Munde seyn! Ich will dich lehren, was du reden sollst"! Moses, der sich einem so großen Werke noch immer nicht gewachsen glaubte, sagte: „Ach Herr! ich bitte dich, schicke einen andern". Da sprach Gott mit Ernst und Nachdruck: „Dein Bruder Aaron ist beredt. Er wird dir entgegen kommen, und sich herzlich freuen, dich zu sehen. Lege meine Worte ihm in den Mund. Ich will mit dir und seinem Munde seyn. Er wird statt deiner zum Volke reden". Hierauf gehorchte Moses. Er gieng hin, und bath den Jethro, daß er ihn wieder nach Egypten ziehen lasse.

Je-

Jethro sprach: „Ziehe hin im Frieden"! Moses setzte sein Weib und seine zwey kleinen Söhne auf einen Esel, nahm den Stab in die Hand, und zog nach Egypten. Gott sprach jetzt auch zu Aaron: „Geh deinem Bruder Moses entgegen in die Wüste". Aaron gieng hin, und begegnete ihm in der Wüste, und küßte ihn voll der herzlichsten Freude. Moses erzählte ihm, wozu ihn Gott gesandt habe. Beyde giengen nun mit einander hin, und versammelten die Aeltesten des Volkes Israel. Aaron trug ihnen alle Worte, die Gott geredet hat, vor. Moses that das Wunderzeichen mit dem Stabe. Alles Volk glaubte, und neigte sich; und bethete an.

Lieben Kinder! Sehen wir da nicht wieder recht die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes? Er läßt sich liebreich zu den Menschen herab. Er sieht jede Thräne. Er hört jeden Seufzer. Er hat Mitleiden mit ihnen. Er kommt ihnen in ihrem Elende zu Hülfe. O! Wer sollte einen so guten, liebvollen Gott nicht wieder lieben? Wer sollte ihm nicht vertrauen?

50. Die Wunder Moses.

Die Welt war damals fast ganz in Aberglauben und Abgötterey versunken. Egypten war der Hauptsitz davon. Volk und König betheten nicht nur Sonne, Mond und Sterne, sondern — o des schrecklichen Unsinns — auch Thiere an. Ja, sogar auf hölzerne Bilder setzten sie ihr Vertrauen. Sie glaubten, das Bild höre ihre Gebethe, und könne ihnen helfen.

Da

Da wollte sich nun Gott den Menschen durch große wundervolle Thaten wieder einmal recht nachdrücklich als den einzig wahren Gott, den Herrn Himmels und der Erde darstellen. „Die Egypter sollen es inne werden, sprach Er zu Moses, daß Ich der Herr bin, wenn Ich meine Hand über Egypten ausstrecken, und die Kinder Israels von ihnen wegführen werde“.

Moses und Aaron, zwey achtzigjährige Greise, mit ehrwürdigen grauen Haaren, traten nun vor den König. Sie verkündigten ihm den Befehl Gottes: „So spricht der Herr: Laß mein Volk fortziehen, daß es mir ein Fest feyre in der Wüste“. Der König sprach voll Stolz: „Wer ist der Herr, dem ich gehorchen müßte? Ich weiß von keinem Herrn. Ich werde das Volk auch nicht ziehen lassen.

Moses wollte es nun dem Könige beweisen, daß er wirklich von Gott gesandt sey. Er warf den Stab auf die Erde, daß er vor dem Könige zur Schlange wurde. Allein, der König achtete nicht darauf. Er plagte das Volk noch mehr, als zuvor.

Moses schlug vor den Augen des Königes mit dem Stabe in den Nilfluß. Alles Wasser wurde zu Blut, und die Fische starben, und niemand konnte mehr daraus trinken. Der König gieng weg, und nahm es nicht zu Herzen.

Moses streckte den Stab aus — über alle Ströme, Bäche und Seen in Egypten. Eine unzählige Menge Frösche kam daraus hervor, und bedeckte das Land. Der Pallast des Königes, alle Zimmer, Betten, Sitze; alle Häuser, Backöfen und Teige wimmelten von Fröschen. Der König gab nach. Aber kaum waren auf den Wink des Moses die Frösche weg, so war der König wieder so hartherzig, als zuvor.

Moses schlug mit dem Stabe auf die Erde. Aller Staub der Erde wurde in Schnacken verwandelt, und Menschen und Thiere wurden davon geplagt. Der König blieb auf seinem stolzen, harten Sinn.

Alle Arten Ungeziefer erfüllten den Pallast des Königes, und die Häuser seiner Diener, und das Feld und alles, was darauf war. Da versprach der König, das Volk ziehen zu lassen. Als er aber von der Plage befreyt war — hielt er's wieder nicht.

Eine schreckliche Viehseuche brach über Egypten herein. Kamele, Esel, Ochsen und Schafe starben in Menge dahin. Der König blieb unbeweglich.

Moses füllte seine Hände mit Asche, und streute sie vor den Augen des Königes in die Luft. Schwarze Blattern fuhren auf an Menschen und Thieren. Der König achtete es nicht.

Moses erhob seinen Stab gegen den Himmel. Ein Gewitter entstand, dergleichen nie über Egypten gekommen war, seit Menschen darin wohnten. Fürchterlich rasselte der Hagel nieder. Schrecklich krachte der Donner. Man sah nichts, als Hagelsteine und Feuer. Alle Gewächse des Feldes wurden verheert. Die Bäume zerbrachen. Menschen und Vieh auf dem Felde wurden erschlagen. Der König rief: „Ich habe gesündiget! Gott ist gerecht. Ich aber und mein Volk sind gottlos. Bittet Gott, daß dieses schreckliche Donnern und Hageln aufhöre, so will ich euch ziehen lassen". Sobald aber der Himmel wieder heiter war — verhärteten der König und seine Diener ihr Herz wieder, wie zuvor.

Moses streckte seinen Stab noch einmal über Egypten aus. Eine Wolke von Heuschrecken verfinsterte die Sonne, und überdeckte das Land, daß man

nichts

nichts mehr davon sah. Von Bäumen und Feldgewächsen blieb kein grünes Blatt mehr übrig. Der König bath um Gnade, und versprach alles — hielt aber nicht Wort.

Nun kam eine so dicke Finsterniß über Egypten, daß drey Tage lang kein Mensch den andern sah, noch von dem Orte, wo er war, aufstehen konnte. Da ergrimmte der König, und sprach zu Moses: „Packe dich fort, und komm mir nicht mehr vor die Augen! Laßt du dich nur noch ein einziges Mahl vor mir blicken, so laß ich dich auf der Stelle umbringen".

Lieben Kinder! Laßt uns, ehe wir weiter fahren, ein wenig über diese wunderbaren Begebenheiten nachdenken.

Gott wollte **erstens** die Menschen dadurch unterrichten: Er sey der Herr der Welt. Deßwegen zeigte Er es so augenscheinlich, daß Er über die Gewässer, die Erde, die grossen und kleinen Thiere, über Blitz und Donner und die Gestirne des Himmels zu gebiethen habe. **O! bethet Ihn an**, und neigt euch vor Ihm, dem **allmächtigen** Herrn der Natur.

Zweytens wollte Gott die Israeliten, dieses arme, unterdrückte Volk, von ihrem Elende befreyen. Ihnen zu Lieb' that Er so große und herrliche Wunder. Sie sahen sie, ohne nur das Geringste dadurch zu leiden. In dem Ländchen Gessen wurde kein Blättchen beschädigt. Keine Schnacke kam dahin. Es war da helle. Die Israeliten blieben durchaus verschont. Dadurch wollte Gott seine **Erbarmungen** noch einleuchtender machen. Lernet auch hier wieder — auf Ihn **vertrauen**:

Drittens wollte Gott die Unterdrücker bessern. Das Glück hatte sie übermüthig gemacht. Gott wollte sie durch Unglück demüthigen. — Er straft die, die ihre Mitmenschen quälen und unterdrücken. Er züchtiget alle, die Böses thun. Auch heut zu Tage sind die natürlichen Uebel — z. B. Viehseuchen und Wetterschlag — nicht umsonst da. Sie sollen, wie alles in der Welt, zur Besserung der Menschen dienen — und dazu wollen auch wir sie benützen!

Endlich sehen wir auch da, mitten unter diesen schrecklichen Strafen, recht die Langmuth und Freundlichkeit Gottes. Er hat keine Freude an dem Strafen. Das ganz unschädliche Wunder mit dem Stab' und der Schlange machte den Anfang. Immer empfindlichere Strafen folgten. Auch diese wurden zuvor angekündigt. Hätten die Egypter gleich Anfangs gehorcht — so wäre ihnen kein Leid geschehen. Nun kamen aber, wie wir gleich hören werden, noch schrecklichere Uebel über sie. O Kinder! Nehmt an ihnen ein Beyspiel, und mißbraucht Gottes Langmuth doch nie — zu neuen Sünden.

51. Auszug aus Egypten.

Zum letzten Mahle traten Moses und Aaron vor den König. „So spricht der Herr, sagten sie zu ihm: Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Egypten sterben — von dem ersten Sohne des Königes, der auf dem Throne sitzt, bis zum ersten Sohne der geringsten Magd, die in der Mühle arbeitet — dazu auch alle Erstgeburt des Viehs. Da wird ein großes Jammergeschrey in

ganz Egypten seyn, dergleichen noch nie gewesen ist, noch jemals mehr seyn wird. Bey allen Kindern Israels aber soll nicht einmal ein Hund muchsen. Menschen und Vieh sollen unversehrt bleiben, damit ihr durch dieses Wunder seht, welchen Unterschied der Herr zwischen Egypten und Israel mache". „Dann, setzte Moses noch hinzu, werden alle diese deine Diener hier zu mir herabkommen, mir zu Füssen fallen, und sagen: Zieh aus — und das Volk, das unter dir ist. Dann werd' ich ausziehen". Der König blieb verstockt.

Die Nacht brach an. Gott sorgte noch recht liebreich für die Israeliten. Jeder Hausvater mußte ein schönes, junges Lamm schlachten, und es braten, um sich auf die Reise zu stärken, und, wie man im Sprichworte sagt, noch die Letzte zu halten. Jede Hausmutter mußte Teig anmachen, um Brod auf die Reise zu haben. Wo ihrer in einem Hause zu wenig waren, ein ganzes Lamm aufzuessen, mußten sie einen Nachbar dazu einladen. Ueberbleiben durfte nichts. So wurden sie zu einem **freundlichen, nachbarlichen** Wesen angewöhnt. Sie mußten sich schon ganz reisefertig, mit Stab und Schuhen, und umgürtet — als Menschen, die eilen — zu Tische setzen. So wurden sie gewöhnt, dem, was Gott sagt, **sicher zu glauben**. Auch mußten sie mit dem Blute des Lammes die Hausthüren bezeichnen. So fiel es noch mehr in die Augen, daß gerade nur **ihre** Häuser verschont blieben.

Die Mitternacht kam. In allen Israelitischen Häusern war Groß und Klein um das gebratene Lamm versammelt. Kein Mensch durfte aus dem Hause gehen. Nun wurde Gottes Drohung erfüllt. Jeder erstgebohrne Sohn, von dem Kronprinzen bis auf den ältesten Sohn des geringsten Taglöhners, starb. Auch alle

Erstgeburt des Viehes kam um. Der König, und alle seine Diener und alles Volk fuhren erschrocken aus dem Schlafe auf. Es war ein entsetzliches Jammergeschrey durch ganz Egypten. Denn es war kein Haus, in dem nicht ein Todter war. Der König ließ den Moses und Aaron noch in der Nacht zu sich kommen, und sagte zu ihnen: „Macht euch auf, und zieht hinweg von meinem Volke — ihr und alle Kinder Israels. Nehmt auch eure Rinder und Schafe mit — und segnet mich noch, eh' ihr geht“! Die Egypter trieben und nöthigten das Volk, eilends das Land zu verlassen. „Denn, sagten sie, sonst sind wir noch alle des Todes“. Die Israeliten mußten aus Eilfertigkeit den noch rohen Teig, ehe er durchsäuert war, mit einpacken. Dennoch vergaßen sie nicht, Josephs Gebeine mit sich zu nehmen.

Gott befahl nun den Israeliten, zum Andenken dieser großen Befreyung jährlich ein Dankfest zu halten, das man das Osterfest nannte. Da mußten sie in der Nacht ein Lamm essen, und eine Woche hindurch von ungesäuertem Brode leben. Auch mußten sie alle Erstgeburt des Viehes dem Herrn opfern, und statt des erstgebohrnen Sohnes ein Lamm oder — damit auch der Arme sein Dankopfer darbringen könne — ein Paar Tauben.

Seht, lieben Kinder! so will Gott selbst, wir sollen für seine Wohlthaten dankbar seyn, weil es um die Dankbarkeit etwas so Schönes und Erfreuliches ist. O Kinder! Dankt Ihm daher für alles Gute allzeit — mit freudigem und aufrichtigem Herzen.

52. Untergang der Egypter.

Gott führte also die Kinder Israels aus Egypten. Sie waren, ohne Weiber und Kinder, sechsmal hundert tausend Mann. So schön zeigte sich hier schon die Erfüllung der göttlichen Verheißung: „Deine Kinder sollen sich vermehren, wie die Sterne des Himmels“. Eine unzählbare Menge von Knechten und Mägden, von Rindern und allerley anderm Viehe folgte ihnen nach. Gott selbst wies ihnen den rechten Weg. Eine wunderbare Wolkensäule zog vor ihnen her. Bey Tag war sie dunkel, zu Nacht wurde sie ganz feurig. Jetzt führte sie die Wolke in ein Thal an dem rothen Meer'. Hier lagerten sie sich zwischen zwey Gebirgen.

Nun änderten aber der König und seine Diener auf einmal wieder ihren Sinn. „Was haben wir gethan, sagten sie, daß wir sie aus unsrer Knechtschaft entließen“! Der König sprach: „Sie haben sich verirrt in dem Lande. Sie sind eingeschlossen in der Wüste. Auf, und ihnen nach“! Augenblicklich ließ er seine Wagen anspannen, sechs hundert auserlesene Kriegswagen, und was von Wagen in Egypten aufzutreiben war, und brach auf mit allen seinen Feldherren und dem ganzen Kriegsheere, und jagte ihnen nach, und hohlte sie ein mit seiner Reiterey und dem ganzen Kriegheere im Thale am Meer'.

Es war bereits Nacht. Die Kinder Israels waren nun von allen Seiten eingeschlossen. Vor sich hatten sie das Meer, rechts und links steile Felsen, hinter sich den Feind. Furcht und Schrecken ergriff sie. Einige schrien zu Gott um Hülfe. Andere zankten mit Moses, und sprachen: „Waren nicht Gräber genug

in

in Egypten, daß du uns wegführtest, damit wir hier in der Wüste sterben? Warum hast du uns das gethan? Es wäre besser für uns, in Egypten zu dienen, als hier in der Wüste zu sterben". So unruhig ist das menschliche Herz, wenn es kein rechtes Vertrauen auf Gott hat.

Moses sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Stehet fest, und sehet zu, was für große Wunder der Herr heute thun wird. Denn diese Egypter hier, die ihr jetzt da vor euch sehet, werdet ihr bald und auf ewig nicht mehr sehen. Der Herr wird für euch streiten! Ihr dürfet nur ruhig und stille bleiben". So voll Muths war Moses. So standhaft und ruhig macht das Vertrauen auf Gott.

Jetzt sprach Gott zu Moses: „Sage den Kindern Israels, sie sollen aufbrechen, und fortziehen. Du aber hebe deine Hand auf, und strecke deinen Stab über das Meer aus — da wird es sich von einander theilen, daß die Kinder Israels auf dem Trocknen mitten hindurch gehen können. Die Egypter sollen es erfahren, daß Ich der Herr bin! Ich will meine große Macht an dem Könige, und seinen Wagen und Reitern zeigen". Zugleich erhob sich die Wolke, und stellte sich zwischen dem Heere der Egypter und dem Heere Israels. Gegen die Egypter hin war die Wolke finster, gegen die Israeliten her erleuchtete sie die Nacht wie Feuer. So konnten beyde Heere die ganze Nacht hindurch nicht zusammen kommen.

Nun streckte Moses den Stab über das Meer aus — da theilten sich die Wasser von einander. Ein heißer Wind machte den Grund zum trockenen Boden. Die Kinder Israels zogen die ganze Nacht auf dem Trocknen hindurch — mitten durch's Meer. Rechts und links

stan-

standen die Wasser wie Mauern. Der König, die ganze Reiterey und alle Kriegswagen jagten ihnen wüthend nach — mitten hinein in das Meer. Allein, gegen Morgen brachen Blitze und Donner aus der Wolke hervor auf die Egypter. Schrecken überfiel sie. Wagen und Räder brachen zusammen. „Zurück! zurück! schrien alle Egypter. Laßt uns fliehen! Der Herr streitet für sie gegen uns". Aber Gott sprach zu Moses, der nun eben mit dem Volke hindurch war: „Streck' deine Hand aus über das Meer, daß es wieder herfalle über die Egypter und über ihre Wagen und Reiter". Da streckte Moses seine Hand aus über das Meer — das Meer fiel mit schrecklichem Getöse wieder her über die Egypter, und bedeckte Wagen und Reiter und alle Macht des Königes. Kein Mann blieb übrig.

So wunderbar vollendete Gott die Befreyung der armen, geplagten Israeliten eben da, wo alles verloren schien. So **mächtig** und **erbarmungsvoll** ist Er noch. Wer Gott vertraut, der darf nicht zittern, wenn auch die ganze Welt gegen ihn aufstünde. In der Noth zeigt sich Gottes Hülfe am herrlichsten. Wo die Noth am größten, ist seine Hülfe am nächsten.

So schrecklich **strafte** Gott die Bosheit des grausamen Königs und seiner Diener — aber erst, nachdem das Maß ihrer Verhärtung voll, und jede geringere Strafe vergebens war. So genau vergalt ihnen Gott nach ihren Werken. Wie sie die Kinder der Israeliten ertränkten, so fanden sie nun selbst im Wasser ihr Grab. So straft Gott auch jetzt noch die Sünder. Er richtete die Natur so ein, daß jedes Laster (z. B. Unzucht oder Trunkenheit) früh oder spät eine lange Reihe von immer größern Uebeln nach sich ziehe

— Krank-

— Krankheit, Armuth, Verachtung und zuletzt den Tod.

Auch ist dieser König ein **schreckliches Beyspiel der Verstocktheit.** Er war gewiß als ein Kind schon recht eigensinnig, und wollte nur immer seinen eigenen Willen haben. Dieser Eigensinn wuchs mit ihm auf, und machte, daß er sich nun wie unsinnig Gott selbst widersetzte, die Menschen auf's grausamste quälte, und sich blind in sein eigenes Verderben stürzte. O Kinder! Seyd doch immer willig und bereit, euch leiten, warnen und rathen zu lassen — denn ihr seht ja, was der Eigensinn für traurige Früchte bringt.

53. Moses Lobgesang.

Moses war voll Freude, sein Volk, das gestern noch zitternd und bebend nichts als Tod und Grab vor sich sah, so herrlich gerettet zu sehen. Sein ganzes Herz brannte von Dank gegen Gott. Er wollte auch alle Israeliten dazu entflammen. Da sang er mit ihnen:

„Lasset uns dem Herrn singen; denn Er hat sich herrlich und groß gezeigt! Roß und Mann stürzte Er nieder ins Meer“.

„Meine Stärke ist der Herr! Er ist mein Lobgesang! Er ist mein Heil! Er ist mein Gott! Ihn will ich verherrlichen! Er ist der Gott meiner Väter! Ihn will ich hoch erheben“!

„Der Herr ist Held im Kriege! **Allmächtiger** ist sein Name. Die Wagen des Königs und seine ganze Macht warf Er ins Meer. Seine auserlesenste

Feldherren versanken im schilfigten Meer. Die Fluthen bedeckten sie. Sie sanken hinunter zum Grund wie ein Stein“.

„Herr! Deine Rechte hat sich hochherrlich erzeiget! Deine Rechte zerschmetterte den Feind! Durch eine hohe Kraft vertilgtest du die, die sich wider dich empörten! — Sie verwehten wie Spreu“.

„Vor deinem Hauche thürmten sich Wasser auf Wasser. Wie eine Mauer standen die Fluthen da. Die Wellen erstarrten mitten im Meer. Der Feind sprach: „Nachjagen will ich ihnen, sie einhohlen, Raub austheilen, meinen Muth an ihnen kühlen, mein Schwert entblößen, sie vertilgen“! Da hauchte dein Wind — sie deckt das Meer! Sie sanken in der gewaltigen Fluth hinunter wie Bley“.

„Herr! Wer ist dir gleich unter den Starken? Wer ist so hochherrlich wie Du? So heilig wie Du? So furchtbar wie Du? So lobwürdig wie Du? So voll Wundermacht wie Du? Du streckest deine Hand aus — die Erde verschlang sie“. — —

„Gnädig führtest du nun dein Volk, das Du befreyet hast! Machtvoll trägst du es hin zu Deiner heiligen Wohnung. Ja! führe sie hinein, und pflanze sie auf Deinem Erbgebirge (in dem Lande, das Du ihnen zum Erbtheile gegeben hast) an dem Orte, wo Du Dir eine Wohnung unter ihnen bereiten wirst, o Herr! — das Heiligthum, das Deine Hände befestigen werden“!

„Der Herr wird König seyn — von Ewigkeit zu Ewigkeit“!

Lieben Kinder! Welch ein herrlicher Lobgesang! Welch ein schönes Danklied! O! daß wir doch **Gottes Allmacht und Güte in allen seinen**

nen Wohlthaten auch so lebendig erkennen, und Ihn so dankbar dafür preisen möchten, wie Moses!

54. Das Himmelbrod.

Die Kinder Israels waren nun üben dem Meere, und schlugen in der Wüste ein Lager. Diese Wüste war ungeheuer groß — furchtbar und schrecklich. Alles war hier unfruchtbar und unbewohnt — nirgends eine Hütte oder ein Kornfeld. Da hatten sie denn bald nichts mehr zu essen. Denkt euch das Elend, lieben Kinder! So viele hundert tausend Menschen — und nicht einmal ein Stücklein Brod dazu!

Sie hätten nun ihr Vertrauen auf Gott setzen sollen, der ihnen bisher immer so wunderbar geholfen hatte. Allein, statt dessen fiengen sie an — zu murren, und sprachen zu Moses und Aaron: „Wollte Gott, wir wären in Egypten umgekommen, wie die Egypter! O, dort hatten wir's gut! Da sassen wir bey den Fleischtöpfen, und hatten Brod genug zu essen. Ihr habt uns nur da in die Wüste herausgeführt, daß dieses ganze, große Volk Hungers sterbe". Das war wohl recht unverständig und undankbar geredet. Gott hatte aber noch Geduld mit ihrem Unverstande. Er wollte sich ihnen zuvor noch freundlicher zu erkennen geben. Er wollte sie durch lauter Liebe gewinnen. Daher sprach Er zu Moses: „Sieh! Ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll dann vor das Lager hinaus gehen, und alle Tage sammeln, so viel es braucht. Da sollt ihr sehen, daß Ich der Herr, euer Gott bin". Moses und Aaron gaben nun dem

Volke einen Verweis. „Wer sind wir, sprachen sie, daß ihr gegen uns murret. Ihr murret nicht gegen uns, sondern gegen den Herrn“. Denn wer sich der Obrigkeit (oder den Aeltern) widersetzt, widerstrebt Gottes Anordnungen. „Doch, setzten sie noch hinzu, morgen frühe werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen“. Des Morgens frühe lag nun der Thau um das Lager her. Als der Thau weg war — sieh! da war die Wüste schneeweiß, und wie mit Reifen bedeckt. Es waren dies lauter kleine, runde, weisse Körnlein, die wie Honigbrod schmeckten. Da dies die Kinder Israels sahen, riefen sie voll der Verwunderung auf: „Ey! was ist das“? Moses sagte: „Seht! Das ist das Brod, das euch der Herr zu essen giebt. Sammelt es ein — ein jeder so viel er nöthig hat“. Da gieng es nun an ein Sammeln! Die Gewaltthätigeren bekamen so viel, daß sie's nicht hätten aufessen können; die andern bekamen nur wenig. Das war aber nicht recht! Daher befahl Moses, alles ordentlich mit einander zu theilen. So bekam ein jeder gerade so viel, als er nöthig hatte. Und so sollten auch jetzt noch diejenigen, die z. B. mehr Getreide einschneiden, den Aermern, die wenig oder gar nichts einzuärnten haben, von ihrem Ueberfluße willig mittheilen. Was dort Moses sagte, das sagt jedem Reichen sein Gewissen. „Theile du, der du mehr hast, mit dem, der weniger hat“. Mit diesem Brode, das sie Manna hießen, nährte Gott die Israeliten, so lange sie in der Wüste waren.

Lieben Kinder! Wer sollte da nicht freudig ausrufen: „O Gott! Wie freundlich und gütig bist Du doch! Den Israeliten ließest Du ihr tägliches Brod vom Himmel regnen. Uns läßest Du es eben so wunderbar aus der Erde hervorwachsen! Dort ernährtest

Du

Du mit einer leichten, geringscheinenden Speise vierzig Jahre lang Hunderttausende von Menschen. Mit den noch unansehnlichern, kleinen Getreidekörnlein erhältst Du Jahrtausende schon Millionen und Millionen derselben! Ohne die nährenden Aehren würde die Erde weit und breit zur brodlosen Wüste — die Menschen müßten vor Hunger verschmachten — so viele hundert tausend Städte und Dörfer würden aussterben! Wie groß und herrlich erscheinst Du, o Gott! auch in dem Kleinsten — in einem schwachen Kornhalme! O, so oft wir daher die schönen, grünen Saatfelder, oder die reifen, goldenen Aerntefelder ansehen, wollen wir mit gerührtem Herzen deinen Segen darin erkennen! Jedes Stücklein Brod wollen wir mit Dank gegen Dich genießen — und unsern ärmern Mitmenschen willig davon mittheilen"!

55. Wasser aus dem Felsen.

Die Israeliten zogen weiter fort, und kamen in eine andere Gegend der Wüste. Da fanden sie kein Wasser zu trinken. Das war nun wieder — zumal in der dürren, heißen Wüste — eine unbeschreibliche Noth. Sie verschmachteten beynahe, und ihre Kinder weinten und schrien, und das Vieh brüllte. Gerne hätten sie all ihr Gold und Silber um Wasser hergegeben! Allein, da war nirgends ein Tropfen zu bekommen. Sie hätten jetzt doch einmal auf Gott vertrauen sollen, der aus aller Noth hilft, und sie durch Noth zum Vertrauen gleichsam nöthigen wollte. Allein, statt dessen fiengen sie abermal an — mit Moses zu zanken, und

sprachen: „Schaff' uns Wasser zu trinken"! Moses sprach: „Was zankt ihr mit mir? Ihr versündiget euch ja schon wieder gegen den Herrn"! Allein das Volk, das sehr durstig war, fuhr fort zu zanken. „Was hast du uns aus Egypten geführt? sprachen sie. Wir und unsre Kinder und unser Vieh müssen nun vor Durst umkommen". Gott aber war noch nicht müde, sich des Volkes zu erbarmen. Er wollte sich ihnen noch einmal recht freundlich und liebreich bezeigen. „Geh vor dem Volke her, sprach Er zu Moses, und nimm deinen Stab in die Hand. Dann schlag mit dem Stabe dort an den Felsen — so wird Wasser herausfließen, damit das Volk trinken kann". Moses gieng zu dem Felsen hin. Er schlug vor aller Augen mit dem Stabe daran. Augenblicklich brach eine starke Quelle frischen Wassers daraus hervor. Alles war voll Freude über den lieblichen Anblick, und stillte seinen Durst.

Lieben Kinder! Auch das Wasser ist eine große Wohlthat Gottes! Dies sehet ihr aus dieser Geschichte. Dies kann jeder in der Stunde des heißen Durstes wahrnehmen. Auch für uns läßt Gott aus Felsen und Bergen frische Quellen und schöne, klare Bäche hervorbrechen. Auch für uns läßt Er Regen und Thau vom Himmel herabfallen. Das Wasser erfrischt Menschen und Thiere und Pflanzen. Ohne Wasser würde alles verschmachten und verwelken! Laßt uns daher, so oft uns an einem heißen Tage ein kühler **Trunk Wasser** erfrischt, Gott dafür **danken**. Laßt uns in jedem **Thautröpflein**, das die welkende Blume erfrischt, und mit so prächtigen Farben prangt, die **Freundlichkeit Gottes bewundern.**

56. Die zehn Gebothe Gottes.

Gott hat sich bisher den Israeliten durch eine Reihe großer und herrlicher Thaten als den Herrn der Natur zu erkennen gegeben. Nun mußten sie es doch einmal glauben: „Gott ist der Herr Himmels und der Erde. Er ist der Allmächtige. Seinem Winke gehorcht die ganze Natur. Er ist unsere einzige Zuflucht in der Noth. Er erhält und ernährt alles. In seiner Hand ist Leben und Tod. Seiner Allmacht widersteht nichts". Allein diese Erkenntniß Gottes war nur eine Vorbereitung auf eine höhere Erkenntniß. Jetzt wollte ihnen Gott erst noch die schönste seiner Eigenschaften — seine Heiligkeit offenbaren. Sie sollten nun noch einsehen lernen: „Gott ist nicht nur der Allmächtige — Er ist auch der Allerheiligste. Er hat Freude an allem Guten, und Abscheu vor allem Bösen. Er ist nicht nur der Herr der Natur — Er ist auch der Gesetzgeber der Menschen. Er will, auch die Menschen sollen das Böse verabscheuen und meiden, das Gute lieben und thun — heilig seyn, wie Er es ist". Die Natur ist vollkommen in ihrer Art, weil sie Die Gesetze, die Gott ihr vorschreibt, beobachtet. Wie die leblose Natur Gott aus Nothwendigkeit gehorcht, so sollen es die Menschen — aus freyer Wahl und mit Ueberlegung thun. Daher machte Er ihnen auch noch seinen Willen kund. Er sagte ihnen, was sie Böses meiden, was sie Gutes thun sollten, um gute, vollkommene — heilige Menschen zu werden.

Die Kinder Israels kamen in der Wüste bis an den Berg Sinai. Moses stieg auf den Berg. Da sprach Gott zu ihm: „Sage den Kindern Israels: Ihr habt

gesehen, was Ich den Egyptern gethan habe, und wie Ich euch wie auf Adlersflügeln getragen habe. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen — so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigenthum seyn. Mein ist zwar die ganze Erde — ihr aber sollt mir ein priesterliches Königreich und mein **heiliges** Volk seyn. Dies sag' den Kindern Israels". Moses sagte es ihnen. Alle riefen einmüthig: „Alles, was der Herr sagte, wollen wir thun.

Gott sprach nun auf dem Berge weiter zu Moses: „Geh hin zu dem Volke, und befiehl ihnen, sich heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider zu waschen, und bereit zu seyn auf den dritten Tag. Wenn am dritten Tag die Posaune erschallen wird — so laß sie herkommen unten an den Berg". Dies geschah. Alle kleideten sich reinlich und festlich an — alle bereiteten sich vor, wie auf einen hohen, heiligen Tag. Auf diese Art wollte ihnen Gott in allem — auch im Aeußerlichen — Liebe zur Reinlichkeit, Ordnung und Wohlanständigkeit einpflanzen.

Der dritte Tag kam. Der Morgen brach an. Und sieh — man sah blitzen. Man hörte donnern. Eine dunkle Wolke bedeckte den Berg. Mächtig erscholl die Posaune. Das ganze Volk erschrack. Moses führte das Volk aus dem Lager heraus — Gott entgegen. Sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg rauchte, flammte und bebte. Immer stärker und mächtiger erscholl die Posaune.

Und nun wurde alles stille und Gott redete. Deutlich kam aus der Wolke die laute Stimme: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in Egypten befreyt hat. Du sollst allein an Einen Gott glauben. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nen-

nen. Du sollst den Sabbath heiligen. Du sollst Vater und Mutter ehren. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugniß geben. Du sollst nicht begehren deines nächsten Hausfrau. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut“.

Das ganze Volk hörte den Posaunenschall und die Stimme, sah die Feuerflammen und den rauchenden Berg. Erschrocken und zitternd stund es unten an dem Berge. Moses aber sagte: „Fürchtet euch nicht! Gott will euch jetzt nur im Guten bewährt machen — euch zu guten Menschen bilden. Habt nur Ehrfurcht vor Ihm, und verabscheuet die Sünde“. Alles Volk sprach mit Einer Stimme: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun, und Ihm gehorsam seyn“. Auch feyerten sie zum Andenken dieser Begebenheit jährlich ein Fest, das man das Pfingstfest nannte.

Lieben Kinder! Nachdrücklicher hätte Gott den Israeliten seine Gebothe nicht an das Herz legen können. Er that dies — weil sie so wichtig sind. Denn seht, meine liebsten Kinder!

Die Gebothe Gottes sind für uns Menschen der Weg zur Vollkommenheit. Ein Kind, z. B. das, nach dem Sinne dieser Gebothe, Gott aufrichtig verehrt, den Aeltern folgt, niemanden etwas zu Leid thut, schamhaft und ehrbar ist, niemanden etwas nimmt, immer die Wahrheit sagt — verdient schon unsre Achtung. Es ist gewiß auf dem Wege, einmal ein recht guter Mensch zu werden. Ein Dieb hingegen oder ein Lügner ist — was er sich wohl selbst gestehen muß — ein verachtungswürdiger Mensch. Ein Mörder hört gar auf, ein Mensch zu seyn — er ist ein Unmensch, er gleichet einem wilden Thiere. Fragt euch nur selbst,

lie-

lieben Kinder! Euer eigenes Herz wird euch sagen, daß dieß alles so sey. Seht! So sind ja die Gebothe Gottes — nichts Fremdes oder Seltsames, sondern recht aus unserm Herzen herausgenommen. Unser Innerstes giebt Zeugniß, daß die Befolgung dieser Gebothe mit zum Wesen eines vollkommenen Menschen gehöre. Unser Gewissen — diese heilige Stimme Gottes in uns — sagt uns das nämliche, was die Stimme Gottes dort auf dem Berge Sinai verkündigte. Ja, Gott sprach nur deßwegen dort aus der Wolke, weil die Menschen die Stimme Gottes in ihrem Innersten nicht mehr hören wollten. — So müssen wir denn damit anfangen, die Gebothe Gottes zu befolgen, wenn wir keine schlechten, nichtswürdigen — sondern gute, vollkommene Menschen werden wollen.

Die Gebothe Gottes sind für uns Menschen aber auch der Weg zur **Glückseligkeit**. Wer sie nicht befolgt, macht sich und andere unglücklich. Leben, Ehre und Eigenthum seiner Brüder, der Menschen, sind nicht vor ihm sicher — und er selbst zieht sich unzählige Leiden zu, ist uneins mit sich, und hat keine Ruhe und keinen Frieden. Wer sie hingegen befolgt, der darf frey zum Himmel aufblicken; es ist ihm so leicht, so wohl um das Herz; er erspart sich tausend Leiden; er hat immer frohen Muth, und darf sich vor nichts in der Welt fürchten. Wo die Gebothe Gottes allgemein gehalten würden, da hätten es die Menschen gewiß recht gut. Da würde überall Ruhe, Ordnung und Eintracht herrschen, und Freude und Glückseligkeit aufblühen.

Lieben Kinder! Befleißt euch daher, Gottes Gebothe, so gut ihr sie jetzt schon verstehen könnet, treulich zu erfüllen. In den folgenden Geschichten werden

sie euch schon noch klärer werden, und da werdet ihr es immer mehr einsehen, wie wohlgemeint, schön und gut sie seyen — und daß sie, wenn wir anders folgen wollen, uns geradezu zur **Heiligkeit** und **Seligkeit** führen!

57. Einige ländliche Gesetze.

Die Israeliten sollten sich im Lande Kanaan mit dem Feld- und Weinbaue, und mit der Viehzucht beschäftigen. Gott wollte, sie sollten auch diese gemeinen Geschäfte heiligen — auf eine gottverehrende und menschenfreundliche Art treiben. Daher gab Er ihnen mehrere überaus schöne, milde Gesetze für Ackersleute und Hirten. Einige davon werdet ihr gewiß gerne hören wollen, meine lieben Kinder!

„Die Erstlingsgarbe der Aernte sollt ihr dem Priester, und der Priester soll sie dem Herrn darbringen, daß es dem Herrn wohlgefalle. Eher sollt ihr kein neues Brod, weder Aehren, noch Körnlein, verkosten, bis an den Tag, da ihr dem Herrn davon geopfert habt“.

„Wenn du durch die Saatfelder deines Nachbars gehest, so kannst du Aehren mit der Hand abpflücken — aber die Sichel darfst du nicht anschlagen. Wenn du in den Weinberg deines Nachbars gehest, so kannst du nach Belieben Trauben abbrechen und dich satt essen — aber du darfst keine in deinen Korb legen. Wer einen fremden Acker oder Weinberg beschädiget, indem er sein Vieh darin weiden läßt, der soll den Schaden von dem Besten seines eigenen Ackers oder Weinbergs ersetzen“.

„Wenn

„Wenn ihr die Oelbäume (oder auch andere Fruchtbäume) geschüttelt habt, sollt ihr nachher die einzelnen Früchte von den Zweigen nicht mehr ablesen; wenn ihr die Weinlese gehalten habt, sollt ihr keine Nachlese mehr anstellen, auch die einzelnen Beeren nicht auflesen — ihr sollt das den Armen, dem Waisen und der Wittwe lassen“.

„Wenn ihr euer Feld ärntet, sollt ihr die äußersten Aehren nicht mit ärnten, auch die einzelnen Aehren nicht aufheben; wenn ihr eine Garbe auf dem Acker vergessen habt, sollt ihr nicht umkehren, und sie nachhohlen — ihr sollt das den Fremdlingen, den Wittwen und Waisen lassen, so wird euch Gott segnen bey aller eurer Arbeit“.

„Wenn ihr die Früchte aller Art, die das Land hervorbringt, eingesammelt habt, so sollt ihr dem Herrn ein siebentägiges Fest feyern. Am ersten Tage sollt ihr Palmzweige und die Zweige von andern starkbelaubten Bäumen und von Bachweiden nehmen (und Laubhütten daraus machen, und darunter wohnen,) und sieben Tage fröhlich seyn vor dem Herrn. So sollen sich eure Nachkommen erinnern, daß ich die Kinder Israels unter (ähnlichen) Hütten wohnen ließ, als Ich sie aus Egypten führte“. (Ostern, Pfingsten und dieses Lauberhüttenfest waren die drey Hauptfeste der Israeliten.

„Den zehnten Theil aller Früchte von Aeckern, Weinbergen und Oelgärten, und die Erstlinge vom Rind- und Wollenvieh sollst du vor den Herrn bringen, und Freudenmahlzeiten vor ihm halten — und auch die Armen daran theilnehmen lassen, damit du den Herrn fürchten lernest“.

„Alle drey Jahre sollt ihr noch einen besondern Zehenten von allen Früchten der Erde und der Bäume aussondern, und an einen bestimmten Platz bringen, und die Armen im Lande, und die Wittwen, und die Waisen und die Fremdlinge, die unter euch leben, sollen bekommen, und nehmen und essen — damit sie auch satt werden, und der Herr, dein Gott segne alle Werke deiner Hand“.

„Die fruchttragenden Bäume darfst du selbst bey Belagerungen nicht beschädigen, noch viel weniger sie mit der Axt gar niederhauen. Warum solltest du sie auch ausrotten? Du kannst ja von ihren Früchten essen. Und — ist's doch nur Holz auf dem Felde, und kann dir nichts zu Leid' thun“!

„Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage aber ruhen, damit dein Ochs und Esel auch Ruhe habe. Du darfst nicht Ochs und Esel zugleich vor deinen Pflug spannen, (damit dem schwächern Thiere nicht zu wehe geschehe.) Du darfst dem Ochsen, welcher drischt, keinen Maulkorb anlegen. Wer einen Brunnen gräbt, und ihn nicht sorgfältig bedeckt hält, der muß, wenn ein Ochs oder Esel hineinfällt, das Stück Vieh bezahlen, und kann es dann für sich behalten“.

„Wenn du das Rind oder Schaf deines Bruders in der Irre siehest, darfst du deine Augen nicht wegwenden, sondern du bist schuldig, es ihm wieder zuzuführen. Ist der Eigenthümer zu entfernt, oder weißt du ihn nicht, so nimm es zu dir, und behalt es bey dir, bis dein Bruder nachfragt, und gieb es ihm sodann wieder zurück“.

„Wenn der Ochs oder Esel deines Feindes auf dem Felde irre geht, und dir begegnet, so sollst du ihn demselben wieder zuführen. Wenn du den Esel deines

Fein-

Feindes unter der Last erliegen siehst, so sollst du nicht vorbeygehen, und ihn seinem Herrn hülflos überlassen, sondern du sollst ihm aufhelfen, und müßtest du auch dein Eigenthum darüber versäumen".

„Wenn du unterwegs auf einem Baume oder auf der Erde ein Vogelnest findest, wo die Mutter Eyer oder Junge unter sich hat, so darfst du nicht die Mutter sammt den Eyern oder Jungen nehmen. Die Jungen oder die Eeyr magst du (wenn du sie zu deinem Lebensunterhalte nothwendig hast) für dich behalten. Die Mutter aber mußt du fliegen lassen — so wird es dir wohlergehen, und du wirst lange leben".

Lieben Kinder! Wir sind zwar nicht gehalten, alle diese Gesetze buchstäblich zu beobachten. Allein, den Geist und Sinn derselben müssen wir ganz gewiß erfüllen — wohlwollend, sanft und menschlich gesinnt seyn. Gegen Pflanzen und Thiere, gegen den Baum auf dem Felde und gegen das Vögelein in seinem Neste, sollen wir voll Milde und Schonung seyn — wie viel mehr gegen die Menschen, unsre Brüder!

58. Gesetze zum Besten der Armen.

Außer den schönen, rührenden Gesetzen der Landleute gab Gott den Israeliten noch verschiedene Gesetze zum Besten der Armen, Leidenden und Bedrängten aller Art. Ihr hört gewiß auch von diesen noch gerne einige Beyspiele, meine lieben Kinder! Auch diese sind so schön, so mild, so menschlich, daß sie euch recht im Herzen wohl thun werden.

„Wir-

„Wittwen und Waisen sollt ihr nicht drücken! Wenn ihr ihnen etwas zu Leide thut, und sie klagen es Mir, so werde Ich ihre Klage hören — und euch im Kriege umkommen lassen, so, daß eure eignen Weiber zu Wittwen, und eure Kinder zu Waisen werden sollen“.

„Ihr sollt den Tauben nicht schelten; ihr sollt dem Blinden nichts in den Weg legen, darüber er falle — denn ihr sollt euch fürchten vor euerm Gott, vor Mir, dem Herrn! Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren — und das aus Furcht des Herrn, deines Gottes“.

„Wenn du deinen Knecht (oder deine Magd) entlassest, so darfst du sie nicht leer fortgehen lassen, sondern du sollst ihnen geben von deiner Tenne, von deiner Kelter und von deinen Schafen, womit der Herr, dein Gott, dich gesegnet hat. Denn gedenke, daß du auch Knecht warst in Egypten“.

„Der Lohn des Tagwerkers, er sey einer deiner Brüder oder ein Fremdling, soll nicht bey dir bleiben bis an den nächsten Morgen. Du mußt ihm sein Taglohn noch am nämlichen Tage ausbezahlen, daß die Sonne nicht darüber untergehe. Denn er ist arm, und muß davon sein Leben erhalten, und wenn er über dich klagen müßte bey Mir, so würde es dir Sünde seyn“.

„Die Fremden sollt ihr nicht drücken. Ihr wißt selbst, wie es einem Fremden zu Herzen ist, da ihr auch Fremdlinge gewesen seyd in Egypten. Wenn ein Fremder, (der doch gewöhnlich ein Heyde war,) in euerm Lande wohnet, so sollt ihr ihn wie einen Einheimischen, wie einen aus eurer Mitte halten, und ihn lieben, wie euch selbst.

„Wenn

„Wenn dein Bruder neben dir **verarmt**, so sollst du dich seiner annehmen, daß er nach Verkaufung der Grundstücke doch noch als ein Fremdling und Ansäßiger bey dir leben könne. Aus Gottesfurcht sollst du keine Art Zinsen von ihm nehmen — ihm dein Geld nicht auf Zinsen, und Früchte nicht auf Wucher leihen“.

„Wenn ihr jemanden etwas, von welcher Art es immer sey, **gelehnt** habt, so dürft ihr nicht in sein Haus gehen, um ein Pfand oder das Geliehene zu fordern: sondern ihr müßt außen vor dem Hause stehen bleiben, und er soll das Pfand oder das Geliehene heraus bringen. (Denn darinnen im Hause möchten einige gegen den armen Mann sich hart und gewaltthätig betragen.)„

„Wenn ihr den Mantel eines Armen zum Pfande genommen habt, so müßt ihr ihn vor Sonnenuntergang wieder zurückgeben. Es ist vielleicht das Einzige, womit er sich des Nachts zudeckt. Worunter sollte er schlafen? Wenn er es Mir klagte, so würde Ich ihn hören; denn Ich bin barmherzig; So aber wird er sich darein wickeln, und dich segnen, und es wird ein gutes Werk seyn vor Mir, deinem Herrn“.

Lieben Kinder! Auch diese Gesetze lehren uns wieder: Alles rauhe und gewaltthätige Wesen soll ferne von uns seyn. Wir sollen uns gegen keinen Menschen karg und hart erzeigen — niemanden wehe thun. Allen sollen wir vielmehr wohl thun, gegen alle liebreich und barmherzig seyn, in allem Gott ähnlich zu werden suchen, der — was auch diese Gesetze zeigen — die **Liebe** und **Erbarmung** selbst ist!

59. Das goldene Kalb.

Gott sprach weiter zu Moses: „Komm wieder herauf zu Mir auf den Berg. Ich will dir steinerne Tafeln geben, worauf Ich die zehn Gebothe geschrieben habe, daß du das Volk darin unterrichtest". Moses übergab die Aufsicht über das Volk dem Aaron, und gieng auf den Berg — mitten hinein in die Wolke. Hier blieb er vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne Speis und Trank, bey Gott.

Während dieser Zeit entstand unter dem Volke ein erschrecklicher Aufruhr. Die Israeliten wollten nach dem Beyspiele der Egypter Götzenbilder haben. „Auf, sprachen sie zu Aaron, wir wollen weiter! Mach uns Götter, die man vor uns hertrage. Denn wir wissen nicht, was diesem Moses begegnet ist, der uns aus Egypten geführt hat". Aaron gab nach, und sprach: „So nehmt euern Weibern und Töchtern ihre goldenen Ohrenringe, und bringt sie mir her". Sogleich rieß das Volk mit wildem Tumulte die goldenen Ohrenringe von allen Ohren, und brachten sie dem Aaron. Die Egypter verehrten in einem ihrer Tempel einen Ochsen. Aaron machte daher aus dem Golde ein Kalb. Da schrie alles Volk: „Sieh, Israel! Dies ist der Gott, der dich aus Egypten geführt hat"! Aaron mußte einen Altar vor dem Kalbe erbauen, und das Volk opferte Brand- und Dankopfer darauf, und aß und trank und hielt Freudentänze.

Lieben Kinder! Wer erschrickt nicht über diese gräuliche Uebertretung des ersten Gebothes! Welcher Undank — Gottes Wohlthaten so schnell zu vergessen! Welcher Unsinn — Ein Kalb anzubethen! Aber sind es die Israeliten allein, die so undankbar und thöricht

han-

handelten? Wem z. B. mehr daran liegt, recht schönes Vieh zu haben, als den Willen Gottes zu thun — wer an einem großen Haufen Gold mehr Freude hätte, als an Gott — der erhebt diese Dinge in seinem Herzen auch über Gott. Er treibt damit Abgötterey, wenn er gleich mit dem Munde anders spricht. O Kinder! Hütet euch doch vor dieser Abgötterey des Herzens!

Moses wußte von dem allen noch nichts. Allein, Gott, der alles Böse sieht und straft, sprach zu ihm: „Geh hinunter von dem Berge! Dein Volk, das du aus Egypten geführt hast, hat gesündiget. Schnell sind sie von dem Wege abgewichen, den Ich ihnen gezeigt habe. Sie haben sich ein Kalb gegossen, und bethen es an. Ich sehe wohl, sie sind ein halsstarriges Volk! Und nun laß Mich! Ich will sie vertilgen. Dich aber will ich zum Stammvater eines noch größern Volkes machen"! Moses flehte und bath: „Ach, Herr! Warum solltest du so zürnen über dein Volk, das Du mit so großer Kraft und Stärke aus Egypten geführt hast! Da würden ja die Egypter sagen: „Zu ihrem Verderben hat Er sie aus Egypten geführt, daß Er sie in dem Gebirge ermorde, und von dem Erdboden vertilge. Zürne nicht mehr, und vergieb deinem Volke seine große Sünde! Gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Jakob! Du hast es ihnen ja versprochen, und geschworen: Ich will eure Kinder vermehren wie die Sterne des Himmels, und das ganze Land, das Ich ihnen verheißen habe, will Ich ihnen geben, und sie sollen's besitzen auf immer"! Gott erhörte den Moses, daß Er die Drohung, das Volk zu vertilgen, nicht erfüllte.

Moses stieg vom Berge herunter, und trug die zwey Gesetztafeln in der Hand. Als er nun näher zum Lager hinkam, und das Kalb und den Tanz um das Kalb sah — ergrimmte er vor Zorn, und warf die Tafeln unten an den Berg hin, daß sie zerbrachen. Er ergriff das Kalb, und zerschmolz, zermalmte und zerstäubte es. Zu Aaron sprach er: „Was hat dir dieses Volk gethan, daß du ihm eine so große Sünde vollbringen halfst“? Alle, die es noch mit dem Kalbe hielten, ließ er mit dem Schwerte tödten. Viele Tausende kamen um. Darauf sagte er: „Ihr habt eine schreckliche Sünde gethan. Doch will ich nun hinauf auf den Berg, und sehen, ob ich Gott wegen eurer Missethat vielleicht noch versöhnen könne“. Er gieng auf den Berg, und sprach zu Gott: „Ach! das Volk hat eine schreckliche Sünde begangen! Vergieb ihm doch diese Sünde! Wo nicht — so tilge lieber mich aus von der Zahl der Lebendigen, die Du in deinem Buche eingeschrieben hast“. Gott sprach: „Denjenigen werde Ich aus meinem Buche austilgen, der wider mich sündiget. Geh nur hin, und führe das Volk, wohin Ich dir gesagt habe. Es wird aber der Tag schon kommen, an dem Ich sie für diese Sünde bestrafen werde“. Nachher gab ihm Gott auch noch neue Gesetztafeln.

Lieben Kinder! Welch einen unüberwindlichen **Abscheu** hatte Moses **gegen Abgötterey** und **Aberglauben!** Wie innig und herzlich **liebte** er sein **Volk**. Er war bereit für dasselbe zu sterben. Kinder! Laßt uns **das Böse hassen**, und **die Menschen lieben**, wie er!

Auf Gottes Befehl ließ Moses nun noch eine reichlich mit Gold verzierte hölzerne Lade machen, darin die Gesetztafeln aufbewahrt wurden. Ein Gezelt von präch-

prächtigen Farben wurde darüber aufgeschlagen. Weil durch die Gesetze zwischen Gott und den Israeliten gleichsam ein **Bund gestiftet** wurde, so nannte man diese Lade die **Bundeslade**, und das Gezelt die **Stiftshütte**. Vor der Lade stand ein goldener Leuchter mit sieben Armen. Ein Vorhof umgab das Ganze. Alles war fertig — da bedeckte eine Wolke die Hütte, und die Herrlichkeit Gottes erfüllte sie. Aaron im priesterlichen Schmucke entrichtete auf dem Altar das erste Opfer — da kam Feuer aus der Wolke, und verzehrte das Opfer. Alles Volk sah es, frohlockte, und fiel auf das Angesicht nieder — dankte Gott, und bethete Ihn an.

Freude, Ehrfurcht, Dank und **Anbethung** sind die Empfindungen, mit denen auch wir allzeit bey dem Gottesdienste vor dem Altare erscheinen sollten!

60. Die Wachteln.

Bald entstunden unter den Israeliten wieder neue Unruhen. Das Himmelbrod war ihnen verleidet. Es gelüstete sie nach andern Speisen. Sie saßen vor ihren Hüttenthüren, und weinten und heulten, wie ungezogene Kinder. „Wer wird uns Fleisch zu essen geben! sprachen sie. O, wir gedenken wohl noch der Fische, die wir in Egypten umsonst aßen, und der Kokumern, der Melonen, des Lauches, der Zwiebeln und des Knoblauches! Nun aber zehren wir ganz ab, denn unsre Augen sehen nichts mehr als das Manna“.

Dieses that dem Moses sehr wehe, und er klagte sein Elend Gott. Gott sprach zu ihm: „Sag dem Volke:

ke: Euer Weinen ist vor den Herrn gekommen, und der Herr wird euch Fleisch geben — nicht bloß auf ein Paar Tage, sondern einen ganzen Monathlang — bis es euch zum Eckel wird, und euch davor graut. Und dies darum, weil ihr den Herrn, der unter euch ist, verworfen und gesagt habt: Warum sind wir aus Egypten gegangen".

Moses antwortete: „Sechsmal hundert tausend Mann Fußvolk sind es, unter denen ich bin — und Du sprichst: Ich will ihnen Fleisch geben, daß sie einen ganzen Monath lang daran zu essen haben? Da wären ja ganze Heerden von Ochsen und Schafen nöthig, bis sie alle genug hätten. Ha, man dürfte wohl alle Fische des Meeres zusammen fangen, bis sie alle satt würden". Gott sprach: „Ist denn der Arm des Herrn verkürzt? Du sollst es sogleich sehen, ob mein Wort erfüllt werde oder nicht".

Auf Gottes Befehl erhob sich ein Wind, und führte eine ungeheure Menge Wachteln über das Meer her. Die ganze Wüste wurde eine Tagreise breit rings um das Lager herum damit überdeckt. Nur ein Paar Ellen hoch flogen sie über der Erde. Das Volk machte sich darüber her, und fieng den ganzen Tag, die ganze Nacht und noch den folgenden Tag die Wachteln zusammen. Sie bekamen eine ungeheure Menge.

Als sie aber das Fleisch noch nicht ganz aufgezehrt, und es so zu sagen, noch zwischen den Zähnen hatten — zeigte sich die Strafe Gottes. Sie assen zu viel und zu gierig — davon wurden sie krank, und starben der Menge nach dahin. Den Ort, wo man das lüsterne Volk begrub, nannte man — die Gräber der Lüsternheit.

Seht da, lieben Kinder! Gott kann böse Menschen kaum schrecklicher strafen, als wenn Er ihnen ihren Willen läßt. Lüsternheit nach seltenen Speisen und Getränken, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, (besonders die Befriedigung schändlicher Begierden) hat schon viele jungen Leute in ein frühes Grab gebracht, und man hätte ihnen die nämliche Grabschrift setzen können: „Hier ist das Grab der Lüsternheit". O Kinder! Denkt an die Gräber der Lüsternheit, und seyd mächtig und nüchtern — und haltet euch in allem an den Willen Gottes.

61. Die Kundschafter.

Das Volk Israel zog immer weiter fort in der Wüste, und kam endlich an die Gränze des Landes Kanaan. Moses wählte nun Josue und Kaleb und noch zehn andere der angesehensten Männer unter den Israeliten aus, und schickte sie hin, das Land auszukundschaften. Nach vierzig Tagen kamen sie wieder zurück, giengen zu Moses und Aaron, und Josue und Kaleb erzählten ihnen und dem ganzen Volke: „Wir waren in dem Lande, wohin ihr uns geschickt habt. Es ist wahrhaft ein Land, das von Milch und Honig fließt. Da seht nur einmal die Früchte, die es hervorbringt"! Sie brachten Feigen, Granatäpfel und eine große Traube mit, die zwey von ihnen an einer Stange trugen. Die andern zehn Männer widersprachen aber dem Josue und Kaleb, und breiteten allerley Lügen gegen das Land aus. „Das Land, in dem wir waren, sagten sie, ist ein böses Land. Es frißt seine Einwohner auf,

so rauh und ungesund ist es. Die Städte sind groß, und bis an den Himmel vermauert. Es wohnen lauter Riesen darin. Wir waren gegen sie so klein, wie die Heuschrecken". Da fieng das ganze Volk an zu schreyen und zu weinen, und schrie und weinte die ganze Nacht hindurch. Alle Kinder Israels murrten gegen Moses und Aaron, und sagten: „O! wären wir doch in Egypten gestorben, oder kämen wir doch jetzt noch in dieser Wüste um. Der Herr führe uns doch nicht in dieses Land, daß wir und unsre Weiber nicht durch das Schwert umkommen, und unsre Kinder nicht dem Feinde zum Raub werden. Es ist besser für uns — wir ziehen wieder nach Egypten. Auf! Laßt uns einen Anführer wählen, und wieder dahinziehen".

Moses und Aaron fielen vor den Augen des ganzen Volkes auf die Knie und auf das Angesicht nieder, um es zu besänftigen. Moses sprach: „Entsetzt euch nicht! Fürchtet euch nicht vor ihnen! Gott wird für euch streiten, wie Er's in Egypten vor euren Augen gethan hat. Ihr habt ja gesehen, wie Er euch in der Wüste durch alle Wege, die ihr gewandelt seyd, bis hieher gleichsam auf den Armen getragen hat, wie ein Vater seinen kleinen Sohn trägt"! Josue und Kaleb zerrissen ihre Kleider vor Entsetzen, und sprachen: „Wir haben das Land wohl ausgekundschaftet. Es ist sehr gut! Mit der Hülfe Gottes werden wir gewiß hinein kommen. Ja, Er wird es uns geben, das gute Land, das von Milch und Honig trieft. Fallt also nicht von dem Herrn ab! Fürchtet euch nicht vor dem Volke dieses Landes! Wie Brod wollen wir sie aufzehren! Der Herr ist mit uns! Fürchtet euch nicht vor ihnen"! Allein, alles Zureden war vergebens. Das ganze Volk schrie wüthend zusammen, und wollte Moses

ses und Aaron, Josue und Kaleb mit Steinen zu Tode werfen.

Nun erschien auf einmal die Herrlichkeit des Herrn — die Wolke, aus der Gott redete — vor den Augen aller Kinder Israels. Gott sprach zu Moses: „Wie lange soll Mich dieses Volk noch lästern? Wie lange werden sie Mir, nach allen den Wundern, noch nicht glauben? Ich will sie mit der Pest schlagen, und von der Erde vertilgen. Dich aber will Ich zum Fürsten eines größern und mächtigern Volkes machen, als dieses ist“. Da sprach Moses, den die Israeliten eben steinigen wollten, und dem Gott ein Königreich antrug: „Ach Herr! Wenn du nun aber dieses ganze Volk tödten würdest, wie Einen Mann — da würden ja die Egypter und andere Völker sagen: Der Herr war nicht im Stand', dieses Volk in das Land hineinzuführen, das Er ihm eidlich versprochen hat. Darum ließ Er es in der Wüste umkommen. Verherrliche Dich vielmehr, o Herr! und zeige ihnen deine große Macht! Du hast es ja selbst gesagt: Der Herr ist langmüthig und von großer Barmherzigkeit. Er vergiebt Sünden und Missethaten. — O! so vergieb nun, ich bitte Dich darum, diesem Volke seine Missethat, nach der Größe deiner Barmherzigkeit — wie Du ihnen vergeben hast von Egypten an bis hieher“.

Der Herr sprach: „Ich habe ihnen vergeben, wie du gesagt hast. (Augenblicklich werde Ich sie nicht tödten). Aber sag ihnen: So wahr Ich lebe, spricht der Herr! Ich will euch thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in der Wüste verwesen. Keiner von allen, die wider Mich gemurrt haben, soll das verheißene Land sehen. Keiner, als Josue und Kaleb — in denen ein anderer Geist ist,

und die Mir treu geblieben sind. Eure Kinder aber, von denen ihr gesagt habt: Sie werden dem Feinde zum Raub' werden, eure Söhne, die jetzt noch nicht wissen, was gut oder bös ist, die will Ich hinein bringen. Sie sollen das Land besitzen, das ihr verworfen habt. Vierzig Jahre sollen sie in der Wüste wohnen, bis die Leichname ihrer Väter verweset sind. So sollen die vierzig Tage, in denen ihr das Land ausgekundschaftet habt, zu vierzig Jahren werden. Ihr sollt es inne werden, was es sey, wenn Ich die Hand abziehe. Kehret um, und ziehet zurück in die Wüste dem rothen Meere zu".

Die zehn Männer, die mit Josue und Kaleb das Land auskundschafteten, und das Volk zum Murren verleiteten, waren vor aller Augen auf der Stelle des Todes. Alle die sechsmal hundert tausend Mann, die aus Egypten ausgezogen waren, starben nach und nach in der Wüste dahin.

So schrecklich strafte Gott das Volk, das Er vor allen Völkern auserwählt, dem zu Lieb Er so große Wunder gethan, das Er mit so vielen Wohlthaten überhäuft hatte, weil es sich weder durch Wohlthaten, noch durch Strafen bessern ließ. O! Wer sollte nach einem solchen Beyspiele nicht **Unglauben, Undankbarkeit** und **Ungehorsam** gegen Gott — und besonders auch **Aufruhr und Ungehorsam gegen die Obrigkeit** — von ganzem Herzen verabscheuen?

62. Moses Trauergesang.

Moses mußte es nun so mit ansehen, wie das große, zahlreiche Volk, das er aus Egypten geführt hatte — Hunderttausende von Menschen — so dahin starben! Er sah ein ganzes Geschlecht von Menschen in den Staub zurückkehren, und in ihren Kindern wieder ein neues Geschlecht von Menschen aufblühen. Da empfand er es nun recht innig: „Alles Irdische ist eitel und vergänglich. Gott aber, und wer sich an Ihn hält, und seinen Willen thut, bleibt in Ewigkeit". Daher rief er voll der innigsten Empfindung auf:

„Herr! Unser Bleiben bist nur Du von Geschlecht zu Geschlecht! Ehe die Berge entstanden, ehe die Erde, ehe die Welt geschaffen wurde — von Ewigkeit zu Ewigkeit bist Du, Gott".

„Den Menschen verwandelst Du in Staub, und sprichst: Kehre wieder, neues Geschlecht der Menschen! Denn tausend Jahre sind in deinen Augen, wie der vergangene, gestrige Tag, wie ein kleiner Theil der Nacht".

„Das Leben der Menschen verrauschet wie ein Regenbach. Es ist so flüchtig wie ein Traum! Die Menschen welken hin wie Gras. Am Morgen grünt und blühet es, am Abend wird es abgemähet und verdorrt"!

„So zehrest Du uns auf mit deinem Hauch! — Du stellest unsre Missethaten hin vor Dich, unsre geheimsten Sünden ins Licht vor deinem Angesicht. Darum haben unsre Tage abgenommen durch deinen Urtheilsspruch. Unsre Jahre sind wie ein Spinnengewebe, das bald zerreißt".

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre — und was darüber ist, ist Müh' und Schmerz! Schnell fährts dahin, als flögen wir davon“!

„Wer sieht es ein, daß dies, o Gott! dein Zorn ist, daß er auch fürchte — Dich, der so furchtbar zürnt? Ach, lehr uns unsre Tage zählen, damit wir weise werden“.

„Herr! Wende Dich' wieder zu uns! Wie, so lange zürnest Du? Sey deinem Volke wieder gnädig! Erfreu uns bald mit deiner alten Huld, so jauchzen und frohlocken wir noch unser Leben lang“.

„Ja! Erfreu uns wieder für die Tage, da Du uns betrübtest, für die Jahre, in denen wir nur Unglück sahen! Laß deine Diener, o Herr, deine hohen Thaten wieder sehen — zeig ihren Kindern deine Herrlichkeit“!

„Der sanfte Blick des Herrn, unsers Gottes, sey wieder mit uns! Herr! segne die Arbeit unsrer Hände, die Werke unsrer Hände segne Du“! —

Lieben Kinder! Ihr seht, Moses war von dem Gefühle der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens sehr tief durchdrungen. Allein, vielleicht denkt manches aus euch: „Sollen denn die Kinder auch schon an die Kürze des menschlichen Lebens und an den Tod denken“? Ich antworte: „Ja“! Denn die Kinder können ja auch schon sterben, und manches Kind sinkt in der schönsten Blüthe des Lebens ins Grab. Allein, der Gedanke an den Tod soll euch nicht traurig — soll euch nur weise machen! Er soll euch frühe lehren, auf nichts Vergängliches zu bauen, sondern euer Heil allein in Gott zu suchen. Er soll euch antreiben, das Leben recht zu benützen. So wird euch selbst der Tod

zum

zum Leben werden. — Und dann, lieben Kinder! Wenn unser Leben so zu sagen, nur ein Tag ist, so ist die Kindheit der schönste Theil dieses Tages — der Morgen. Weihet den goldenen Morgen eurer Kindheit ganz nur Gott und dem Guten! Dann wird euch dereinst der Tod nicht schrecklich seyn. Er wird euch mild und freundlich vorkommen, wie dem müden Tagwerker ein schöner, heiterer Frühlingsabend!

63. Moses letzte Reden.

Moses war nun ein Greis von hundert und zwanzig Jahren. Die Stund seines Todes nahte heran. Auch er sollte nicht in das gelobte Land hinein kommen. Er hatte nur ein einziges Mahl in seinem Vertrauen auf Gott gewankt. Für diesen geringen Fehler wollte ihn Gott auf diese Art bestrafen — und dadurch zeigen, daß er auch das geringste ganz und durchaus verabscheue, und es auch an den edelsten und besten Menschen nicht unbestraft lasse.

Moses ließ vor seinem Tode noch einmal alle Kinder Israels vor sich zusammen kommen, nahm Abschied von ihnen, und redete ihnen — recht wie ein sterbender Vater — noch einmal an das Herz. Einige dieser letzten Reden wollen wir jetzt hören.

„Seht, sagt er, ich muß in dieser Wüste sterben, und werde nicht über den Jordan gehen. Ihr aber werdet hinüber gehen, und das gute Land in Besitz nehmen. O! so bleibt nun dem Herrn, euerm Gott, treu“!

„Er

„Er hat euch aus Egypten, dem eisernen Glutofen — dem Orte eurer Qual — befreyt. Eure Väter waren siebenzig Seelen, als sie nach Egypten hinabzogen. Aber nun hat euch der Herr vermehret wie die Sterne des Himmels. Er hat euch durch die große, schreckliche Wüste geführt, wo alles dürr und ohne Wasser ist, wo es Skorpionen giebt, und Schlangen, deren Hauch brennend ist. Er speiste euch mit Brod vom Himmel, und ließ euch aus dem härtesten Felsen Wasserquellen hervorbrechen. Er führt euch nun in das gute Land, das Land voll Quellen und Bäche, wodurch Berge und Thäler erfrischt werden. Ein Land, wo Weizen und Gerste, Weinstöcke und Granatäpfel und Feigenbäume wachsen! Ein Land voll Oel und Honig, wo ihr Brod genug, und alles im Ueberfluß haben werdet! So seht ihr es ja deutlich, daß euch der Herr erzog, wie ein Vater seinen Sohn“.

„O! so erkennt es nun einmal, und nehmt es zu Herzen: Er, der Herr allein, ist Gott — oben im Himmel und unten auf der Erde, und außer Ihm ist kein Gott. Erkennt es nun: Er, der Herr, euer Gott, ist ein mächtiger und treuer Gott! der seine Macht und Treue an allen beweiset, die Ihn lieben, und seine Gebothe halten — und der es denen vergilt, die Ihn hassen, und ihnen widerfahren läßt, was sie verdienen. Sieh! der Himmel, und aller Himmel Himmel, und die Erde und alles, was darauf ist, ist des Herrn, deines Gottes. Er, der Herr, dein Gott, ist ein Herr über alle Herren — ein grosser Gott, mächtig und furchtbar, der keine Person ansieht, kein Geschenk nimmt, und Recht schafft den Wittwen und Waisen, und auch die Fremdlinge lieb hat, und ihnen Speis und Trank giebt“.

„Und

„Und nun, Israel! Was fordert der Herr, dein Gott von dir — als daß du Ehrfurcht vor Ihm habest, und auf seinen Wegen wandlest, und Ihn, deinen Herrn und deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und ganzer Seele. Und dieses Geboth, das ich euch da gebe, ist weder zu hoch für euch, noch zu weit von euch entfernt. Es ist nicht im Himmel droben, daß ihr sagen könntet, wer von uns steigt da hinauf, und bringt es herunter, daß wir es hören und erfüllen können! Es ist nicht über dem Meere, daß ihr vorwenden und sagen könntet: Wer von uns fährt über das Meer, es zu hohlen, daß wir es vernehmen und vollbringen mögen! Es ist dir ganz nahe gelegt — es ist in deinem Mund' und in deinem Herzen — damit du es leicht erfüllen könnest“.

„Bedenkt es nun! Ich lege euch heute Segen und Fluch vor. Den Segen, wenn ihr gehorcht! Den Fluch, wenn ihr nicht gehorcht! Ich nehme heute Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Fluch und Segen vorgelegt habe. So wählet nun das Leben! Liebet den Herrn, euern Gott, höret seine Stimme, und hanget Ihm an. Denn Er ist euch euer Leben und die Verlängerung eurer Tage. So werdet ihr das Land, das Er euern Vätern Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat, lange besitzen“.

Lieben Kinder! Was kann man diesen letzten Reden des sterbenden Moses noch weiter beysetzen, als daß Gott auch noch für uns Ebenderselbe ist — und daß — Ihn lieben, Ihm gehorchen, Ihm vertrauen — auch für uns Leben, Heil und Seligkeit ist.

64. Moses Tod.

Nun sprach Gott zu Moses: „Steig auf den Berg Nebo, damit du das Land noch sehest, das Ich den Kindern Israels geben werde. Nachdem du es gesehen hast, wirst auch du hinscheiden zu deinem Volke, wie vorhin dein Bruder Aaron“. Moses antwortete: „Gott! Du bist der Herr über das Leben aller Menschen! Wähle nur einen Mann, der dem Volke vorstehe, und ihr Heerführer sey, damit das Volk des Herrn nicht sey, wie eine Heerde Schafe ohne Hirten“. So war Moses nur immer um das Beste des Volkes besorgt; und vergaß seiner selbst ganz und gar. Gott sprach: „Nimm Josue! Er ist ein Mann voll Geistes. Ihm übertrage dein Ansehen. Leg ihm deine Hände auf, und stell' ihn dem Hohenpriester und dem ganzen Volke dar. Ihm soll das ganze Volk Israel gehorchen“.

Moses that, wie ihm der Herr befohlen hatte, und sprach zu Josue: „Sey getrost und unverzagt. Du wirst dieses Volk in das Land, das der Herr ihren Vätern versprochen hat, hinein führen, und es unter sie austheilen. Der Herr wird mit dir seyn, und seine Hände nicht von dir abziehen, und dich nicht verlassen“.

Darauf gab Moses dem Volke noch ein anderes Versprechen: „Seht, sagte er, einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken. Dem sollt ihr in allem Gehör geben, was Er euch immer sagen wird. Wer Ihn aber nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden“. Eine Verheißung, meine lieben Kinder! derer Wichtigkeit ihr erst in der Folge einsehen werdet.

Nach diesem stieg Moses auf den Berg Nebo. Von hier aus zeigte ihm Gott das ganze Land Kanaan. „Sieh, sagte Er zu ihm, das ist das Land, das Ich Abraham, Isaak und Jakob eidlich versprochen habe. Sieh! nun hast du es mit Augen gesehen — aber hineinkommen sollst du nicht". Durch diesen herrlichen Anblick versüßte ihm Gott seinen Tod — und gleich darauf entschlief er, sanft und selig. Wer Gott, dem Herrn, wie Moses, treu gedienet, und zum Besten der Menschen so unermüdet gearbeitet hat, schläft sanft ein, wie Moses!

Unter so grossen und herrlichen Wundern, als diejenigen waren, unter denen Moses die Israeliten aus Egypten heraus geführt hatte, führte Josue sie vollends in das gelobte Land hinein. Gott gab gleichsam die ganze Natur unter Josues Befehle, damit die Israeliten überall unwiderstehlich vordringen konnten. Der Jordanfluß theilte sich, und sie giengen trocknen Fußes hindurch. Die Mauern der Stadt Jericho, der vornehmsten Gränzfestung des Landes, stürzten auf den blossen Schall der Trompeten zusammen. Die Bewohner Kanaans, die durch gräuliche Verbrechen das Maß ihrer Sünden erfüllt hatten, wurden von Josue in einer grossen Schlacht überwunden. Ein fürchterliches Hagelwetter verfolgte sie. Sonne und Mond standen still, bis Josues Sieg vollständig war. — Hierauf theilte Josue das Land unter die Israeliten aus.

So offenbarte sich Gott den Israeliten auch hier als Denjenigen, der ihre Väter aus Egypten geführt hatte. Auch hier zeigte Er durch hohe Wunderthaten — seine **Allmacht**, durch Bestrafung der Kanaaniter — seine **Gerechtigkeit**, durch Erfüllung seiner Verheißung — seine **Treue**. Die ganze Führung des

Vol-

Volkes Israel vom Anfange bis hieher erscheint durchaus — als sein Werk.

Die Richter.

65. Gedeons Beruf.

Die Kinder Israels wohnten nun in dem schönen Lande Kanaan. Sie vergassen aber bald der Wohlthaten Gottes, und thaten wieder Böses vor dem Angesichte des Herrn. Da gab sie Gott in die Gewalt der Madianiten. Die Madianiten kamen sieben Jahre nach einander, jedesmal zur Aerntezeit, und überschwemmten das ganze Land, wie die Heuschrecken. Sie und ihre Kamele waren nicht zu zählen. Wo sie nur hinkamen, verwüsteten sie alles. Sie richteten Saaten, Gewächse und Bäume zu Grund. Schafe, Ochsen und Esel trieben sie fort. Nicht das geringste von Lebensmitteln liessen sie übrig. Die Israeliten konnten sich mit genauer Noth in die Klüfte und Höhlen der Gebirge retten. Als es ihnen nun gar so hart gieng, und sie so tief gedemüthiget waren — da giengen sie wieder in sich, und schrien zum Herrn um Hülfe. Der Herr erhörte sie.

Zu Ephra, einem kleinen, unbekannten Städtlein, lebte ein junger Mann, Gedeon mit Namen. Dieser drosch eben, um sich vor den Madianiten zu verbergen, seinen Weitzen in der Kelter. Da sah er auf einmal — nicht weit von sich unter einer Eiche — einen Engel des Herrn sitzen. Der Engel sprach zu ihm.

„Der

„Der Herr ist mit dir, du tapferer Held"! Gedeon sagte: „Wenn der Herr mit uns ist, warum geht es uns denn so übel? Der Herr hat uns verlassen, und uns den Händen der Madianiten übergeben". Der Engel sprach: Mache dich auf in deiner Kraft! Du wirst Israel aus den Händen der Madianiten erlösen. Sieh, der Herr sendet dich dazu". Gedeon, der überaus demüthig war, sagte: „Womit sollte ich Israel erlösen? Meine Freundschaft ist die geringste im Fürstenthume Mannassa, und ich bin der Mindeste in dem Hause meines Vaters". Der Engel sprach: „Der Herr wird mit dir seyn! Du wirst die Madianiten schlagen, wie einen einzigen Mann". Gedeon sprach: „Hab' ich also in deinen Augen Gnade gefunden, so laß mir ein Zeichen zurück, daß wirklich ein Engel mit mir geredet habe. Bleib auch noch ein wenig hier, bis ich wieder zurück komme, und Speisen zu einer Opfermahlzeit herausbringe". Der Engel sprach: Ich will bleiben, bis du zurück kommst".

Gedeon gieng eilend hin, richtete ein Ziegenböcklein zu, backte Kuchen, und brachte das Fleisch und das Brod in einem Korbe unter die Eiche. Der Engel sprach: „Stelle alles hieher auf diesen Felsen". Gedeon that's. Da hob der Engel den Stab auf, den er in der Hand hatte, und berührte mit seiner Spitze das Fleisch und das Brod. Augenblicklich fuhr Feuer aus dem Felsen, und verzehrte Fleisch und Brod — und der Engel verschwand. Aber Gedeon errichtete dem Herrn aus Dankbarkeit einen Altar.

Lieben Kinder! Diese Geschichte zeigt wieder, daß Gott die Menschen, wenn sie sündigen, strafe, und sich ihrer, wenn sie sich bessern, wieder liebvoll erbarme. Auch sehen wir es da recht, wie Gott die Demu-

müthigen hervorziehe, und sich zur Ausführung grosser Dinge oft schwacher Werkzeuge bediene, um die Hochmüthigen, die auf ihre eigene Stärke trotzen, zu beschämen, und seine Macht zu zeigen.

66. Gedeons Sieg.

Es war nun eben Aerntezeit. Die Madianiten kamen wieder, und lagerten sich in einem grossen Thale. Gedeon ließ die Trompeten blasen, und versammelte ein Heer. Es war aber gegen das ungeheure Heer der Madianiten ein so kleines Häuflein, daß er sich nicht getraute, sie damit anzugreifen. Seine Leute zeigten noch weniger Lust dazu. Da bethete er zu Gott, und sprach: „Herr! Willst du nun Israel durch meine Hand erretten — so will ich dieses Lammfell auf die Erde legen. Fällt der Thau allein auf das Fell, und bleibt die Erde rings herum trocken, so soll mir dies das Zeichen seyn, daß Du Israel durch mich erretten werdest, wie Du es mir verheißen hast". Es geschah so. Gedeon stand des Morgens frühe auf, und drückte den Thau aus der Wolle, und füllte damit eine ganze Schale voll Wasser an. Da sprach er nochmal zu Gott: „Herr! Zürne nicht über mich, daß ich noch ein Zeichen an dem Fell sehen möchte. Laß diesmal die Wolle trocken bleiben, und die ganze Erde rings herum vom Thaue naß werden". Auch dies geschah. Noch in der Nacht wurde die ganze Erde rings herum mit Thau bedeckt, und die Wolle des Felles blieb völlig trocken. Durch diese milden, lieblichen Zeichen wollte Gott den Gedeon und seine Leute im Vertrauen stärken, das große Werk der Errettung Israels muthig zu unternehmen.

Lie-

lieben Kinder! Muß das nicht auch uns Vertrauen einflößen, wenn wir sehen, wie Gott mit Menschen so menschlich umgieng, und sich zu ihnen gar so freundlich und gütig herabließ?

Gedeon machte sich noch vor Anbruch des Tages auf, und zog mit seinem Heere auf das Gebirg, an die Quelle Harad. Von hier aus übersah man das ganze Lager der Madianiten. Ihr Heer war unzählbar, wie ein Heer Heuschrecken. Ihre Kamele waren zahllos, wie die Sandkörner am Ufer des Meeres. Da sprach Gott zu Gedeon: „Du hast noch zu viele Leute bey dir. So will Ich die Madianiten nicht in ihre Hand geben. Sie möchten sich sonst rühmen, und sagen: Durch unsre eigne Macht sind wir gerettet worden. Laß unter dem Heere ausrufen: Wer verzagt und furchtsam ist, der gehe nach Haus". Da giengen zwey und zwanzig tausend Mann nach Haus. Nur zehn tausend blieben noch da. Hierauf sprach Gott nochmal zu Gedeon: „Es sind noch zu viele Leute. Führe sie an die Quelle. Die aus der hohlen Hand trinken, stelle besonders. Die aber niederknien, und sogleich mit dem Munde trinken, stelle wieder besonders". Da tranken nur dreyhundert Mann aus der hohlen Hand. Die übrigen alle knieten nieder zum Trinken. Nun sprach Gott: „Durch diese dreyhundert Mann will Ich Israel erretten. Die übrigen laß alle nach Haus gehen". Sie giengen sogleich heim.

Es war nun bereits Nacht. Gedeon theilte seine dreyhundert Mann in drey Haufen. Jedem Manne gab er eine Trompete und einen leeren Krug, in dem eine brennende Fackel verborgen war. Darauf sagte er zu ihnen: „Merkt auf mich! Was ich thun werde, das thut auch ihr". Sie näherten sich also ganz leise

dem Lager der Madianiten, und stellten sich von drey Seiten rings um das Lager. Es war jetzt schon Mitternacht, und alle schliefen. Gedeon gieng in das Lager hinein — that auf einmal einen Trompetenstoß, zerschlug den Krug, schwang die flammende Fackel, und schrie: „Das Schwert des Herrn und Gedeons"! Im Augenblicke machten's alle seine Leute auch so. Schrecken und Entsetzen überfiel alle Madianiten. Sie schrien, heulten — und flohen.

Auf eine so leichte Art errettete Gott die Israeliten von dem grossen Elende, das sie sich durch ihre Sünden zugezogen hatten — sobald sie sich besserten, und es verdienten, daß Er sie errette. Die Geschichte sagt jedem Menschen, der ein Sünder — und elend ist: Bessere dich — und vertraue auf Gott! Er wird dich erretten,

67. Gedeons Söhne.

Nachdem Gedeon die Madianiten vollends besiegt hatte, wollten ihm die Israeliten eine recht große Ehre anthun. Sie sagten zu ihm: „Sey du nun unser König! Du, und nach dir dein Sohn, und dann der Sohn deines Sohnes. Denn du hast uns aus der Hand der Madianiten errettet". Gedeon war ein sehr bescheidener Mann, und gab immer Gott allein die Ehre. Er antwortete daher: „Ich will nicht König über euch seyn. Mein Sohn soll es auch nicht seyn. (Auch nicht der Sohn meines Sohnes.) Der Herr allein sey euer König". Gedeon hatte von mehreren Frauen zwey und siebenzig Söhne. Keiner wollte König

ulg werden — ausgenommen Abimelech, der ein sehr stolzer und herrschsüchtiger Mensch war. Sogleich nach dem Tode des Vaters gieng dieser nach Sichem hin, wo seine Mutter her war, und sagte zu seinen Verwandten und zu den Einwohnern von Sichem: „Was ist euch nun besser, daß siebenzig Mann, alle Söhne Gedeons, über euch herrschen, oder, daß Ein Mann euer Herr sey? Dabey vergeßt aber nicht, daß ich euer Vetter bin. Da neigten sich aller Herzen zu Abimelech. Denn sie dachten: „Er ist ja unser Vetter". Sie gaben ihm siebenzig Pfund Silber. Mit diesem Gelde warb er herumziehende und nichtswürdige Leute an, zog mit ihnen nach Ephra in sein väterliches Haus, und ermordete — o, wem schaudert's nicht darüber! — alle seine Brüder — siebenzig Mann — auf Einem Steine! Nur der Jüngste, Joatham mit Namen, entkam noch, weil gutherzige Leute ihn versteckt hatten. Nun versammelten sich alle Männer von Sichem unter der hohen Eiche, die in Sichem stand, und machten den Abimelech zu ihrem Könige.

Da Joatham dies hörte, stieg er auf die Höhe des Berges bey Sichem, erhob seine Stimme, und sprach zu ihnen: „Ihr Männer von Sichem höret mich, und Gott wird euch auch hören! Die Bäume kamen einmal zusammen, und wollten sich einen König wählen. Sie sprachen zum Oelbaum: „Sey König über uns". Da sprach zu ihnen der Oelbaum: „Soll ich aufgeben meinen fetten Saft, den Gott und Menschen an mir ehren, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe"? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaume: „Komm du, und sey unser König"! Da sprach zu ihnen der Feigenbaum: „Soll ich aufgeben meine Süßigkeit und meine schöne Jahresfrucht, und hingehen, daß

ich

ich über den Bäumen schwebe"? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: „Komm du, und sey unser König"! Da sprach zu ihnen der Weinstock: „Soll ich aufgeben meinen süßen Most, der Gott und Menschen erfreut, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe"? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: „Komm du, und sey unser König"! Da sprach der Dornbusch zu den Bäumen: „Ist's wahr, daß ihr mich zu euerm Könige wählt! So kommt denn, und vertraut euch meinem Schatten. Wo aber nicht, — so gehe Feuer vom Dornbusch aus, und fresse die Cedernbäume Libanons".

Nun denn! fuhr Joatham fort; Habt ihr an Gedeon, meinem Vater, recht und redlich gehandelt? Habt ihr ihm vergolten, wie er's um euch verdiente? Er wagte sein Leben für euch, und errettete euch aus der Hand der Madianiten, und ihr ermordetet seine Kinder, siebenzig Mann auf Einem Steine, und machtet den Abimelech, weil er euer Verwandter ist, zu euerm Könige. War das recht und gut, so freuet euch heute über Abimelech, und Abimelech freut sich über euch! War es aber unrecht und bös — so wird Feuer von Abimelech ausgehen, und die Männer von Sichem verzehren — Feuer wird von den Männern von Sichem ausgehen, und den Abimelech auffressen". Nachdem Joatham dieses gesagt hatte — entfloh er, und verbarg sich wieder aus Furcht vor seinem Bruder Abimelech.

Lieben Kinder! Was denkt ihr euch von Joatham, daß er die Bäume so mit einander reden läßt? Die Bäume können ja nicht reden. Allein, ihr habt gewiß schon etwas von solchen Erzählungen gehört, die man — um besonders den Kindern irgend eine gute Lehre

klar und anschaulich zu machen — nur so erdichtet, und deßwegen Fabeln nennt. Nun seht, da kommt eine der ältesten und schönsten Fabeln vor, und lehrt euch was es um die Demuth Schönes und Liebenswürdiges, und was es um den Stolz Häßliches und Verabscheuungswürdiges sey. Der Demüthige, der nur nach innerer Güte trachtet, nur am Gutesthun Freude hat, und keinen äußerlichen Glanz verlanget, gleichet den edlen Fruchtbäumen in dieser schönen Erzählung, die voll Saft und Süßigkeit sind, die köstlichsten Früchte bringen, und alle die Königswürde nicht annehmen wollten. Der Stolze hingegen, der innerlich an wahrer Güte leer ist, nur den Schein des Guten, die eitle Ehre liebt, und daher leicht Böses thut, gleicht dem dürren Dornbusche, der keine oder nur schlechte Früchte bringt, nichts als stechen kann, leicht Feuer fängt, und dann oft großen Schaden anrichtet — und König werden wollte.

Das nämliche lehrt die Geschichte Gedeons und seiner Söhne, die in der lieblichen Erzählung von den Bäumen so lebendig abgebildet ist. Der bescheidene Gedeon, dieser große Wohlthäter seines Volkes, und seine edleren Söhne glichen den saftvollen und früchtereichen Bäumen. Der stolze Brudermörder Abimelech dem Dornbusche. Und wem — wollt ihr gleichen, meine lieben Kinder!

68. Abimelechs Tod.

Abimelech war drey Jahre König — da fiengen die Einwohner von Sichem an, ihn und seinen gräulichen

Brudermord zu verabscheuen und zu verwünschen. Ein fremder Mann, mit Namen Gaal, kam nach Sichem, und machte ihnen noch mehr Muth. Es war eben Herbstzeit. Sie feyerten das Fest der Weinlese. Bey diesem Feste gieng es nun sehr wild und stürmisch zu. Sie hielten Mahlzeiten, tranken und fluchten über Abimelech. Und Gaal schrie: „Wer ist denn dieser Abimelech da? Und wer sind wir, daß wir ihm gehorchen sollten? Da hat er uns seinen Knecht Zebul als Stadtvogt hergesetzt, und dem sollten wir unterwürfig seyn? O! daß ich über dieses Volk zu gebiethen hätte! Ich wollte diesem Abimelech aus der Welt helfen“. Zebul ließ dies in Geheim dem Abimelech sagen.

Eines Morgens, als eben die Sonne aufgieng, stand Gaal unter dem Stadtthore. Zebul stand bey ihm. Da kam Abimelech mit seinem ganzen Kriegsheere vom Gebirge herunter. Gaal sagte zu Zebul; „Sieh! Was kommt denn da für eine Menge Volk von den Bergen herab“? Zebul sagte: „Ah! Du siehst nicht wohl! Du siehst die Schatten von den vielen Baumgipfeln der Berge für Menschenköpfe an“. „Nein, nein, sagte Gaal. Das ist ein Kriegsheer! Und sieh nur! — dort aus dem Thale kommt noch ein Haufen hervor! Und dort bey der großen Eiche wieder einer“! Zebul sprach: „Wo ist nun dein großes Maul, womit du sagtest: Wer ist Abimelech, daß wir ihm dienen sollten? Sieh, da ist jetzt das Volk, das du verachtetest! Zieh nun aus, und streite dagegen“!

Gaal zog mit den Männern von Sichem aus, und stritt gegen Abimelech. Allein, Abimelech schlug ihn in die Flucht, trieb ihn in die Stadt zurück, eroberte die Stadt, erwürgte die Einwohner, und zerstörte die Stadt vom Grund aus. Ein Theil der Einwohner ret-

tete sich in einem großen festen Thurm von Holz. Da gieng Abimelech mit seinem Kriegsvolke auf einen waldigten Berg neben dem Thurme, hieb mit der Axt einen Ast von einem Baume ab, nahm ihn auf die Schulter, und sagte zu seinen Leuten: „Was ihr seht, das ich gethan habe, das thut mir eilend nach". Alle hieben in der größten Eile Aeste ab, und folgten ihm nach. Die Aeste legten sie rund um den Thurm, und zündeten sie an. Da kamen alle Leute im Thurme, bey tausend Menschen, im Feuer und Rauche um. Darauf wollte er noch einen andern Thurm in der Gegend, in den sich auch viele Menschen geflüchtet hatten, eben so verbrennen. Als er nun unten am Thurme Feuer anlegen wollte, warf ein Weib ein großes Stück von einem Mühlsteine auf ihn herab. Das fiel ihm auf den Kopf, und zerschmetterte ihm das Hirn. Da rief er eilend seinem Waffenträger, und sprach zu ihm voll Stolzes, wie er es immer war: „Zieh dein Schwert aus, und tödte mich, daß man mir nicht nachsage: Ein Weib hat ihn getödtet". Der Waffenträger erstach ihn.

So kam Abimelechs **Brudermord** recht eigentlich über sein Haupt. Er ermordete alle seine Brüder auf einem Steine — ein Stein zerschmettert ihm nun den Kopf. So wurde sein Stolz gedemüthiget. Er hielt sich in seinem Uebermuthe für einen unüberwindlichen Helden — der Held wird nun durch ein Weib überwunden. So werden diejenigen, die mit einander sündigen, auch mit einander gestraft. **Gott züchtiget Bösewichte durch Bösewichte.** Abimelech und die Einwohner von Sichem halfen zu der schrecklichen Mordthat zusammen. Nun bringt Abimelech das Verderben über sie — und sie über ihn, wie es Joatham vorher gesagt hatte.

69. Der Ruth treue Freundschaft.

Zu den Zeiten Gedeons, wo die Madianiten den Israeliten Vieh und Getreide raubten, entstand eine große Theurung in dem Lande Kanaan. Ein Mann aus dem Städtlein Bethlehem zog daher, mit seiner Frau und seinen zwey Söhnen fort in das Land Moab. Der Mann hieß Elimelech, die Frau Noemi. Sie hielten sich lange in diesem Lande auf. Endlich starb Elimelech. Seine zwey Söhne, die sich mit zwey Moabitinnen verheurathet hatten, starben zehn Jahre darnach auch. Die gute Mutter Noemi war nun noch allein übrig, ohne Mann und ohne Kinder. Da hörte sie, Gott habe sich seines Volkes, der Israeliten, wieder erbarmt, und ihnen Brod gegeben. Sie machte sich also auf, in ihr Vaterland Kanaan zurückzukehren. Ihre zwey Schwiegertöchter, Orpha und Ruth, begleiteten sie.

Als sie schon weit mit ihr gegangen waren, sagte Noemi zu ihnen: „Gehet nun wieder nach Haus zu eurer Mutter. Der Herr erweise euch Barmherzigkeit, wie ihr mir und den Verstorbenen auch Barmherzigkeit erwiesen habt. Er lasse euch Ruhe finden in den Händen der Männer, die ihr bekommen werdet„. Und sie küßte beyde. Diese fiengen aber an, überlaut zu weinen, und sprachen: „Wir wollen mit dir zu deinem Volke“. Noemi sagte: „Kehret um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir? Ich kann euch nun doch nichts mehr helfen. Eure Bedrängniß würde nur die meinige vergrößern. Der Herr hat mich ja mit Bitterkeit überhäuft. (Reich und voll Segens kam ich zu euch. Arm und verlassen führt mich der Herr nun wieder zurück“.) Da weinten sie beyde noch lauter. Orpha

küßte

küßte sie endlich, nahm Abschied, und gieng. Ruth aber blieb bey ihr.

Noemi sagte hierauf zu Ruth: „Sieh! Deine Schwägerinn geht nun heim — geh mit ihr“. Ruth sagte: „Sag mir doch nichts mehr davon, daß ich dich verlassen soll. Wo du hingehest, da gehe ich auch hin. Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will ich auch begraben werden. Uns soll nichts scheiden, als der Tod“. Da Noemi sah, daß sie es so fest im Sinne hatte, mit ihr zu gehen, ließ sie es geschehen, und redete nichts mehr vom Umkehren.

Lieben Kinder! Nicht wahr? Das heißt doch seine Freunde recht **lieb** haben! Das heißt im Unglücke den Geliebten **treu** bleiben! Wer muß eine so **liebvolle, treue Seele** nicht hochachten? Wer möchte ihr nicht gleichen?

70. Des Booz Wohlthätigkeit.

Noemi und Ruth kamen glücklich miteinander in Bethlehem an. Es war eben Aerntezeit. Da sagte Ruth zu Noemi: „Wenn es dir recht ist, so will ich auf das Feld hinaus gehen, und die Aehren auflösen, die hinter den Schnittern liegen bleiben — wo immer ein gütiger Hausvater so gefällig seyn wird, es mir zu erlauben“. Noemi sagte: „Ja, geh hin, meine Tochter“! Ruth gieng sogleich hin, und las die Aehren hinter den Schnittern her auf. Nun fügte es Gott so, daß Ruth gerade auf dem Acker Aehren las, der dem Booz, einem sehr rechtschaffenen und überaus reichen Manne

zuge-

zugehörte. Er kam eben aus dem Städtlein Bethlehem zu seinen Schnittern heraus, und sprach zu ihnen: „Der Herr sey mit euch“! Die Schnitter antworteten: „Der Herr segne dich“. Er fragte den Aufseher über die Schnitter: „Wer ist die Aehrenleserinn dort“? Dieser antwortete: „Es ist die Moabitinn, die mit der Noemi gekommen ist. Sie bath, daß sie die übrigen Aehren hinter den Schnittern her auflösen dürfe. Seit Morgens frühe steht sie schon da auf dem Acker, und sammelt beständig, und ist auch nicht einen Augenblick nach Haus gegangen“.

Da sagte Booz zu ihr: „Höre meine Tochter! Geh auf keinen andern Acker, Aehren aufzulösen, als auf den meinigen. Halte dich nur zu meinen Mägden, und geh ihnen überall nach, wo sie immer schneiden. Meinen Knechten werde ich schon gebiethen, daß sie dir nichts zu Leid' thun. Und wenn dich dürstet, so trinke nur aus dem Trinkgeschirre dort, woraus meine Leute trinken“. Ruth fiel auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Womit hab ich's verdient, daß ich in deinen Augen so viele Gnade finde, da ich doch fremd bin“? Booz sagte: „Ich habe alles erfahren, was du nach dem Tode deines Mannes an deiner Schwiegermutter gethan hast. Der Herr vergelte dir, was du um sie verdient hast. Ja, Er, der Gott Israels, zu dem du deine Zuflucht nahmst, wolle dich dafür vollkommen belohnen“. Ruth sprach: „Es ist ja schon Lohns genug, daß ich in deinen Augen Gnade finde. Du hast mich recht getröstet, und ja so freundlich mit mir geredet — obwohl ich geringer bin, als das geringste deiner Dienstmädchen“.

Wie es nun Zeit zum Mittagsessen war, sagte Booz zu ihr: „Komm her, und iß mit uns, und tunke

— was

— in den heißen Sommertagen vorzüglich gesund ist — deinen Bissen da in den Eßig ein". Sie setzte sich also mit zu den Schnittern hin. Booz legte ihr vor. Sie aß — und behielt noch etwas übrig für ihre Schwiegermutter. Dann stand sie sogleich wieder auf, und sammelte Aehren, wie zuvor. Da geboth Booz seinen Knechten: „Laßt mit Fleiß von den Garben hie und da etwas liegen, daß sie es, ohne roth zu werden, aufsammeln könne, und tadelt sie nicht darüber". Ruth sammelte nun fort bis an den Abend. Dann klopfte sie die Aehren mit einem Stecken aus, und bekam drey Metzen Gerste.

Lieben Kinder! Booz hatte doch ein **recht wohlthätiges Herz**. Er redet freundlich mit den Geringern, er speiset die Hungrigen, tränket die Durstigen, theilt den Armen reichlich mit, und richtet es aus Bescheidenheit so fein, daß sie selbst es nicht einmal merken sollen. Ruth ist aber auch ein **Muster der liebenswürdigsten Tugenden, so folgsam, so fleißig, so zufrieden mit ihrer Armuth, so bescheiden, so stille, so dankbar!** O Kinder! Bestrebt euch doch auch so **gut** zu werden, wie Booz und Ruth!

71. Des Booz und der Ruth Heirath.

Ruth trug nun ihre Gerste heim, und brachte sie ihrer Schwiegermutter. Auch was sie von dem Essen aufgehoben hatte, gab sie ihr. Da sprach Noemi: „Ey! Wo hast du denn heute Aehren gesammelt? Gesegnet sey derjenige, der sich deiner so erbarmte"! Ruth sagte:

te: „Der Mann, auf dessen Acker ich gesammelt habe, heißt Booz". „Der ist unser Anverwandter, sagte Noemi. Der Herr wolle ihn segnen für seine Güte. Er war immer gut gegen die Unsrigen, da sie noch lebten, und jetzt erweist er uns auch nach ihrem Tode noch Gutes! — Meine Tochter! Geh doch immer mit seinen Mägden zum Aehrenlesen hinaus. Denn auf einem fremden Acker könnte dir leicht jemand hart begegnen". Auch noch viele andere guten Räthe gab sie ihr. Ruth antwortete: „Alles, was du mir immer befiehlst, das werde ich thun".

Ruth gieng nun täglich mit des Booz Mägden, und sammelte Aehren, bis die Gerste und der Weitzen in den Scheuern lag. Da die Aernte vorbey war, sagte Booz zu ihr: „Tochter! Du bist vom Herrn gesegnet. Deine gute Aufführung übertrifft noch die Liebe, die du deiner Schwiegermutter erweisest. Du bist weder armen, noch reichen Jünglingen nachgegangen. Die ganze Stadt erkennt es, daß du eine tugendhafte Frau bist. Wenn niemand etwas dagegen hat, so nehme ich dich — so wahr der Herr lebt — ohne Bedenken zur Frau". Booz sagte dies nun den Aeltesten der Stadt. Die Aeltesten und alles Volk wünschten ihm Glück. Der Herr, sprachen sie, segne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel und Lia, die Mütter der Kinder Israels. Sie sey ein Vorbild aller Tugenden, und ihr Namen werde gepriesen in Bethlehem"!

Somit nahm Booz die Ruth zur Frau. Gott gab ihr bald einen Sohn. Sie nannte ihn Obed. Die Frauen von Bethlehem brachten das Kind der Noemi, und wünschten ihr Glück, und sagten: „Sieh! das ist der Sohn deiner Schwiegertochter, die dich so lieb hat, und dir mehr Freude macht, als sieben Söhne. Gelobt

lobt sey der Herr, daß du nun jemanden hast, der sich deiner annehmen, und in deinem Alter für dich sorgen wird". Noemi nahm das Kind voll Freuden auf ihren Schooß, und wurde seine Wärterinn.

Seht da, lieben Kinder! Gott läßt Treue und Redlichkeit, Fleiß und Sittsamkeit nie unbelohnt. Auch seht ihr: „Die Tugend ist das beste Heirathgut". Sie macht das ärmste Kind vor Gott und Menschen liebenswürdiger, als wär' es mit Gold und Perlen geschmückt. Das lehrt uns diese rührende Geschichte.

72. Heli und seine Söhne.

Der Hohepriester Heli wohnte zu Silo, wo die Stiftshütte war. Dahin brachten alle Hausväter im Lande die Erstlinge ihrer Heerden und den zehnten Theil aller Früchte, und opferten davon dem Herrn, und hielten vor Ihm ihre Freudenmahlzeiten, wie es Gott durch Moses gebotheu hatte.

Heli hatte zwey Söhne, Ophni und Phinees. Diese waren recht böse und nichtswürdige Buben. Sie fragten nichts nach Gott und Menschen. Wann die Leute nach Silo kamen, und ihre Opfermahlzeiten halten wollten, so kamen sie mit zweyzackigten Gabeln daher, und stahlen das Fleisch aus dem Topfe, ehe es noch gekocht war. Sogar das Opfer, das man dem Herrn anzünden wollte, nahmen sie vom Altare weg. Und wenn jemand zu ihnen sagte: „Laßt doch zuerst das Opfer anzünden, wie es der Brauch ist. Dann mögt ihr nehmen, was euer Herz begehrt"! Da spachen sie: „Jetzt gleich gieb's her, oder wir nehmen es mit Gewalt".

walt". Ja noch andere böse, schändliche Dinge trieben sie in Geheim.

Heli, der schon sehr alt war, erfuhr alles, was seine Söhne thaten. Da sprach er zu ihnen: „Was muß ich von euch hören? Warum thut ihr so böse Dinge! Alles Volk redet davon. Nicht doch, meine Söhne! Das sind keine guten Dinge, die ich höre. Ihr verleitet durch euer Beyspiel ja selbst das Volk zur Sünde"? Allein, sie achteten die Ermahnungen ihres Vaters nicht. Und sie, wie sie es verdient hätten, schärfer zu bestrafen, dazu war der alte Mann allzu nachsichtig.

Zur selben Zeit lebten aber auch zwey recht fromme Eheleute. Der Mann hieß Elkana, die Frau Anna. Sie hatten einen kleinen Sohn, der Samuel hieß. Diesen führten beyde zum Hohenpriester Heli. „Sieh! sprach die Mutter zu ihm. Um diesen Knaben da hab ich lange gebethen. Der Herr hat mein Gebeth erhört, und mir ihn gegeben. Ich gebe ihn nun dem Herrn wieder. Sein Leben lang soll er dem Herrn gewidmet seyn, weil er von ihm erbethen ist". Der kleine Samuel blieb also bey dem Hohenpriester, und diente am Altare. Er ließ sich aber von dem bösen Beyspiele der Söhne des Hohenpriesters nicht verführen. Er wuchs, und nahm zu in allem Guten, und war angenehm vor Gott und Menschen. Auch war er mit einem leinenen Priesterrocke bekleidet, den ihm seine Mutter gemacht hatte.

Aber leider! Auch das schöne Beyspiel Samuels besserte die Söhne des Heli nicht. Da schickte denn Gott endlich einen ganz unbekannten heiligen Mann zu ihrem Vater. Der sprach zu ihm: „So spricht der Herr: Du ehrest deine Söhne mehr, als Mich. Ich habe einst gesprochen: Dein Haus und deines Vaters

Haus — deine Söhne und deine Brüder — sollen auf immer meine Priester seyn. Aber nun sprech ich: Wer Mich ehret, den will ich wieder ehren. Wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Deine zwey Söhne sollen sterben auf Einen Tag. Ich aber werde Mir einen treuen Priester erwählen — der wird thun, was meinem Herzen wohlgefällt".

Die Strafe, die Gott den ruchlosen Söhnen des Heli ankünden ließ, ist eine schreckliche **Warnung für alle bösen, ungerathenen Kinder!** Allein, von euch, meine Lieben! wird doch wohl keines so böse seyn, daß es — wenn es auch keine Strafe zu befürchten hätte — nicht schon von selbst lieber dem kleinen, guten Samuel, als den gottlosen Söhnen des Heli gleichen möchte?

---

73. Samuels Gehorsam und Aufrichtigkeit.

Einmal schlief Samuel in der Stiftshütte, wo die Bundeslade stand. Der goldene Leuchter mit den sieben Lichtern brannte vor der Bundeslade. Es gieng schon gegen Tag. Heli schlief gleich neben daran an einem besondern Orte. Da rief Gott dem Samuel: „Samuel! Samuel"! Dieser meinte, Heli habe ihm gerufen. Er stand sogleich auf, und lief zu Heli, und sprach: „Hier bin ich! Du hast mir gerufen". Heli antwortete: „Ich habe dir nicht gerufen. Geh wieder hin, und schlaf"! Da rief ihm Gott zum zweyten Mahle. Samuel stand den Augenblick wieder auf, und kam zu Heli, und sagte: „Sieh! hier bin ich. Denn einmal — du hast mir gerufen". Heli sprach wieder: „Mein

Sohn!

Sohn! Ich habe dir nicht gerufen. Geh wieder hin, und schlaf". Samuel gieng hin, und schlief wieder ein. Da rief Gott zum dritten Mahle, Samuel stand zum dritten Mahle auf, und gieng zu Heli, und sprach: „Sieh! hier bin ich! Denn du hast mir wirklich gerufen". Da merkte Heli, daß Gott dem Knaben rufe. Er sprach zu ihm: „Geh hin, und schlaf! Und wenn du noch einmal rufen hörest, so sag: „Rede Herr! Dein Diener höret"! Samuel gieng, und legte sich nieder. Gott rief ihm noch einmal: „Samuel! Samuel"! Samuel sprach: „Rede, Herr! Dein Diener höret"! Nun sprach Gott: „Ich werde etwas in Israel thun, wobey jedem, der es hören wird, beyde Ohren klingen sollen. Der Tag ist da, an dem ich Heli und seine Söhne strafen werde. Er wußte es, wie schändlich sich seine Söhne aufführten, und hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum habe ich geschworen: Diese Sünde soll nicht versöhnt werden, weder durch Opfer, noch durch Gaben, ewiglich".

Am Morgen stand Samuel auf, und öffnete die Thüre der Stiftshütte. Er getraute sich aber nicht, dem Heli etwas von dem zu erzählen, was Gott ihm gesagt hatte. Allein Heli rief ihm, und sprach: „Samuel, mein Sohn"! Samuel antwortete: „Sieh! hier bin ich"! Heli sprach: „Was hat der Herr zu dir gesprochen? Ich bitte dich, verschweige mir nichts"! — Da erzählte ihm Samuel alles, und verschwieg ihm nicht das Geringste. Heli aber sprach voll Ergebung: „Er ist der Herr! Er thue, was ihm wohlgefällt".

Kinder! wie war Samuel doch so gehorsam, so willig! Er gehorchte augenblicklich — auf den ersten Ruf. Dreymal stand er vom Schlafe auf — ohne alle Widerrede. Er befolgte jedes Wort eines alten Mannes,

nes, den seine eigenen Söhne nicht achteten, auf das genaueste. Allein, meine lieben Kinder! seyd ihr auch so gehorsam, wie Samuel? Ach! wie viele Kinder giebt es, die sich oft zwey- und dreymal rufen lassen, bis sie einmal gehen! Wie viele Kinder werden sogar unwillig, wenn man ihnen etwas befiehlt, das sie hart ankommt! O! gleichet doch nie diesen ungehorsamen Kindern! Denket lieber, besonders wenn euch das Gehorsamen schwer wird, an Samuel, und ahmet ihm nach! Seht! Die Stimme eurer Eltern, Lehrer und Vorgesetzten ist für euch die Stimme Gottes. Durch sie warnt euch Gott vor dem Bösen. Durch sie ermuntert er euch zum Guten. Ehret diese Stimme Gottes — durch willigen Gehorsam!

Noch verdient Samuels **Aufrichtigkeit** besonders bemerkt zu werden. Es war ein Hartes für ihn, dem Heli Dinge zu sagen, die den alten Mann so tief betrüben mußten. Gewiß klopfte ihm das Herz vor Bangigkeit! Dennoch sagte er ihm alles redlich, und verschwieg ihm auch nicht das Geringste. O Kinder! seyd doch auch so aufrichtig! Wenn euch eure Eltern um etwas befragen, und wenn es euch noch so schwer fiele, ihnen die Wahrheit zu sagen, und wenn ihr sogar eine große Strafe zu befürchten hättet — o, so sagt dennoch redlich und aufrichtig alles, wie es ist. Um eurer Aufrichtigkeit willen werden euch eure lieben Eltern selbst große Fehler vergeben, und euch bloß freundlich und liebreich zurecht weisen. Könntet ihr aber je gegen Eltern oder Lehrer falsch und tückisch seyn — o dann wäret ihr verloren. Dann wäre euch nicht mehr zu rathen und zu helfen. Ihr würdet einmal recht böse Menschen werden. Eure Unaufrichtigkeit würde euch ins Verderben stürzen!

74. Strafe des Heli und seiner Söhne.

Nicht nur der Hohepriester und seine Söhne — auch das Volk war ungehorsam gegen Gott. Gott züchtigte sie daher durch Krieg. Die Philister, ein wildes, kriegerisches Volk, zogen gegen die Israeliten zu Felde. Die Israeliten rückten ihnen entgegen. Es kam zur Schlacht. Die Israeliten wurden geschlagen, und verloren acht tausend Mann, und flohen ins Lager zurück.

Da sprachen die Aeltesten: „Warum ließ uns der Herr wohl heute von den Philistern geschlagen werden? Kommt! Laßt uns die Bundeslade zu Silo hieher hohlen. Wenn sie unter uns ist, so wird sie uns aus der Hand unserer Feinde erretten". Sie schickten nach Silo. Die zwey Söhne des Heli kamen mit der Bundeslade ins Lager, und das ganze Volk jauchzte, daß es weit umher im Lande wiederhallte. Die Philister griffen nun nochmal an. Die Israeliten wurden noch schrecklicher geschlagen, und verloren dreyßig tausend Mann, und wer noch entkam, floh bis in seine Heimath. Die Bundeslade wurde vom Feinde erobert. Ophni und Phinees wurden — der Drohung Gottes zu Folge — niedergehauen. Ein Mann aus dem Heere lief nach Silo. Seine Kleider waren zerrissen, sein Haupt mit Asche bestreut.

Heli saß am Eingange der Stiftshütte auf einem Stuhle und war in seinem Herzen sehr bekümmert um die Bundeslade. Er war schon neun und achtzig Jahre alt, und seine Augen waren ganz dunkel. Der Bothe kam in die Stadt, und sagte es an, was geschehen war. Da schrie und heulte die ganze Stadt zusammen, als wenn sie im Brand stünde. Als Heli das Geschrey hörte, fragte er: „Was ist denn das für ein Getümmel"?

mel"? Der Mann kam zu Heli. Heli sprach zu ihm: „Was ist denn geschehen, mein Sohn"? Der Bothe antwortete: „Israel ist geschlagen, deine Söhne sind todt, die Bundeslade ist in den Händen der Feinde". Kaum nannte der Mann die Bundeslade, so fiel Heli rückwärts über seinen Stuhl, brach das Genick und starb.

Nochmal, lieben Kinder! Seyd doch euern Eltern **gehorsam**, und murret nicht, wenn sie euch **bestrafen**. Ihr seht ja, wie schrecklich Gott die **Kinder** strafe, die nicht gehorsamen, und die **Eltern**, die ihre ungehorsamen Kinder ungestraft lassen. — Keine seiner Drohungen bleibt unerfüllt!

75. Samuels Opfer und Sieg.

Das Volk Israel war nun ganz in der Gewalt der Philister. Niemand getraute sich mehr, sich ihnen zu widersetzen. Schrecken und Entsetzen verbreitete sich über das ganze Land. Die Israeliten waren der Plünderung und Mißhandlung — dem Schwert' und Feuer preisgegeben. Warum Gott ein so schreckliches Unglück über sie kommen ließ, konnten sie nicht begreifen. Sie hatten doch die tiefste Ehrfurcht gegen die Bundeslade. Sie war ihnen ein Heiligthum. Sie hatten sie mitten unter sich — und doch half alles nichts. Selbst ihr Heiligthum war in Feindeshand gerathen. Dies kam daher: Ihre Ehrfurcht war nicht die rechte. Sie hatten die Lade, worin die Gebothe Gottes lagen, zwar in Gold eingefaßt. Allein, die Gebothe, die darin lagen, hielten sie nicht. Ja, sie setzten in die steinernen

nen

nen Tafeln, weil Gott selbst die Gebothe darauf geschrieben hatte, ein größeres Vertrauen — als auf Ihn selbst. Daher kam ihr Unglück.

Allein, Samuel trat nun als ihr Retter auf. Er versammelte das zerstreute, muthlose Volk. Vor allem half er ihnen aus dem Irrthume. Er sagte ihnen, was das Einzige sey, das sie retten könne. „Wenn ihr euch, sprach er, von ganzem Herzen zum Herrn bekehret — und Ihm in allem gehorsam seyd — dann wird Er euch aus der Hand der Philister erretten“.

Das Volk aß vor Reue und Betrübniß den ganzen Tag nichts, und bekannte es laut: „Wir haben gegen den Herrn gesündiget“. Samuel schlachtete ein junges Lamm zum Brandopfer, und flehte zum Herrn um Hülfe. Und der Herr erhörte ihn. Während das Opfer noch brannte, kamen die Philister, und griffen zum dritten Mahle an. Gott aber ließ mit furchtbarem Krachen hoch vom Himmel herab auf sie donnern. Sie erschracken — und wurden in die Flucht geschlagen, bis an einen hohen Felsen an der Gränze ihres Landes. Auch schickte Gott schreckliche Plagen über sie, bis sie die Bundeslade wieder herausgaben. So zeigte Gott den Israeliten handgreiflich, **daß die blos äußerliche Verehrung auch der heiligsten Dinge ohne innere Herzensbesserung unnütz sey — und daß das Halten der Gebothe Gottes gerade das Wesen und die Hauptsache der wahren Gottesverehrung ausmachen.**

Samuel nahm einen Stein, und richtete ihn voll **Dankbarkeit** bey dem Felsen an der Gränze des Landes zu einem Denkmahle auf, und sprach: „**Bis hieher hat uns der Herr geholfen**“.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Biblische Geschichte für Kinder zum planmäßigen Unterricht in sämmtlichen deutschen Schulen Bayerns

Bd.: 1,1

München 1808

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Script.1262(1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117378-3